

Lass deine gefühle raus

Andreas Schwarz

Vorwort

Aus fleisch und blut bestehen wir, aus seele und geist, aus worten und gefühlen. Worte drücken meist mangelhaft aus, was wir denken, was wir sagen wollen, was uns bewegt. Worte sind skizzen, schattenhaft lassen sie das wirkliche erahnen oder lassen uns meinen, das wahre, die realität zu erfassen.

Unser körper und mit ihm der kopf, gibt uns halt, ist sozusagen das gefäss, in dem sich das leben abspielt. Gefangen in unserem körper, suchen wir hinauszudringen, nach aussen zu gelangen, in die welt der materie, der schöpfung, in die welt anderer wesen, vor allem der menschen. Mit gesten, worten, mimik, ja unserer ganzen haltung des körpers zeigen wir, was in uns vorgeht, was aus uns herausdrängt oder oft auch gefangen bleibt. Sprache ist das gebräuchlichste bewusste werkzeug mit dem wir uns mitteilen.

Wir lernen als kleinkinder durch nachsprechen der worte unsere bedürfnisse auszudrücken, wir lernen auf unsere bedürfnisse aufmerksam zu machen, uns durchzusetzen, unseren willen zu manifestieren, auf uns allgemein aufmerksam zu machen. Unsere nächsten zeigen uns, wie man dies tut, wir erlernen es, ohne wirklich beurteilen zu können, ob die gelernten worte und mittel auch wirklich das ausdrücken, was wir bedürfen. In den ersten jahren sind wir auf gedeih und verderben auf die

vorbilder um uns herum angewiesen. Sie geben uns den massstab, sie entscheiden unbewusst, mit welchen mitteln wir unser wesen nach aussen bringen können.

Welch geschenk, wenn eine mutter oder ein vater sprachliche werkzeuge besitzt, die sagen, was sie auch wirklich meinen. Welche gnade, wenn kinder erleben, dass die welt um sie herum aus tausenden von verschiedenen eindrücken besteht. Welches erlebnis, wenn die sinne von kindern wirklich geweckt werden, wenn sie mit düften, farben und materialien aufwachsen dürfen. Welche bereicherung, wenn kinder ihren ganzen körper spüren, wenn sie grenzen erfahren, wenn sie gefordert sind, wenn sie körperlicher nähe in freud und leid, tränen, schmutzige hände, erschöpfung, lachbauchschmerzen erfahren. Sie alle sind unersetzbar, wenn wir später mit uns eins sein oder es werden wollen.

Jede ablenkung von uns weg versperrt den weg zu uns selbst, lässt uns still stehen, verkümmern oder zumindest nicht geistig, körperlich oder seelisch wachsen. Tausend spielzeuge, die fernsehflut, computerspiele, etc. wirken auf uns wie ein wartsaal. Sie bedeuten meist verlorene zeit und eine einschränkung unserer möglichkeiten.

Machen wir uns keine illusion: In der kindheit bekommen wir das werkzeug des sich ausdrückens, welches für viele, um nicht zu sagen für die meisten, das endgültige werkzeug des sich-mitteilens ist. In der schule und der beufsausbildung erlernen wir fertigkeiten, die in der regel nicht mehr sind, als fertigprodukte für jedermann. Es fehlen zu viele lehrkräfte mit herz und geist. Wer nicht an sich und mit sich selbst arbeitet, wird nach der pubertät stehen bleiben, was die persönlichen ausdrucksformen anbelangt. Freundschaften, die ehe oder die teamarbeit lassen deutlich werden, wie schwierig es ist, sich selbst zu sein, es zu bleiben und dennoch sich ändern zu geben. Anpassung oder verleugnung sind oft die einzigen möglichkeiten den alltag in der beziehung oder dem beruf zu ertragen. Wer sich erfolgreich gegen andere durchsetzt, tut dies nicht selten auf kosten der mitmenschen oder auf seine eigenen.

Einzig das harmonische miteinander lässt raum für unser eigentliches wesen.

Wenn die römer sagten: „rem tene, verba sequentur“ (beherrsche die sache, die worte werden folgen), so drückten sie damit aus, dass es uns nur dann möglich sein wird, sich mitzuteilen, wenn es einen wahren, wirklichen hinter-oder vordergrund gibt. Erst wer in der lage ist, zu spüren, zu ertragen, zu wissen, zu sehen, zu begreifen u. s. w., ist auch fähig, dafür worte zu finden. Je geschärfter unsere sinne sind und unser körper in der lage ist, etwas wirklich wahrzunehmen, desto einfacher ist es, sich in den verschiedensten formen mitzuteilen: mit gefühlen, worten und

gesten.

Es gibt viele angeborene veranlagungen, welche allen menschen eigen sind: die fähigkeit zu lieben oder zu fordern. Wenn rousseau sagte, der mensch sei von natur aus gut, so mag dies eine teilwahrheit sein, nicht aber die letzte. Als friedrich der grosse wissen wollte, welche ursprache der mensch sprechen würde, liess er kleinstkinder in einen raum einsperren und ohne verbale betreuung aufwachsen. Das ergebnis war niederschmetternd: die kinder sprachen keine wirkliche sprache, waren unfähig miteinander sozial umzugehen, sie wurden krank und schwach, ja viele starben.

Sich nicht mitteilen zu können, führt in die krankheit oder gar in den bitteren tod.

Menschen, denen es verwehrt ist, ihre gefühle auszudrücken, werden meist früher oder später krank werden. Vielen bleibt dieses defizit auf der ebene der macht zu kompensieren. Dies mag einigen menschen über jahre hinweg recht gut glingen, doch irgendwann wird bei jedem menschen der zeitpunkt kommen, wo die selbst-täuschung auffliegt.

Wenn ich in meinem buch auffordere „lass deine gefühle raus“, so bin ich mir bewusst, das dies für viele so klingen mag, wie wenn ich sagen würde, breite deine flügel aus und fliege. Oft bilden menschen mit gefühlsunsicherheiten einen regelrechten panzer um sich, um ihren gefühlen möglichst nicht begegnen zu müssen. Zerbricht dieser panzer aber, zeigt sich nicht selten ein weicher kern, eine kindliche rege gefühlswelt.

Erziehung, tradition, falsch verstandene männlichkeit oder emanzipation sind nicht selten der feind der wahren gefühle.

Unbestritten braucht es immer wieder neuen mut, mit den werkzeugen der worte und des körpers, seine gefühle ausdrücken zu wollen.

„lass deine gefühle raus!“

Verbitterung

Der mann hat tiefe furchen im gesicht, sein blick ist angespannt, seine zähne knirschen. Er schaut weder nach rechts noch nach links. Die augenlieder sind schmal. Nur ein kleiner spalt lässt das draussen in sein inneres. Ansonsten ist es finster in ihm.

Als wären seine schuhe tonnenschwer, schlurft er seines weges, direkt auf den einkaufsladen zu. Beim eingang erwidert er den freundlichen gruss einer ihm unbekannten frau nicht. Warum sollte er auch, sie geht ihn ja nichts an. Er kennt sie nicht. Er benötigt lediglich brot, käse und milch. Alles andere ist ihm zuwider. Warum sollte er das essen geniessen? Sein körper ist seit langem dem zerfall hingegeben. Er weiss es, obschon er zuhause keinen spiegel besitzt. Wirr liegt sein haar auf dem kopf, die kleidung ist abgetragen und schmutzig. Das geht niemanden etwas an. Er ist nur sich selbst gegenüber rechenschaft schuldig.

Er zieht das alte portemonnaie aus seiner hosentasche, wühlt nach den verlangten münzen, gibt der kassierin wortlos das geld und packt die esswaren in die abgenutzte tasche.

Auch seine kinder sind damals mit dieser tasche losgezogen. Überall hat die tasche flicke, die seine frau einst aufnähte, damit die tasche noch lange halten würde. Sie wird mich überleben, denkt er jedesmal, wenn er sie vom hacken nimmt. An die tasche werden sich meine erben besser erinnern als an mich. Früher musste sie essen für fünf personen transportieren, heute nur noch für ihn. Für den mann, der mit der welt schon lange nichts mehr zu tun hat.

Sein linker fuss schmerzt ihn bei jedem schritt. Aus karton hat er eine schuheinlage zurecht geschnitten. Sie macht den schritt etwas weicher. Nach jedem einkauf spürt er die narben am fuss.

Einst war er sein goldfuss gewesen, mit dem er so manches tor für seine fussball-mannschaft erzielt hatte. Heute verdrängt er die erinnerung. Sie soll keinen platz mehr haben in seinem kopf. Alles war nur schein gewesen - damals. Er war der held, beliebt, geachtet, begehrt - bis zu jenem alles entscheidenden unfalltag. Auslöschten konnte er diesen nicht. Das unwiderrufliche war geschehen und die folgen nagten an ihm.

Alles kommt gut, sagten damals seine freunde. Die familie sorgte sich um ihn, die kinder plangten darauf, bis er aus dem spital wieder nach hause kommen würde. Aber es verging ein jahr und sein komplizierter bruch war noch immer nicht recht verheilt. Die ärzte schickten ihn in eine kur und

von dort in die klinik.

Die freunde hatten ihn bald vergessen und ein anderer schoss jetzt für ihn die fussballtore. Der arbeitgeber drohte damit, die arbeitsstelle an einen andern zu vergeben. Sein bester freund kümmerte sich um seine frau. Hin und wieder besuchte er ihn allein oder mit seiner frau. Die kinder schrieben ihm zunehmend die gleichen worte in ihren kindlichen briefen. Dann schreiben sie nur noch zu ostern - und an weihnachten wurde es still.

Das kissen wurde zu seinem freund. Dort konnte er hinein weinen, schreien, beten und vergessen. Die schwestern waren freundlich, sprachen immer weniger mit ihm, brachten seine verletzungen und das bett in ordnung und dann verschwanden sie wieder.

Es kam der tag der heimkehr. Die wohnung war umgestellt, sein freund stand an der seite seiner frau und die kinder hielten seine hand. Papa ist wieder da, sagten sie ausdruckslos. Mama, wo soll er jetzt schlafen? Auf seinem schreibtisch war alles so liegen wie zwei jahren zuvor. Einige aktuelle briefe lag oben im fach, auch einer seines arbeitgebers. Der mann musste ihn gar nicht erst öffnen, er wusste, was darin stand.

Seine worte waren eingetrocknet und die seiner familie stolperten. War er nicht noch jung mit vierzig? Der spiegel zeigte ein sehr gealtertes gesicht. Die stirn war eng geworden, sein mund schmal. Die augen schauten matt und etwas verloren, sein hals wirkte kurz und trug den kopf nicht mehr aufrecht.

Abends blieb es kalt in seinem bett neben seiner frau. Das „gute nacht“, das sie zu ihm sagte, klang wie ein spott.

Am morgen lag er alleine da. Das tageslicht schaute durch die vorhänge. Draussen vor der tür vernahm er die stimme seines freundes. Dann schlug die türe zu. Seine kinder hatten nie begriffen, dass man mit der türklinke die türe sachte schliessen konnte. So machte es jetzt also auch sein freund. Der Mann getraute sich nicht aufzustehen. Sein bademantel hing nicht mehr am schrank und nackt wollte er das schlafzimmer nicht verlassen. Der alte staubsauger gab seinen vertrauten ton von sich und für einen kurzen moment vergass er, dass sich alles verändert hatte. Er zog seine kleider an und öffnete die türe. Seine frau stnd irekt dahinter. Sie erinnerte ihn an die schwestern im spital.

Guten morgen, hast du gut geschlafen, sagte er zu ihr, doch der stabsaugerlärm überdeckte seine worte. Konnte er neben ihr vorbeigehen? Was sollte er sagen? Das saugrohr stiss gegen ihn und seine frau drehte sich abrupt um. In ihrem gesicht sah er einen leichten schrecken. Das morgensessen stand noch auf dem tisch, allerdings herrschte eine grobe unordnung von brot, konfitüre, butter und geschirr. Der kaffe war kalt.

Seinen angestammten platz gab es nicht mehr. Dort stand jetzt der kaffe- und der milchkrug. Leicht öffnete er seine lippen, um zu fragen, ob sie, seine frau, sich zu ihm gesellen möchte. Dann klingelte das telefon. Sollte er es abheben? Seine frau hatte es nicht gehört. Er hob den hörer und meldete sich. Doch es war kein anruf für ihn, die stimme fragte nach seinem freund. Er legte auf. Der kaffe war bitter und es fröstelte ihn. Die butter schmeckte dafür umso mehr, denn nach zwei jahren spitalbutter konnte er sich an der käsereibutter endlich wieder erlaben. War sie das einzige geblieben, was ihm noch schmeckte? Er stopfte alles in sich hinein, was zu essen war. Dann rückte er den stuhl zum tisch und begab sich zur garderobe. Gehst du weg? fragte seine frau. Seine arme, die früher so leicht seine frau umarmten, hingen ihm bleischwer von den schultern. Sein mund blieb stumm und er ergriff den mantel. Doch er hatte den falschen erwischt, den mantel seines freundes. Seine frau nahm ihm den mantel aus der hand und reichte ihm den seinen. Das ist deiner, sagte sie und nahm auch den hut vom gestell. Wann kommst du wieder, wollte sie wissen, doch er wusste es nicht.

Hinter ihm knallte die tür zu. Ein eisiger wind wehte in sein gesicht. Die treppe vor der tür war etwas eisig. Er musste sich am geländer festhalten, um nicht zu stürzen. Sein fuss schmerzte ihn bis in den zahn.

Von seinen kindern hat er nie mehr etwas gehört. Eine nachbarin erinnerte ihn einmal, er hätte doch eine tochter. Diese habe eine gute partie gemacht mit dem besitzer eines sportgeschäftes. Er könne stolz sein. Warum sie nie besuche, wollte die nachbarin wissen.

Der freund hatte seine frau bald nach seinem auszug aus der wohnung schliesslich geheiratet und der fussballklub war in der vergangenen saison aufgestiegen.

Er die einkaufstasche nach hause. Dort wartet seine katze am fenster. Sie weiss, dass sie nun milch mit brotbröckchen bekommen wird. Sie wird ihm um die beine streichen, sobald er die wohnungstür öffnet. Ihr schnurren gibt ihm etwas wärme, sonst aber ist ihm kalt. Er setzt sich an seinen tisch und bereitet die bröckchen für seine katze vor. Sie beobachtet ihn genau. Sobald er fertig ist, stellt er den napf vor die katze, welche mit ihrer zunge zuerst die milch auflappt. Er streichelt sie, seine hände werden warm und sein gesicht erhält etwas farbe.

Guten tag, sagt er plötzlich laut. Die freundliche frau am eingang des einkaufsgeschäftes hatte ihm ein lächeln zugeworfen.

Erlösung

Es hatte sie weder jemand gesehen, noch gehört. Sie hatte niemandem davon erzählt. Manchmal war sie nahe daran gewesen, ihr geheimnis ihrer besten freundin zu gestehen, doch im letzten moment konnte sie es jeweils verhindern. Niemand durfte davon wissen. Mut und alles oder nichts hatten sich bei ihr eingestellt. Niemand würde ihr die tat zutrauen, niemand würde je verdacht schöpfen. Sie fühlte sich gut, ja überlegen. Galt sie bei vielen freunden nicht als vollkommen ehrlich und untadelig? Ihre arbeitszeugnisse und ihr leistungsausweis waren ebenso makellos. Sofort hätte sie eine andere anstellung erhalten können - das war keine frage, kein thema, schliesslich hatte der chef sie eben erst befördert. Er mochte sie mehr als erlaubt und war des lobes voll.

Wenn sie abends im zug nachhause sass und durch das fenster sah, wurde ihr bewusst, dass orte und zeiten vergänglich waren.

Heute sass ihr gegenüber ein mann, durchschschnitt mit brille, einer offenen zeitung und einer angehenden glatze. Die kravatte stand etwas schief, der kittel war vom sitzen zerknittert. Die beine hatte er übereinander geschlagen und er las konzentriert, bis er mit seinem schuh ihr bein streifte. Über den brillenrand schaute er hervor und entschuldigte sich. Sie nickte zuerst. Ein kleines lächeln stand auf ihrem gesicht und sie sagte leise, es sei nichts geschehen. Er blätterte die seite um und schaute sie noch einmal kurz an. Ihr herz schlug heftig. Warum nur? Schliesslich war doch nichts geschehen. Sie schaute wieder aus dem fenster und im spiegelnden glas der nacht begegneten sich ihre blicke erneut. Verlegen schaute sie zur seite. Er ergriff das wort: fahren sie auch nach zürich? brach er die fast peinliche stille. Das wäre vielleicht nicht schlecht, antwortete sie kurz und leise. Da könnte sie endlich wieder luft holen. Ob er das fenster öffnen sollte, fragte er und war bereits im begriff, es zu tun. Sie schüttelte den kopf und meinte, dies sei es nicht. Es wäre etwas anderes. Sein blick drang in ihr gesicht, so wie er vorhin in die zeitung geschaut hatte. Sie erwiderte den blick und ihr herzklopfen verstärkte sich. Nein, bemühen sie sich nicht. Es ist alles in ordnung. Er holte aus seinem zerknitterten jacked ein bonbon und reichte es ihr. Johanniskraut, das entspannt, nehmen sie es.

Der zug verlangsamte sein tempo. Der lautsprecher kündete die nächste ortschaft an. Sie streckte ihre hand aus und berührte beim nehmen des bonbons seine finger. Jetzt raste ihr herz. Noch nie hatte sie diesen mann gesehen, sie hätte ihn unter anderen umständen bestimmt nicht einmal

beachtet. Der zug fuhr im bahnhof ein. Er hielt. Sie zog an den enden des papierbonbons und dieses drehte sich. Er nehme alle tage eine handvoll in seine taschen, sagte der mann und steckte sich ebenfalls ein bonbon in den mund.

Der zug setzte sich singend in bewegung. Die bremsen lösten sich ganz und der hohe ton verschwand allmählich. Das bonbon schmeckte ihr. Wo fahren sie hin, wenn ich fragen darf, nahm der mann das gespräch wieder auf. Sie antwortete nicht sofort, schluckte den süssen saft hinunter, blickte in seine augen und sagte: ich hätte vorhin aussteigen sollen. Ihm blieb das bonbon im halse stecken. Sein blick war zu einem fragezeichen geworden. Tut mir leid, dass ich sie aufgehaten habe, sagte er etwas verlegen, obschon er genau wusste, dass dies nicht der fall gewesen war. Ich habe 20'000 franken gestohlen, fuhr es ihr über die lippen. Jetzt verschluckte sich der mann wirklich und musste husten. Sie stand auf und klopfte ihm auf den rücken. Dabei sah sie, dass ausser ihnen niemand im abteil war. Er atmete tief, erholte sich aber schnell wieder. Jetzt stand ihr herz beinahe still. Sie schaute ihn an und sagte, sie sei eine diebin. Ob man ihr dies nicht ansehe. Seine stimme wollte nicht recht. Er musste mehrmals ansetzen, bis er ein wort herausbrachte. Sie sind eine diebin? wiederholte er fragend unsicher. Dabei schüttelte er den kopf und sagte, das könne nicht sein. Sie nickte und spürte, wie sich in ihr die gedanken zur erinnerung formten.

Genau sah sie die zahl 20'000.- vor sich. Ein einziger knopfdruck und das geld hatte den besitzer gewechselt. Wissen sie, sagte sie wie im traum, 20'000 franken sind eine menge geld, zumindest für mich. Es entstand eine kurze stille. Sie biss auf das bonbon, welches in stücke zerbrach. Ich bereue es nicht, brach sie das schweigen, aber sie würde es nicht wieder tun. Er räusperte sich, setzte sich auf und nahm ihre hand. Es geht ihnen nicht gut. Haben sie keine angst, ich werde es niemandem sagen. Sie löste die hand aus der seinen und vergrub damit ihr gesicht. Tränen netzten ihre wangen. Ein leises stöhnen durchdrang die leere des wagens. Er setzte sich neben sie und legte seinen arm um ihre schulter. Es war dabei nichts aufdringliches, es war ganz natürlich. Sie lehnte sich an ihn, ergriff seine hand und drückte sie etwas.

Ich habe es damals bewusst getan, sagte sie. Ich brauchte geld, um meine mutter unterstützen zu können. Sie hat immer nur für mich gelebt und jetzt stand sie plötzlich ohne mittel da. 20'000 franken können nie begleichen, was die liebe einer mutter tut, flüsterte sie. Aber 20'000 franken können es ermöglichen, ein menschenwürdiges dasein zu garantieren. Ich bin eine diebin und habe einem andern dieb etwas von seinem diebesgut gestohlen.

Er drückte sein kinn leicht auf ihren kopf und hielt sie fest. Tränen hatten ihren rock etwas genässt. Sie sei aber in ihrem herz keine diebin, sie sei eine anständige frau. Der dieb würde es nicht merken, wenn ihm bei seinen millionen 20'000 franken fehlen würden. Einzig der buchhalter der bank habe eine unstimmigkeit bemerkt. Alle bankangestellten hätten unendlich viele konten überprüft, recherchen angestellt, aber nicht herausfinden können, wo das geld letztlich geblieben sei.

Sein jacket roch nach ein wenig nach frischem schweiss. Sie mochte diesen duft bei einigen männern. Er gehörte zu ihnen. Sie legte ihren kopf ganz an seine seite und atmete tief durch.

Johannisbonbons sind gut, sagte sie.

Dankbarkeit

Nein, es war nicht nur ein todesschrei gewesen, den sie raus gelassen hatte. Er war von ganz innen gekommen, direkt aus ihrem herzen. Nun fühlte sie sich erlöst.

Warum sie mit ihrer hand nicht ins leere gegriffen hatte, wusste sie nicht. Nie hätte sie hier unten im tal irgend jemand gefunden. Bewusst hatte sie sich einen selten begangenen kletteraufstieg zum gipfel ausgewählt. Sie hatte niemandem erzählt, wohin sie am wochenende gehen würde.

Sie wollte diese entscheidende grenze endlich kennen lernen. Niemand sollte sie dazu ermutigen oder davon zurückhalten. Nur sie ganz alleine wollte es sich selbst beweisen. Sie brauchte diesen beweis. Niemand sollte je davon erfahren. Es sollte bis zu ihrem letzten tag ihr geheimnis bleiben. Ihre kinder betrachteten sie als vorbild. Ihr geschiedener mann hatte sie immer als begabt, intelligent und souverän bezeichnet. Nur sie selbst hatte immer diese zweifel. Sie litt unter angst. Wieder und wieder hatte sie sich gefragt, wo sich ihre lebenskulisse und ihr wahres ich berühren würden. Gab es vielleicht gar keine berührung? Vielleicht war alles nur kulisse und das leben war wirklich so. Sie wusste es selbst nicht. Sie wollte es jetzt aber, wo ihre kinder ausgeflogen waren, wissen. Sie wollte den echten

lebensnerv spüren.

Nie war sie eine abenteurerin gewesen, immer wieder hatte sie andere vor unberechenbaren unternehmungen gewarnt. Ihren ehemaligen mann tadelte sie regelmässig, wenn er zu einer klettertour aufbrach.

Sie durchstand ängste und betete zu gott, er möge ihrem mann beistehen, er möge ihn verändern.

Auch ihre kinder hatten den wagemut von ihrem vater geerbt. Sie lachten sie aus, wenn sie ängstlich war. Sie provozierten sie manchmal, in dem sie ihr von ihren gefährlichen unternehmungen erzählten. Ihre angst war echt, das spürte sie. Doch woher diese angst kam, wusste sie nicht. Vielleicht war es weiblicher instinkt, der sie zur vorsicht mahnte, vielleicht war es ihre erfahrung, immer dann zu scheitern, wenn etwas nicht bis ins letzte detail geplant war. Möglicherweise hatte sie ihre ängstlichkeit auch von ihrer mutter geerbt. Sie wusste es nicht. Angst hatte kein wahres gesicht, war aber dennoch ihr ständiger begleiter.

Wann hätte sie je grund gehabt, wirkliche angst zu haben? Angst engte sie täglich ein, behinderte sie. Angst belastete vor allem ihre beziehung zu ihrem mann.

Jetzt hatte sie nichts mehr zu verlieren. Der mann hatte eine andere geheiratet, eine bedeutend jüngere frau. Die kinder lebten weit weg und riefen sie hin und wieder an. An manchen tagen aber war es einzig der milchmann oder der postbote, welchem sie guten tag sagen konnte.

Manchmal vergingen tage, ohne dass sie mit jemandem sprach oder jemanden sah. Nicht, dass sie unglücklich oder depressiv gewesen wäre.

Lange schon hatte sie gehaut, dass sie ihr mann verlassen würde. Sie hatte sich damit schon abgefunden, bevor er ihr die junge frau vorstellte.

Sie hatten gelebt, intensiv und sie hatten sich gespürt, aber nicht restlos, wegen ihrer angst. Sie hatte in ihrem bisherigen leben nichts verpasst.

Einzig wahren mut kannte sie nicht und das wort risiko gehörte nicht zu ihrem wortschatz. Sie hatte männer gehabt, der kinderwunsch war in erfüllung gegangen, beruflich hatte sie nie ambitionen gehabt und ihr freundeskreis funktionierte, seit sie denken konnte. Sie hatte an sich und ihrem leben eigentlich nichts zu bemängeln, ausser eben ihrer unerklärbaren angst.

Diese letzte bastillon wollte sie jetzt erstürmen, bevor sie nicht mehr dazu fähig war. Es sollte eine krönung werden, sich selbst zu überwinden und zu besiegen. Beim misslingen ihres jetzigen vorhabens gab es nur zwei lösungen: entweder würde man sie vermissen oder sie würde mit dem stolzen gefühl zurückkehren, ihre angst überwunden zu haben.

Im ersten fall würde man um sie trauern, sie vermissen, doch irgendwann auch vergessen. Ihr geschiedener mann müsste keine rente mehr bezahlen

und wäre vielleicht nicht unglücklich darüber, obschon er sich darüber nie beklagt hatte. Er wusste, was er ihr angetan hatte, sagte aber auch, liebe sei nicht aufzuhalten und sie falle dorthin, wo sie eben falle.

Im zweiten fall stand ihr eine neue welt offen.

Für ihr vorhaben hatte sie alles in ihrer gewohnten art bis ins letzte gut geplant und vorbereitet. Einzig das gefühl der angst und deren überwindung konnte und wollte sie nicht planen.

Noch nie war sie eine felswand hinaufgeklettert. Von ihrem mann hatte sie vieles durch seine schilderungen gelernt. Aber wer selbst nie in einer wand gewesen ist, kann sich auch nicht vorstellen, was dort alles vor sich geht an technik, gedanken und gefühlen.

Ihr mann hatte seine touren oft wie einen spaziergang mit seinem hund geschildert. Sie wusste allerdings, wie sehr er untertreiben konnte. Ihr war es bei seinen erzählungen manchmal kalt den rücken herunter gelaufen. Sie hatte zu atmen vergessen und war froh gewesen, wenn er mit seinen schilderungen aufhörte.

Nun hing sie also selbst in der steilen wand, unter ihr einige hundert meter luft. Ihre hand zitterte, doch sie hielt das sicherungsseil fest umklammert und hatte auch wieder boden unter den füßen. Mit wucht war sie zurück an die wand geprallt. Schmerzen verspürte sie keine, dafür dankbarkeit. Einen moment bleib sie regungslos auf dem kleinen vorsprung stehen. Ihr fuss hatte festen halt und es bestand keine gefahr mehr. Sie hatte dem tod in die augen gesehen und er hatte sie angelächelt, ihr aber die hand entzogen. Noch war es nicht zeit gewesen. Ihr körper zitterte, doch in ihrem kopf herrschte eine ruhige ordnung. Sie wusste nicht, warum ihr körper derart vibrierte. Es mochten nachbeben ihrer früheren angst sein. In einem war sie sich sicher: angst hatte sie beim fehltritt und dessen folgen nur für einen bruchteil von sekunden gespürt und geschrien. Ruhe, gelassenheit und zuversicht durchflossen jetzt ihren geist. Der tod hatte kein böses anltitz gehabt - nur ein ewiges lächeln.

Erst als ihr fuss den halt verloren hatte und sie im letzten moment das sicherungsseil zu greifen bekam, wusste sie, dass angst nur die äusserste hülle von ruhe und gelassenheit war. Angst war der auslöser für die ausschüttung von adrenalin, machte körper und geist wach, genauso wie er ihr leben bisher gelähmt hatte. Für einen moment hatten sich leben und tod berührt. Sie hatte den lebensnerv wirklich gespürt.

Warum hatte sie früher nie den mut gehabt, der angst wirklich ins auge zu schauen?

Jetzt war sie zurück im leben, im realen leben. Ihr körper hatte aufgehört zu zittern. Die hand hatte sich entkrampft und das seil losgelassen. Es durchfuhr ein warmer strahl ihren ganzen körper. Eine gänsehaut überzog

ihre arme. Die haare schienen kerzengerade aufzustehen. Sie fühlte sich glücklich wie nie in ihrem leben zuvor. Sie war erlöst.

Einst hatte sie kinder geboren, jetzt hatte sie sich selbst neu geboren und war erfüllt von wärme, liebe und dankbarkeit. Vor allem aber hatte sie die gewissheit erlangt, dass angst ihr leben nie mehr lähmen würde.

Trauer

Da stand er nun, die koffer in der hand. Sie hatte ihn einfach aus dem haus geworfen. Es sei aus. Ein zurück gäbe es nicht mehr. Sie liebe ihn nicht mehr, seit langem schon. Jetzt müsse sie handeln, um nicht selbst vor die hunde zu gehen. So sagte sie es ihm.

Als er von der geschäftsreise gegen vier uhr nachmittags zurückgekommen war, hatte er ein wohltuendes bad genommen, sich rasiert, sich schicke kleider angezogen und sich einen whisky eingeschenkt. Claudia kam üblicherweise erst gegen 19 uhr aus dem geschäft und würde ihn also nicht oder noch nicht erwarten.

Bereits einen tag früher als vorgesehen war der geschäftsabschluss unterzeichnet gewesen. Dies erlaubte ihm, einen früheren flug zu nehmen. Durch den zoll kam er wie immer ohne probleme, obschon er diesmal in grossem stil geschmuggelt hatte. Für den hochzeitstag von übermorgen hatte er tief in die tasche gegriffen. Es sollte die überraschung werden. Claudia liebte edelsteine.

Nun stand er draussen in der nacht. Er stellte seine koffer ausserhalb des gartentors ab und schaute zurück in die küche. Kein licht brannte, keine Claudia war zu sehen, nichts, als wäre niemand zu hause.

Es musste ein ganz böser traum sein. Bald würde er aufwachen und Claudia in seinen armen halten.

Einen schönen abend noch, hörte er seinen nachbarn sagen, als dieser an ihm vorüber ging.

Schwarz

Sie ging ganz in schwarz, so wie damals, als wittwen noch schwarz trugen. Sie hatte diese farbe früher gehasst, weil sie diese als hart empfunden hatte. Ihr war es immer mehr um bunte farben zumute gewesen: leuchtend, hell und flatternd.

Nur alte und ganz junge menschen trugen ausnahmsweise auch schwarz. Manchmal hatte sie es als kind gar mit den farben übertrieben und ihre mutter sagte, sie müsse auf die zusammenstellung ihrer kleider besser acht geben. Nicht alle farben würden gut zueinander passen. Aber was kümmerte sie sich um den geschmack anderer leute. Ihr allein musste es gefallen und damit basta. Besonders lila sagte ihr zu. Ja sie war ganz verschossen darauf, diese farbe zu tragen. Warum wusste sie selbst nicht, es gefiel ihr einfach.

Jetzt schaute nach unten auf ihre schwarzen schuhe. Dreck klebte vorne an deren spitzen und auch die ränder waren von braunen wülsten umgeben. Ihr haar fiel ihr ins gesicht und verdeckte zunehmend ihren blick. Hier konnte sie nicht stehen bleiben.

Es begann zu regnen und die andern trauergäste waren längst gegangen. Sie wollte alleine zurückbleiben. Sie konnte nicht weggehen, sie konnte sich nicht lösen. Und doch wusste sie: irgendwann musste sie der wirklichkeit in die augen schauen. Aber nicht jetzt.

Wie lange sie dort gestanden hatte, wusste sie nicht.

In der hand hielt sie die giesskanne so wie öfters, wenn sie die blumen auf dem grab begoss. Und immer, wenn sie an dieser stelle vorbei kam, musste sie stehen bleiben und sich an damals erinnern. Wie ein stich ins herz durchfuhr es sie dann und sie wusste, sie durfte nicht stehen bleiben. Sie musste weitergehen, bis zum grab. Warum sie gerade hier den schmerz grösser empfand als anderswo, wusste sie nicht. Vielleicht, weil sie hier damals realisiert hatte, dass der tod endgültig war, dass ihr geliebter ihr nie mehr nachrufen und von hinten auf sie zukommen würde. Dass er nie mehr ihre augen zuhalten und ihr einen kuss auf den hinterkopf geben würde. Nie mehr würde er ihren namen rufen, nie mehr ihre hand ergreifen, nie mehr durch ihr haar streifen, nie mehr.

Sie war doch noch so jung, so verliebt so aufgelöst in harmonie. Es musste ein irrtum des schicksals sein.

Sie spürte das gewicht des wassers in der giesskanne und schritt vorwärts. Die Rosen auf dem grab hatten alle farben, doch die roten waren in der überzahl. Sie drückten ihre liebe aus. Sie selbst aber trug schwarz, nur

noch schwarz.

Ihre freunde verstanden sie nicht. Hatten sie nie geliebt, so geliebt wie sie? Wussten sie überhaupt, was liebe war?

Als sie die kanne in die andere hand wechselte, zeichneten sich tiefe abdrücke in ihren fingern ab. Die finger waren weiss geworden, wie die haut ihres toten geliebten - weiss wie marmor.

Die rote rose hatte sie ihm gegen den willen des friedhofgärtners im letzten moment noch auf die brust gelegt. Er wollte den sarg nicht mehr öffnen, sie aber bestand darauf. Er sagte, er dürfe dies nicht, das sei gegen die vorschriften. Sie bestand darauf, bis er schliesslich den deckel öffnete.

Quäle dich doch nicht so, sagten ihre freunde, pflanze nelken an, lass stiefmütterchen wachsen oder gib dem gärtner den auftrag, das grab zu pflegen.

Dies käme sie nicht sehr teuer zu stehen, sie müsste dann nicht mehr so leiden und könnte endlich wieder bunte kleider tragen.

Einmal hatte sie diesen rat befolgt. Der kleiderschrank roch etwas muffig, ungelüftet, als sie ihn öffnete. Hier hingen all ihre bunten kleider, ihr frühlings- und sommerschmuck von früher. Es hingen an die zwanzig röcke, hosen, jupes und spezielle kleider, als würden sie warten ausgewählt zu werden. Sie griff wahllos hinein und holte eines der kleider hervor. Sie schaute nicht in den spiegel. Sie zog sich das kleid über und weinte.

Als hätte sie im fotoalbum geblättert, sah sie sich in den ferien im buschlav über eine weide hüpfend, sich hinter einem fels versteckend. Lachend, mit flatterndem haar und ihr geliebter suchte nach ihr.

Es klingelte an der haustür. Jetzt gab es kein zurück. Sie stieg die treppe herunter und trat zur haustüre. Durch das guckloch erkannte sie ihre nachbarin. Etwas zögernd öffnete sie. Die nachbarin schaute sie an, sagte vorerst nichts, dann lächelte sie und meinte: zeit heilt doch alle wunden. Ganz langsam schloss sie die türe vor der nase ihrer nachbarin wieder - ohne ein wort zu sagen. Als das schloss einschnappte, läutete es erneut und sie erschrak. Sie blieb stehen, so wie damals. Als es ein zweites mal klingelte, stieg sie die treppe hoch und ging zum kleiderschrank. Jetzt wurde es ruhig. Sie vermied jeden blick in den spiegel und zog ihr kleid aus. Der kleiderbügel lag auf noch ihrem bett. Sie legte das kleid daneben. Nie mehr würde sie dieses kleid tragen, nie mehr sollte es an einem bügel hängen und darauf warten, von der stange genommen zu werden. Sie legte das kleid auf ein regal und drückte sanft darauf, so wie sie noch einmal über die augen ihres geliebten gestrichen hatte. Dann schloss sie den schrank - für immer.

Als sie auf das grab zuging, standen dort bereits andere menschen. Einer

las laut den namen des verstorbenen vom grabstein und meinte, alt sei der aber nicht geworden. Dann gingen sie zum nächsten grab und sagten, es gäbe viele gleiche nachnamen.

Sie war stehen geblieben, an einer stelle, wo sie sonst nie stehen bleib. Erst als die andern die grabreihe durch waren, ging sie weiter.

Die rosen blühten in voller pracht. Ihr duft schmückte die ganze umgebung mit ihrem parfum. Sie holte ein messer aus ihrer tasche und schnitt eine knospe ab. Zuhause stand dafür eine vase, nur für diese rose. Sie wickelte die rose in ein weiches tuch und hielt sie etwas verdeckt auf dem nachhauseweg. Niemand sollte sie mit einer rose sehen.

Ein kleines mädchen kam direkt auf sie zu und fragte: warum trägst du schwarze kleider? Heute ist doch sonntag, da darf man das schönste kleid anziehen, das man hat, sagt meine mutter. Braune augen schauten die junge frau keck von unten an und erwarteten ein antwort. Weil ich traurig bin, sagte sie ganz leise - darum. Das mädchen nahm ihre hand und sagte, du musst nicht traurig sein, ich habe meinen teddybär verloren, aber mutter versprach mir, mir einen neuen zu kaufen.

Von hinten rief eine stimme nach dem mädchen. Es löste die hand und schaute noch einmal auf: du darfst nicht traurig sein, sonst bin ich es auch. Dann drehte sich das mädchen um und rannte davon.

Vertrauen

So kannte sie es aus märchen. Grossmutter hatte ihr stundenlang erzählt, märchen, die es wirklich gab und solche, die sie eben erst erfand.

Als kleines mädchen sass sie damals auf den breiten Oberschenkeln ihrer grossmutter, lehnte sich zurück an ihren grossen busen und schloss meist die augen. In dieser geborgenheit konnten die schlimmsten dinge geschehen. Ob rapunzel nun hoch oben in einem turm eingesperrt wurde, rotkäppchens grossmutter gefressen oder schneewittchen zu grabe

getragen wurde, dies alles konnte geschehen, ohne dass das mädchen in angst und schrecken versetzt worden wäre. Es spürte die wärme der grossmutter, sass weich und gut eingebettet und wusste, dass am schluss alles gut kommen würde. Manchmal allerdings fragte das mädchen: und dann?... Grossmutter pflegte bisweilen etwas grosse pausen zwischen den sätzen zu machen. Sie atmete manchmal tief und damit wurde das mädchen in eine aufrechtere position gebracht. Ja, dann, setzte die grossmutter fort und das mädchen drückte sich erneut zurück ins tal des busens. Hier drohte keine gefahr, hier war schutz vor allem gefährlichem. Wenn grossmutter zum letzten satz ansetzte: und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute, dann drohte erst eine gewisse gefahr. Mutter würde gleich rufen, es gäbe etwas zu helfen oder es sei nun zeit ins bettchen zu gehen.

Das mädchen wusste, dass geschichten immer ein happyend finden würden, was immer vorher auch geschehen sein mochte.

Eigentlich liebte es die mitte der geschichten ganz besonders. Hier geschahen dinge, die wirklich furchtbar waren, ereignisse, aus denen heraus es keinen ausweg mehr zu geben schien. Manchmal ballte das mädchen seine fäustchen zusammen oder klammerte sich an den rock der grossmutter und spürte die angst oder den schrecken, den die menschen in den märchen zu erleiden hatten. Aber geborgen in ihrer grossmutterburg, ertrug es dies alles unbeschadet. Es wusste, dass am schluss die guten gerettet und belohnt, die bösen aber bestraft würden. Dies vertrauen sass tief in ihrem herzen und auch in ihrem kopf.

Es kletterte dann von der grossmutter herunter in die andere welt und wusste, dass es jederzeit zurückkehren konnte in die gerechte welt der märchen und der grossmutter.

Jetzt war das mädchen von damals selbst mutter von kindern geworden. Ihre kinder waren etwa so alt, wie sie damals gewesen war, als grossmutter noch bei ihnen gelebt hatte. Es gab aber einen unterschied: Ihre kinder hatten leider keine grossmutter mehr. Ihr wurde bewusst, welche verantwortung nun auf ihr allein lastete. Neben dem haushalt und ihrem teiljob musste sie auch noch die grossmutter ersetzen. Ihre kinder hatten ein recht darauf. Abends, vor dem einschlafen, wenn sie selbst schon todmüde von den mühlen des tages war, erstürmten ihre beiden kinder ihre Oberschenkel, nahmen den daumen in den mund und warteten, bis mutter begann: es war einmal. Ihre Oberschenkel waren weit weniger gut gepolstert, als diejenigen ihrer mutter. Auch hatte sie nicht einen solch weichen busen als kopfkissen anzubieten. Ob dies eine wesentliche rolle spielte? fragte sie sich manchmal, wenn sie sich unter der last ihrer kinder neu aufrichtete. Sie war sich nicht ganz sicher. Um so mehr vertiefte sie

sich in das märchen. Sie kannte so viele und jedes war ihr im laufe der zeit lieb geworden. Romane oder andere spannende bücher konnten ihrer ansicht nach mit den märchen nicht schritt halten. Das geheimnis der märchen blieb unerreicht. Jedesmal, wenn sie ein märchen erzählte, kam in ihr das damalige gefühl der geborgenheit und des vertrauens auf.

Manchmal hatte sie etwas angst davor, diese gefühle könnten irgendwann einmal ausbleiben. Wie sollte sie dann die geschichte erzählen? Bisher hatte sie dieses gefühl noch nie im stich gelassen und so vertraute sie ihrer vergangenheit.

Es gab zeiten, wo sie zweifel hegte, ob das wirkliche leben nicht auch ein märchen sei. Die lasten, die auf ihr ruhten, schienen sie manchmal beinahe zu erdrücken. Auch war es nicht ganz einfach mit ihrem mann, der zwar liebevoll und hilfsbereit war, aber doch eher seinen eigenen weg ging. Ihr tag hatte 18 stunden und die nacht mochte ihr die kraft für den kommenden tag kaum wieder zurückzugeben. Sie fühlte sich wie die prinzessin aus dem märchen des königs drosselbart, und zwar in der hütte des bettlers. Der tag begann, ehe die sonne ihre strahlen schickte und der tag endete, wenn der mond bereits wieder verschwunden war. Sie legte sich dann ins bett neben ihren mann, der meist bereits schnarchte. Sie faltete die hände und dankte für den tag. Das kissen war gross und weich. Sie drückte ihren kopf tief in die federn und manchmal tauchte das bild ihrer mutter auf. Ihre augen fielen zu und der schlaf holte sie in die andere welt.

Altersmässig befand sie sich mitten in ihrer geschichte, ihrem lebensmärchen. Wenn sie morgens die kinder aufwecken musste und in ihre blinzelnden augen blickte, wusste sie, dass letztendlich alles gut werden musste. Noch befand sie sich aber im wirbel des alltages und manchmal der auswegslosigkeit des geschehens.

Hätte die prinzessin in der geschichte von könig drosselbart damals geahnt, dass sie einmal königin werden würde, als sie im hause des bettlers tag und nacht schuftete? Hätte jorinde noch hoffnung schöpfen sollen, je einmal aus ihrem turm erlöst zu werden?

Sie vertraute ihrem wissen um den ausgang der märchen. Damit liess sich alles rund um sie herum ganz anders ertragen. Andere menschen kannten nicht die geborgenheit im schosse der grossmutter. Sie hatten nie die wärme und sicherheit gespürt, welche von der stimme einer grossmutter ausgehen konnte. Dieses vertrauen war der mutter unersetzbar und liess sie die mühen ihres lebens viel besser ertragen. Am ende würde das gute siegen und das böse bestraft werden.

Darüber war sie sich ganz sicher.

Der andere

Er warf den deckel zu und beschloss, nie mehr in die tasten zu greifen. Es hatte keinen sinn. Schon sein klavierlehrer hatte immer wieder gesagt, zum musik machen brauche es vor allem talent. Übung allein würde zu akademischem musizieren führen und dies sei abscheulich. Er wusste, dass seine läufe nie im schlage des metrum waren. Immer wieder blieben seine finger stehen, drückten verschieden stark auf die tasten oder versagten ganz ihren dienst. Beide hände zusammen stimmten nur überein, wenn sie beide das gleiche spielten. Und auch dann zögerte die linke manchmal etwas. Er war definitiv nicht begabt und würde es nie zu etwas bringen. Dabei brannte die musik in seinem herzen und er fühlte, wie die musik klingen musste. Aber sein körper wollte seinem fühlen nicht folgen. Es war, als würden sich die körper und empfinden nicht verstehen.

Manchmal allerdings gab es momente, wo der körper tat, als hätte er sich mit dem empfinden versöhnt und liess mit sich machen, was das gefühl und die musik forderten. Wie spott liess der körper den spieler aber nach einer kurzen zeit der harmonie im stich und wandte sich wieder trotzig ab. Ja es schien, als würde er sich bewusst gegen die musik auflehnen. Mochte er sie nicht oder fühlte er sich dem empfinden nicht gewachsen?

Der spieler neigte den kopf. Er fühlte sich eng und verlassen. Der knall des deckels hatte ihm für einen moment gut getan. Es war, als wenn er seinem körper einen stoss versetzt hätte. Doch dieser sieg über das versagen war schnell verflogen. Noch brannte in ihm die musik, sie wollte heraus, wollte klingen und frei sein. Aber er wusste, dass er jetzt nachgeben musste. Es machte keinen sinn mehr weiterzuspielen. Sein spiel war eine beleidigung für jeden ton, unverzeihbar dem komponisten gegenüber.

Warum nur war es ihm nicht vergönnt, leicht wie ein vogel über die noten zu fliegen, dem aufwind die flügel entgegenzuhalten und sich mit dem wind treiben zu lassen. Hoch und im sturzflug die passagen zu meistern, ohne dabei müde zu werden.

Wie mancher unmusikalische klavierspieler raste in mörderischem tempo über die tasten, ohne wirklich musik zu machen. Die leute klatschten und glaubten, ein genie gehört zu haben. Dabei wäre der virtuose besser sekretär geworden und hätte die tastatur des computers bearbeitet. Nicht eine sekunde war die seele der musik zu spüren gewesen. Je schneller, desto mehr erfolg, musste ihre devise heissen. Wo blieb der atem – der

raum, den jeder ton für sich doch beanspruchte? Waren die konzertbesucher nicht in der lage, den unterschied zwischen einer beseelten und einer lieblosen musik zu spüren? Waren sie lediglich über die virtuosität erfreut und nicht von der musik beeindruckt?

Nach solchen konzerten pflegte er nach hause zu gehen und zu danken, weil er musik wirklich fühlen konnte. Dafür aber er hasste seine unfähigkeit musik auszudrücken umso mehr. Tränen liefen manchmal über seine wangen und hinterliessen eine salzige spur.

Es waren jahre vergangen. Er war in eine andere stadt gezogen. Der klavierspieler hatte nie mehr in die tasten gegriffen. Er wollte diese schmach nicht mehr ertragen. Niemand forderte ihn je wieder auf, ein stück vorzuspielen. Der flügel stand zwar immer noch in der stube und gab dem raum eine besondere atmosphäre. Für den spieler war er zum möbel geworden, auf dem er gelegentlich seine post ablegte. Den neuen freunden sagte er, er habe den flügel geerbt und wolle sich aus familiären gründen nicht von ihm trennen. Wenn hin und wieder jemand zu besuch war und den deckel öffnete, um einige töne zu klimpern, gab er sich mühe nicht hinzuhören. Meist aber tat es ihm weh in den ohren, weil die meisten entweder den radezzkymarsch oder für elise klimperten. Selten fragte ihn jemand, ob auch er klavier spiele. Er pflegte dann höchstens zu sagen, in jungen jahren hätte er einmal stunden genommen, seine eltern hätten es so gewollt. Diese lüge schmerzte ihn, denn wie gern hätte er sich hinter die tastatur gesetzt, hätte seine finger das elfenbein spüren lassen und dem flügel die himmlischsten töne entlockt.

Einst besuchten ihn seine ehemaligen nachbarn aus der alten stadt. Er hatte sie inzwischen nie mehr gesehen. Doch als er vor drei tagen den telefonhörer abhob und sich meldete, wusste er sofort, wer am andern ende war. Es war der marathonläufer, der immer morgens von seinem lauf zurückkehrte, wenn der klavierspieler das haus verliess, um zur arbeit zu gehen. Er bewunderte den eisernen willen und die zähigkeit, mit welcher der läufer täglich trainierte. Oft philosophierten die beiden im treppenhaus über gott und die welt. In seinem neuen zuhause gab es niemanden, mit dem er über solche fragen hätte philosophieren können, höchstens über das wetter.

Aus einer laune heraus hatten sie ihn angerufen, um ihn wieder einmal zu hören und eventuell zu sehen. Er freute sich sehr und lud sie zu sich nach hause ein. Er reinigte die wohnung so gründlich wie selten zuvor und staubte sogar den flügel ab. Frische blumen verbreiteten einen frühlingsduft.

Nun konnten sie jeden moment kommen. Er war etwas aufgereggt. Wie würden sie nach all den jahren aussehen, was würden sie zu seinem bart

sagen? Er setzte sich in seinen sessel und wartete. Die hausglocke gab einen warmen ton von sich. Er erhob sich, ging auf die türe zu und schaute durch das guckloch. War etwa nur die frau gekommen? Den marathonläufer konnte er nicht sehen. Er öffnete also die tür und da waren beide mit lachendem, freundlichen gesicht. Die frau reichte ihm einen blumenstrauss und der mann hielt ihm aus dem rollstuhl eine flasche wein entgegen. Da staunst du, was, sagte der rollstuhlfahrer. Nun gehe ich also auf zwei rädern. Meine beine haben den dienst quitiert. Andere rennen nun für mich durchs ziel. Dafür habe ich jetzt zeit für vieles, was früher zu kurz gekommen war.

Sie gelangten in die stube. Der aperitiv stand auf dem Flügel bereit. Der mann legte eine cd mit klaviermusik ein, reichte den gästen ein glas champagner und sie stiessen an. Sie wünschten ihm alles gute und drückten ihre freude aus, ihn bei so guter verfassung anzutreffen. Er erwiderte die wünsche. Dann setzte er sich in den armsessel und horchte der klaviermusik. Sie berührte ihn in diesem moment zu tiefst und er vergass, dass er gäste hatte.

Ein anderer spielt nun für mich klavier, sagte er laut, aus seinem traum aufwachend. Er spürte, dass sein kampf heute ein ende gefunden hatte. Gemeinsam stiessen sie auf die andern an und blieben noch viele jahre engste freunde.

Selbstwert

Das licht funkelte im lack seines neuen Porsches. Rot stand er auf dem Parkplatz vor dem mehrfamilienhaus. Neben ihm verblassten die andern sportwagen. Der motor war noch warm und die karrosserie knackte beim abkühlen. Der besitzer stand auf seiner terrasse und schaute von oben auf sein ein und alles. Er genoss den zug aus seiner zigarette.

Eben fuhr ein alter fiat auf den parkplatz. Ein älterer mann stieg aus und suchte etwas auf den hintersitzen. Als sein kopf wieder aus dem auto

herauskam, hörte der porschefahrer ein pfeifen. Es war ein altes sizilianisches lied, das die bauarbeiter früher auf den baugerüsten gesungen hatten.

Der porschefahrer blieb damals manchmal stehen und schaute zu, wie sich die arbeiter flink auf den baugerüsten bewegten und einen backstein auf den andern setzten. Die männer schienen immer guter laune zu sein, im gegensatz zu seinem eigenen vater. Dieser sang nie ein lied und war meist muffig. Vielleicht würde er selbst später auch bauarbeiter werden, ging es damals durch den kopf des jungen. Die arbeiter sprachen aber eine andere sprache und sein vater sagte, sie würden den eigenen landsleuten die arbeit wegnehmen. Dem jungen gefielen die bagger, vor allem auch der lärm, der aus den auspuffrohren der bagger kam. Schwarze wolken stiegen in den himmel, wenn der motor aufheulte. Manchmal blieb der bub lange stehen, vergass sich und wenn er dann nach hause kam, sassen seine eltern bereits am mittagstisch und tadelten seine verspätung. Die bauarbeiter assen dagegen in einer art wohnwagen und tranken bier. Überall standen leere flaschen herum.

Einmal durfte er mit einem baggerfahrer ins fahrerhäuschen einsteigen. Der arbeiter zeigte ihm, wie man die schaufel bewegt, wie man vor- und rückwärts fährt. Er sagte ihm in einem gebrochenen deutsch auch, wie gefährlich sein beruf sei. Sein eigener vater liess ihn nie auf dem vordersitz hinter dem steuer seines autos platz nehmen. Das sei nichts für jungen und sollte er ihn einmal erwischen, würde er eins hinter die ohren kriegen.

Im bagger gab es kein wirkliches amaturenbrett. Nur drei rote lämpchen leuchteten abwechslungsweise, unregelmässig auf, dafür aber führte der baggerführer die vielen hebel mit feinsten bewegungen und die schaufel schien eine hand zu sein. Bis auf einen zentimeter genau konnte die schaufel bewegt werden.

Als er diesmal nach hause kam, war der tisch bereits abgeräumt. Die mutter stand vor dem abwaschbecken und schickte ihn sofort auf sein zimmer. Der vater würde ihm dann noch seine meinung sagen.

Auf weihnachten wünschte sich der bub ein buch mit baggern. Doch sein wunsch wurde nicht erhört. Stattdessen erhielt er schockolade und ein buch mit tieren. Er wurde traurig und sehnte sich noch mehr nach motorengeräusch mit rauchwolken. Der fernseher war eingeschaltet und niemand sang ein lied, nicht einmal an weihnachten.

Auf der baustelle herrschte an weihnachten und während der wintermonate arbeitsruhe. Die bagger standen leblos da. Abschränkungen verboten das betreten des geländes. Wie gern wäre er in den bagger geklettert und hätte mit der schaufel kunststücke vollbracht.

Der arbeiter hatte ihm versprochen, er würde im frühling wieder kommen und dann würde der bub ihm helfen dürfen. Wie lange der winter nur dauerte!

Im frühling, als aller schnee geschmolzen war, begann das leben auf der baustelle erneut. Der junge hielt ausschau nach dem baggerführer, doch dieser war nicht wieder gekommen. Stattdessen sass jetzt ein anderer mann im baggerhäuschen und bewegte die schaufel. Als dieser aus dem häuschen stieg, fragte ihn der junge, ob er ihm helfen dürfe. Der baggerfahrer schaute ihn böse und verwundert an und fuhr ihn auf deutsch an, er solle von der baustelle verschwinden.

Diesmal kam der junge rechtzeitig zum essen und die mutter nickte zufrieden.

Von jetzt an machte der junge einen weiten bogen um die baustelle.

Heute , zwanzig jahre später, stand er also auf der terrasse des mehrfamilienhauses, das damals gebaut worden war. Er hatte einen ganz kleinen teil dazu beigetragen, das haus zu bauen.

Unten stand sein porsche, den er sich vom erbe seiner eltern gekauft hatte und der beinahe so dröhnte wie damals der bagger. In ihm lebte immer noch sein Traum, der traum vom baggerführerberuf, der traum seiner kindheit.

Der alte mann vom fiat trug beiderseits schwere taschen und seine melodie erfüllte die ganze umgebung. Wenn der porschebesitzer auf der terrasse auch das gesicht des alten nicht sehen konnte, schien dieser doch mit sich und dem leben glücklich und zufrieden zu sein. Es erinnerte ihn deutlich an den baggerführer und ein gefühl von geborgenheit und des selbstwertes überkam ihn. Es gab momente in seinem leben, wo er sich spürte und das leben wertvoll empfand, so heute in seinen erinnerungen, dem porsche, dem alten mann und der sizilianischen melodie.

Er tat einen tiefen zug, warf den zigarettenstummel über das geländer der terrasse und setzte sich vor den fernseher.

Das lenkte ihn ab von seiner arbeitslosigkeit und dem gefühl, nicht gebraucht zu sein.

Lieben

Liebe grüsse, stand unter dem brief, den sie eben zu ende gelesen hatte. Wie konnten grüsse lieb sein? War „liebe grüsse“ nur eine floskel oder war damit tatsächlich so etwas wie liebe gemeint? Sie las den brief nochmals durch und suchte nach stellen, die in richtung liebe gingen. Doch sie fand vor allem sachliche informationen und formen der selbstdarstellung des schreibers. Einzig die anrede enthielt auch das wort liebe, nämlich liebe anna. Sonst konnte sie nicht einen funken von liebe erkennen. Sie wollte dem schreiber aber nicht unrecht tun, schliesslich war es ausgesprochen liebenswert, dass er überhaupt einen brief an sie richtete. Der brief als ganzes war ein zeichen von liebe. Nicht von inniger liebe, aber doch von aufmerksamkeit.

Wenn sie briefe schrieb, glühte es in ihrem innern wie in einem backofen. Von den zehen bis zu den haarspitzen spürte sie die kraft ihrer gefühle für ihren geliebten. Erst seit kurzem kannte sie dieses unbeschreibliche gefühl. Ihre früheren bekantschaften waren alle bessere freundschaften gewesen, versuche sozusagen, die liebe auszuprobieren. Jetzt aber galt es ernst. Schmetterlinge im bauch, herzklopfen beim läuten des telefons, ungeduldiges warten auf den postmann, nervöses einloggen in den outlook express, rasante fahrt mit dem auto zu ihrem liebsten.

Den brief, den sie eben beiseite legte, stammte von einem geschäftspartner. Klar, weder liebte er sie, noch sie ihn, dennoch irritierte sie die floskel: Liebe grüsse. Vielleicht war sie im moment auf alles, was irgendwie nach liebe klang allzu sensibilisiert. Sie lebte in einer ständigen hoffnung, erwartung und bestätigungshaltung. Sie, die sie sonst so sachlich war, dass männer ihr sagten, sie habe zu viele männliche hormone, lebte seit wochen wie unter strom.

Wenn sie an ihre eltern dachte und das machte sie oft, weil sie diese wirklich liebte, fragte sie sich, wie ihre eltern die liebe wohl empfanden oder lebten. Immer schienen sie glücklich zu sein, obschon sie sich nicht dauernd küssten oder händchen hielten. Vielleicht war sie noch zu jung, um alte liebe verstehen zu können. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass man lieben konnte, ohne sich die liebe ständig bestätigen und zeigen zu wollen. Ihr vater lächelte manchmal, wenn sie mit ihrem freund bei ihnen auf besuch war. Ja, die jugend, sagte er dann und lächelte verstohlen. Ob

sich ihre eltern wohl auch noch liebten, so richtig, abends im bett? Oder wie war die liebe im alter? Sie konnte es sich nicht vorstellen und dachte, sie möchte nie alt werden, wenn man sich nicht mehr körperlich lieben konnte. Ihre mutter danach zu fragen, hatte sie den mut nicht gehabt.

Mit 22 jahren war die liebe etwas besonderes. Sie erfüllte jede sekunde ihres tuns, denkens und handelns. Vater hatte ihr einmal gesagt, liebe, wahre liebe komme erst im alter. Aber für anna gab es keine steigerungsmöglichkeit. Sie fühlte ihre liebe vollkommen. Mehr liebe konnte es gar nicht geben.

Genau so fühlte ihr freund. Er hielt es nicht aus, sie einen ganzen tag nicht zu sehen oder zu hören. Der chef hatte ihm verboten, sie während der geschäftszeit anzurufen. Heimlich schrieben sie sich sms. Das war die einzige möglichkeit, den puls zu halten.

Liebe war etwas wunderbares. Es gab nichts vergleichbares, weder essen noch der sport, der ihr so wichtig war. Müsste sie sich für das eine oder das andere entscheiden, sie würde sich ganz sicher für die liebe entscheiden. Ihr ganzes denken und ihr körper waren davon erfüllt. Ihre haut schien verzaubert. Jede berührung durchfuhr sie, manchmal auch, wenn sie sich selbst berührte. Sie fand sich schön und hätte jede missworld wahl gewinnen müssen. Im sport erreichte sie spitzenresultate wie noch nie. Der körper schien leicht und kräftig, willig und zuverlässig. Ihre mannschaftskolleginnen lobten sie, feuerten sie an und zeigten ihr ihre achtung. Geliebt sein war das schönste, was sie in ihrem leben je erfahren hatte. Lieben aber war ein geheimnis. Eine unglaubliche kraft wie feuer trieb die liebe unaufhörlich an und verwandelte alles in eine art traum. Wenn ihr andere sagten, dies sei nur am anfang so, also während der zeit des verliebtseins, schüttelte sie den kopf und sagte, bei ihr und ihrem freund sei dies bestimmt anders. Ihr traum könne nicht enden. Die liebe war so stark, so unendlich. Ein aufwachen durfte es nicht geben.

Sie legte den brief zur seite, warf sich auf ihr bett und wusste, dass ihr freund bald kommen würde. Was dann geschah, wusste sie. Sie hielt dieses gefühl kaum aus. Sie drehte sich zur seite, klemmte ihre hände zwischen die beine und schloss die augen. Weich fühlte sich ihr kissen an, aber ihr körper fror leicht. Das machte ihr nichts aus, denn in ihrem inneren glühte es vor verlangen. Als es läutete, merkte sie, dass sie eingeschlafen war. Sie schnellte auf, sah in den spiegel und und rannte die treppe hinunter, um ihren freund in die arme zu schliessen.

Eins sein, sich zu zweit als ein ganzes zu fühlen, das war der himmel auf erden. Wenn sie mit ihren früheren freunden geschlafen hatte, war es

befriedigend, schön, ja manchmal aufregend gewesen. Aber was jetzt geschah, mit ihrem jetzigen freund, dafür gab es keine worte, nur gefühle. Der höchste berg auf erden konnte nicht so hoch sein wie ihr glücksgefühl, das sie zusammen erlebten. Sie verliessen für einen moment das irdische und es war, als ob sie entrückten.

Matt lagen sie eng umschlungen in den armen und horchten ihrem atem. Dieser ging noch etwas schwer, so als kämen sie von einer klettertour zurück. Ein duft aus moschus und schweiss umhüllte sie und versenkte sie in eine art trance. Jetzt gab es keine zeit mehr, keinen raum und keine fragen.

Anna musste dann auf die toilette. Ihr körper funktionierte anders, als ihr gefühl. Die kühle luft im badezimmer holte sie auf erden zurück. Dennoch wachte sie nicht ganz auf. Sie wollte nicht ganz aufwachen. Als sie wieder unter der decke schlüpfte, eng an ihren freund gedrückt lag, die wärme sie wieder in den traum entführte, wusste sie, dass dieses gefühl des liebens ein göttliches geschenk war und den sinn des lebens ausmachte.

Liebe grüsse und sich lieben waren eben sehr weit entfernte verwandte.

Sehnsucht

Als gäbe es nur sie zwei auf erden, so klebten die beiden aneinander. Keine minute, wo nicht er oder sie ein zeichen des verbundenseins tat. Ihre augen kannten sich, ihre hände waren zu einem ganzen geworden, ihr schritt ging im einklang und ihre gedanken brauchten wenig worte.

Jung, verliebt, sorglos. Was gibt es schöneres. Selten im leben ist der körper so im einklang, wie während des verliebtseins.

Sie schritten durch den park, blieben stehen, küssten sich und kaum war der kuss zu ende, sehnten sie sich erneut nach dem nächsten, blieben stehen, diesmal etwas länger, umarmten sich und vergassen alles um sich herum. Die sprache ihrer liebe war perfekt. Ihr mangelte es nicht an ausdruck, an fortsetzung, an worten und taten. Es war die sprache, welche allen menschen vertraut ist, sobald sie wirklich lieben.

Nun setzten die beiden den weg fort. Beinahe als flögen sie durch den park

sah es für die spaziergänger aus, die gemächlichen schrittes ihres wegges gingen. Viele schauten den beiden nach, bekamen weiche züge in ihrem gesicht und erinnerten sich mit sehnsucht an ihre damalige zeit.

Ein mann mit einem gehstock blieb stehen, als die beiden links und rechts an ihm vorbeirauschten. Die junge frau schaute kurz zurück und lächelte den alten an. Für einen winzigen moment gehörte die junge frau ihm, dem alten. Seine hand umklammerte den stock und er zitterte leicht. Hatte er auch einmal so geliebt? War er damals mit seiner freundin ebenso durch einen park gerannt und hätte beinahe einen alten umgerannt? Er lieb stehen, länger, als nur um atem zu holen. Die beiden waren längst verschwunden und hatten den alten vergessen.

Ihr tag hatte nicht genügend stunden, weder der morgen noch der abend. Kaum wachten sie auf, suchten ihre herzen und gedanken ihr gegenüber. Auch während der arbeit kamen ihre herzen nicht zur ruhe. Zwischendurch holte sie ihr Natel aus der tasche und schrieb ihrem geliebten einige zeilen, welche sofort beantwortet wurden. „Nur, wer die sehnsucht kennt, weiss, was ich leide“, schrieb sie ihm und erinnerte sich an die langweilige deutschstunde, in der sie am gymnasium goethe – gedichte besprochen hatten. Jetzt begriff sie erst, was goethe damit ausdrückend wollte und goethe stieg in ihrer achtung beachtlich. Überhaupt fand sie plötzlich einen zugang zu texten, besoders zu gedichten des sturm und drang und der romantik. Manchmal versuchte sie sich selbst in einigen versen. Ihr herz brannte dann lichterloh und der kopf musste versuchen, mitzuhalten. Wenn ihr ein vers gelang, empfand sie ein tiefes glücksgefühl. Ihre sehnsucht nach dem noch nicht greifbaren, steigerte sich in alle höhen. Sie war eine hoffnungslose romantikerin. Sie liebte das bad in ihren gefühlen. Die ganze welt verschwand aus ihrem bewusstsein, wenn die sehnsucht von ihr besitz nahm.

Er war eher der ruhige, besonnene typ. Innerlich äusserst sensibel, äusserlich zeigte er die harte schale. Einzig die liebe zu seiner freundin kehrte das innen nach aussen. Viele seiner freunde sagten, seit er eine freundin habe, sei er wie verwandelt. Kaum war er allein mit seiner familie oder seinen arbeitskollegen, gab er sich cool und etwas dumpf. Doch wer ihn genauer kannte, spürte seine innere unruhe. Blieb er früher nach arbeitsschluss noch etwas sitzen, besuchte mit seinen kollegen eine kneipe auf, so schaute er jetzt häufiger gegen feierabend auf die uhr, legte seine arbeit auf die sekunde genau nieder, zog sich rasch um und weg war er.

Sie trafen sich immer an der gleichen stelle im park. Es war der ort, wo sie sich erstmals begegnet waren. Er hatte mit seinen inline-skeates zuwenig

auf die ihm entgegen kommenden leute geachtet und hatte sie damals grob angefahren. Zuerst war sie wütend gewesen, ob diesem unachtsamen kerl. Als er zurückkam und sich herzlich entschuldigte, hatte dieses gefühl begonnen, das jetzt in voller blüte stand, das gefühl der sehnsucht.

“Nur wer die sehnsucht kennt, weiss, was ich fühle“!

Vom verliebt sein und lieben

Wenn liebe dich umhüllt und erfüllt, wenn sie luftig leicht mit deinen Gefühlen im hauch der zärtlichkeit spielt, wenn dein denken die reine sachlichkeit verliert und beginnt, schöpferisch zu werden, wenn liebe deinen körper durchstömt und zehen- und haarspitzen erreicht hat, dann verliert das leben seine schwere, öffnet die seele ihre pforten, wird dein ich erlöst vom egoismus und dein wesen verwandelt.

Verliebt sein dagegen umhüllt dein begehren, drückt den wunsch nach einem du aus, verführt dich nicht selten zur selbstverleugnung und bezieht sich allein auf dich selbst. Es ist eines der rauschendsden gefühle, dessen der mensch fähig ist und wer möchte dieses schon missen. Es erlaubt den Wechsel, es öffnet deine Sinne, es stellt deinen alltag in frage und schenkt der zeit eine neue dichte. Wie bei musik, dichtung, malerei, tanzen die

musen, doch ihre wirkung ist nur wie der vorhof zur wahren liebe.

Liebe gibt es ohne das verliebt sein kaum. Das erstere scheut die prüfung nicht, das letztere flieht sie mit ihren schmetterlingsflügeln. Lieben bedeutet immer auch verliebt sein, verliebt sein aber nicht unbedingt lieben. „Du baum der liebe bringst die blüten des liebens tausendfältig immer wieder hervor, du rose des verliebt seins, entzückst mit dem preis des verwelkens“.

Vielleicht gebrochen durch untreue, auseinanderleben, gewalt, glaubt man sich des liebens künftig nicht mehr fähig oder willens, darf aber manchmal erfahren, dass tief im herzen die wurzeln des liebens überlebt haben und daraus eine nächste liebe wachsen darf.

Ich liebe dich

Ich liebe dich, schrie sie kehlig laut dem verschwindenden zug nach; alle menschen schauten zu ihr. Soweit sie konnte, war sie dem zug nachgerannt. Zu spät war sie im bahnhof eingetroffen, nur noch den schluss der zugskomposition hatte sie davonfahren sehen. Ihr herz pochte, der atem stürmte und die augen traten weinend und schreiend hervor. Sie verdamnte den taxifahrer, der zu spät bei ihr eingetroffen war, sie verfluchte den dichten verkehr der stadt und sie hasste die uhr, welche keine rücksicht auf den fahrplan genommen hatte. Sie verstand sich selbst nicht, denn hätte sie das fahrgeld bereitgehalten, hätte es vielleicht noch gereicht, ihn in die arme zu drücken. Jetzt verschwand das letzte leuchten der zugslampe und sie begann ihre schritte zu verlangsamen.

Viele menschen waren zur seite gegangen, als sie wie ein pfeil die menschenmenge durchbohrt hatte. Alle glaubten, sie wolle noch auf den zug aufspringen und manch einer schüttelte den kopf bei dem gedanken. In der bahnhofshalle war es jetzt totenstill, man glaubte sich in einer andachtshalle zu befinden.

Noch dröhnte in den wartenden leuten ihr letzter satz. Umringt von unbekanntem menschen, tränen überströmt und ausser sich, stand sie nun gebeugt da, regte sich nicht mehr, war innen wie aussen erschöpft.

Sollte man zu ihr gehen und sie stützen? Nein, das war privatsache, und schliesslich hatte jeder seine eigenen sorgen. Der kreis von menschen löste sich auf, die blicke schauten wieder auf die uhren, die hände wühlten wieder in taschen und die halle füllte sich erneut mit stimmengewirr. Nur die frau verharrte in ihrer stellung mit geballten händen und gesenktem kopf.

Da ging ein atemloser mann mit aktenkoffer und zerknittertem anzug auf sie zu, legte sanft seinen arm um sie, so dass sie in ihm verschwand. Nur ihr kopf ragte aus der umarmung und die beiden blickten sich an.

Die hände der leute hörten auf zu wühlen, die zeitangaben auf den uhren waren unwichtig geworden, die stimmen verstummten und die blicke richteten sich erneut auf die frau. Lange blieb es still. „Ich habe mich verspätet, ich liebe dich“, sagte der mann.

Ertragen

Er war verschwitzt, dreckig und abgekämpft. Wieder einmal hatte ihm die arbeit den letzten tribut abverlangt. Er war hundemüde und sehnte sich nur noch nach ruhe und einem teller warmer suppe. Von weitem leuchtete das küchenlicht in die nacht hinaus, als wäre es der morgenstern am wolkenlosen himmel. Der dynamo seines alten fahrrades gab sein murrendes geräusch von sich und schwankend beleuchtete das schlummerlicht die fahrstrasse. Die sonst so starken Oberschenkel des mannes wollten ihren dienst beinahe versagen. Jede drehung bedeutete anstrengung, aber auch, näher am ziel zu sein. Bei der letzten pedalumdrehung hob er das rechte bein und schwang es knapp über den sattel. Dabei klingelte er, so gut die glocke noch einen ton von sich gab. Das küchenfenster wurde geöffnet, dampf nebelte den kopf der herausschauenden frau ein und ihre stimme murmelte irgend etwas. Zu

müde für eine antwort, lehnte der mann das fahrrad an die mauer und ging auf die haustüre zu. Wie von selbst öffnete sich diese und man konnte die frau laut und deutlich vernehmen. Sie schimpfte vor sich hin und begleitete den wortschwall mit heftigen gesten. Der mann blieb ruhig, zog seine knorrigen, hohen schuhe aus, indem er den fuss auf den schoss der frau legte und langsam die bündel löste. Mit beiden händen hielt sie die ferse des schuhes fest und zog daran, bis sich der schuh vom fuss löste. Ununterbrochen sprach sie und es schien, als wollte sie nimmer aufhören damit. Ofengewärmte hausschuhe linderten anschliessend den schmerz der übermüdeten füsse. Mit einem heftigen ruck stellte die frau den mann dann auf die beine.

Ein duft von erbsensuppe war in den gang hinaus gedrungen.

Die frau war heute besonders redsam. Sie steigerte sich in lautstärke und redetempo, während sie seinen teller mit suppe füllte und ihm ein stück des selbstgebackenen brotes reichte. Er löffelte laut, schlürfte genüsslich, ohne auch nur ein wort zu sagen. Immer wieder glitt sein blick zu seiner frau und dann zurück in die suppe. Mit dem letzten brotrand machte er den teller sauber.

Dann stand er auf, nahm seine Frau fest in seine Arme und in diesem Moment wurde sie still und lehnte ihren kopf an seine schulter.

Tragen

Hatte er sie geschlagen, war sie krank oder ertrug sie irgend ein leiden nicht mehr? Mit scheinbar drohender gebärde stand der mann vor ihr, man konnte seinen blick nicht sehen, denn er drehte den beobachtenden gästen den rücken zu. Ebenso wenig konnte man ihr Gesicht sehen, einzig ihr wimmern und war hörbar. Wahrscheinlich war es eine Szene, die keiner weiteren Aufmerksamkeit bedurfte. Seine stimme klang rau und monoton, die worte blieben unverständlich. Der kellner schien der scene keine beachtung zu schenken und fragte weiter nach den Wünschen seiner andern gäste.

Erneut drang ihr wimmern durch das stimmengewirr. Noch immer stand der mann breitbeinig vor der in sich zusammengekauerten frau. Nun aber grub er seine starken arme unter der frau durch und hob sie, einem kleinen

kind gleich, auf. Endlich bekamen die andern gäste sie zu gesicht, als sich der mann mit seiner bürde der türe näherte. Die frau war ein häufchen elend, zu schwach, selbst gehen zu können. Der kellner öffnete die türe und liess den mann mit der frau auf den armen austreten. Dieser murmelte etwas und verschwand.

Nun drehte sich der kellner zu einem fremden gast um, stellte das getränk auf den tisch und sagte in gebrochenem deutsch: „ Betrunken, zwangig jahre schon, mann sie holen, nach hause tragen.“

Begehren

Der gärtner kostete von den eben reif gewordenen früchten des ihm anvertrauten gartens. Als gärtner hatte er das recht, davon zu kosten, um seiner herrschaft die früchte im richtigen moment servieren zu können. Seiner mimik nach schien dieser zeitpunkt jetzt gekommen zu sein, denn er verliess den garten und kehrte unmittelbar danach wieder mit einem korb zurück. Wie edelsteine pflückte er die früchte von der staude, kostete keine frucht mehr davon, bis der korb gefüllt war.

Lange hatten die früchte gebraucht, bis sie pflückbereit waren.

Sorgsam hatte der gärtner im frühling die kräfteaubenden Triebe herausgeschnitten, um den verbleibenden den vollen Saft zu geben. Schon das betrachten der sträucher lud zum verweilen ein. Rot und saftig guckten

die reifenden früchte hinter den blättern hervor und die süsse ihres saftes liess einem das wasser im munde zusammenlaufen. Geschützt hinter einem zaun, welcher kaum den blick auf die ernte frei gab, sonnten sich die süssen Früchte und liessen keinen fremden eindringen.

Eine solche frucht soll die liebe sein, so begehrenswert und kein anderer soll sie naschen können - Du geliebte!

Zusammengehören

Ich umschliesse fest deine hand. Unser ring gehört zu uns, wie die finger selbst. Dich zu halten, deine wärmenden finger zu spüren, ist wie ein warmer regen im herbst. Du drückst noch einmal kurz und lässt dann los.

Meine hände sind nun wie laublose bäume im winter. Kahl, einem rechen gleich ragen die finger heraus und rufen. Du bist gegangen, weg für einige zeit. Waisen gleich verstecken sich die hände in der manteltasche, sie scheuen das licht. Den bahnhof verlasse ich in gedanken an dich.

Tage später fährt der zug ein, die bremsen quitschen, der zugluft fegt mich beinahe davon. Ich halte mich fest an den dunklen rosen, die du so magst. Das herz pocht, die finger umklammern, der blick sucht, die füsse tragen. Nun hält der zug, wie begehre ich dich, du meine geliebte. Du winkst mir

zu, wir trennen die menge. Ich halte dich fest, die finger nun finden, ein jeder für sich, was sie so vermissten.

Sie verschmelzen und werden wieder eins.

Begehren

Ein feines lüftchen weht über den sand. Tausende und abertausende von körnchen ziehen wie vogelschwärme, dem wind und wirbel gehorchend, über die düne. Du streichelst mich sanft, ich tue es auch. Manchmal berührst du mich kaum, so zart gleitest Du. Ich halte dann ein und schaue dich an, für sekunden nur, doch das genügt. Dein Blick ist ein Meer, darin tauche ich ein. Ich rücke näher zu dir, du tust es auch. Es rieselt und prickelt, ich halte es kaum aus. Warte, warte – fee meines traums! Der sand ist weich und das bett ist gemacht. Ich liege jetzt unten und du hältst wacht. Von unten schaue ich zu dir hinauf. Bist du ein leuchtturm und warnst mich vor dem sturm? Der sand aus deiner hand zählt keine stunden. Er füllt meinen nabel, bedeckt meine brust. Ich liege ergeben und spüre die lust. Komm näher geliebte, ich halt es nicht aus, lass mich nicht warten,

wie begehre ich dich!

„Dein Leben, mein Leben,
„Dein Streben, mein Streben,
„ Deine Not, meine Not,
Dein Tod, mein Tod.

Ohne Dich stirbt mein Ich -
So liebe ich Dich.“

(Nicole F.)

Ich vermisse dich

Ganz langsam öffne ich die augen, nicht sicher, ob ich noch träume oder wirklich wach geworden bin.

Das licht dringt allmählich in mich und ich realisiere, dass alles doch nur ein traum gewesen ist. So, als könnte ich die wirklichkeit betrügen, schliesse ich die augen wieder.

Ich möchte dich sehen und deine hand spüren, so, wie wir kurz vor dem aufwachen zusammen durch den wald spaziert sind. Hinter uns hörten wir ein auto kommen. Eigentlich war auf diesem waldweg allgemeines fahrverbot. Das auto hatte hier also nichts verloren. Schweigend gingen wir nebeneinander her, blieben bisweilen stehen, umarmten uns und sagten, wie sehr wir uns liebten. Der motorenlärm wurde lauter und wir

gingen etwas zur seite, ohne zurückzuschauen. Das hupen liess uns zusammenschauern. Augenblicklich verstummen die vögel, das rauschen der blätter und das knistern unserer schritte. Wie konnte er es nur wagen, uns so zu erschrecken. Mit einer kräftigen bewegung zog ich dich von der strasse weg.

Meine hand ist ganz verkrampft, mein körper zusammengezogen. In unbequemer stellung liege ich im bett, allein, ohne dich. Wo bist du nur?

Zwischen meinen augenlidern suchen tränen den weg nach draussen.

Endlich hatte ich dich wieder gefunden, endlich gehörten wir wieder zusammen, so wie damals - vor langer zeit. Und jetzt musste dieses auto mein ganzes glück, meinen traum von einer sekunde auf die andere erneut zerstören.

Noch bin ich viel zu weit weg von der materiellen welt. Noch spüre ich die wärme deiner hand in der meinen, noch allzu deutlich sehe ich den waldweg vor uns, als dass ich glauben könnte, dass alles aus und vorbei ist, also nur ein traum gewesen ist.

Nach so langer zeit warst du zurückgekehrt, hattest das tor zu meinem herzen erneut geöffnet, so wie damals. Es gab keine zeit zwischen damals und jetzt, gestern und heute waren aneinander gereiht, wie sich abend und morgen um mitternacht berühren. Womöglich hatte ich mich geirrt, du hattest du mich gar nie verlassen. Wir wollten doch eine familie gründen, kinder aus liebe zeugen, ein eigenes haus bauen, uns lieben, verzeihen, verwöhnen und auch in schwersten zeiten zu einander stehen. Wir waren für einander geboren, die liebe hatte uns ein ewiges band geknüpft. Ohne dich stirbt mein ich, hattest du mir einst geschrieben.

Wie oft war ich in den vergangenen jahren gestorben, verdurstet und verhungert. Wie ein skelett ging ich durch die strassen, ohne augen, ohne sinn. Die zeit hatte ihre stunden und tage verloren, es war mir, als würde ich nur noch warten - aber worauf? Auf den traum?

Liebschaften brachten abwechslung, lenkten mich zeitweilig ab oder liessen mich glauben, ich hätte dich vergessen. Arbeit wurde mir zum lebensinhalt. Auf meinem schreibtisch häufte sich die arbeit in bergen. War einer abgetragen, musste ein neuer her. War ein projekt zu ende, folgte dicht gedrängt das nächste. Workaholik bezeichneten mich die leute zunehmend. Sie sagten, ich wäre im gesicht eingefallen, ich müsste mehr essen, mir mehr musse gönnen und das leben geniessen. Ich liess sie reden, sie konnten oder wollten mich nicht verstehen.

Mein leben war zur bühne geworden. Kullissen und drehbücher begannen

mein leben zu bestimmen. Immer war ich der hauptdarsteller, darauf bedacht, meine rolle so perfekt wie möglich zu spielen. Regisseure und bühnenbildner schufen meine umgebung, liessen mich glauben, ich wäre wichtig. Applaus und ehrerbietungen waren die folge meiner unermüdlichen arbeit.

Woher ich nur die kraft nehmen würde, so vieles umzusetzen, so leistungsfähig zu sein, fragten mich viele. Was sollte ich ihnen antworten? Durfte ich ehrlich sein? Wusste ich es überhaupt selbst? Manchmal wünschte ich mir, ein lastwagen würde mich überfahren, mein leben auslöschen. Selbst wäre ich unfähig gewesen, mein leben zu beenden. Immerhin machte vieles für doch sinn. Vor allem aber glaubten die meisten, ich wäre nicht nur ausgefüllt, sondern auch zufrieden. Mag sein, dass mein schauspielerisches talent ausreichte, diesen eindruck zu erwecken. Es gab zeiten, in denen ich mich selbst täuschte. Vielleicht waren dies die glücklichsten momente, seit du mich verlassen hattest.

Eines erlaubte ich mir nur selten. Im schrank lagerten sämtliche erinnerungen an dich, deine fotos, deine kassetten, die du mir geschenkt hattest, alle deine reich verzierten briefe, getrocknete blumen.

Einige male hatte ich den fehler begangen, den schrank zu öffnen und in den erinnerungen zu wühlen. Jedesmal war es ein todesstoss gewesen. Die wunde der verletzten liebe brach auf und blutete. Nie aber war ich daran gestorben. Es musste also noch einen grund geben, weiterzuleben.

Immer nach einer solchen marter stürzte ich mich verantwortungslos in meine projekte. Meist fing ich mich relativ schnell wieder auf und die wunde liess im schmerz nach.

Gestern hielt mich eine nachbarin im treppenhaus auf und sagte, meine augen wären so traurig geworden. Verlegen suchte ich nach einer ausrede, ich wäre vergangene nacht spät ins bett gegangen, ich sei überarbeitet und hätte einen zu tiefen blutdruck. Doch sie glaubte mir nicht, nahm mich in ihren arm und drückte mich an sich. Sie machte dies mit einer selbstverständlichkeit und einer güte, dass ich mich in sie hinein sinken liess.

Trage sorge zu dir und deiner seele, sagte sie mir und sicherte mir zu, ich dürfe sie immer aufsuchen, wenn ich traurig sei.

Sie hatte mitten ins herz getroffen. Ich machte kehrt und ging in meine wohnung zurück. Endlich hatte mir jemand die wahrheit gesagt. Zwar kannte sie den grund meiner traurigkeit nicht, aber sie spürte, wie sehr

mich irgend etwas bewegte und traurig machte. Es wäre vergebens gewesen, sie zu belügen. Sie wusste und fühlte.

Ich öffnete den schrank und holte dein bild hervor. Wie sehr ich dich immer noch vermisste! Mit all meinen sinnen, mit meinem körper und meiner seele! Wie damals stellte ich das bild auf das runde tischchen im wohnzimmer, setze mich in den sessel und betrachtete dich - dich mein herz. Ich litt zwischen feuer und eiseskälte. Meine augen konnten nicht von den deinen lassen, bis ich es nicht mehr ertrug und dich in den schrank zurücklegte. Es sollte das letzte mal gewesen sein, dich aus dem schrank geholt zu haben.

Erschöpft ging ich zu bett, zog die decke über den kopf und wollte von allem nichts mehr wissen.

Dann kamst du von der arbeit nach hause, holtest mich vom schreibtisch weg und verführtest mich in den wald zu einem spaziergang. Die sonne stand schon etwas tief, aber es war immer noch sommerlich warm. Ohne jacken, nur im t-shirt waren wir losgezogen. Du erzähltest mir vom gestrigen wettkampf und dass du dir leicht den knöchel verrenkt hättest. Ich hörte dir zu. Deine stimme überschlug sich manchmal fast, wenn deine leidenschaft hervortrat. Ich liebte deine melodien, die dadurch entstanden. Als du mir alles erzählt hattest, schwiegen wir, blieben bisweilen stehen, umarmten uns und sagten uns, wie sehr wir uns liebten. Der gleichschritt und unsere hände vereinten uns.

Ich hatte ihn schon lange gehört, diesen leisen, sich nahenden lärm. Möglicherweise war er dir auch nicht entgangen, aber wir liessen ihn auf uns zu kommen. Das hupen liess uns zusammenschauern. Augenblicklich verstummten die vögel, das rauschen der blätter und das knistern unserer schritte. Wie konnte er es nur wagen, uns so zu erschrecken. Mit einer kräftigen bewegung zog ich dich von der strasse weg.

Nun liege ich da, verkrampft, ungläubig. Es ist, als hätte man mich entzweigedreht. Verletzt, matt und verloren schaue ich ins dunkel meiner augenlieder. Der traum ist gerissen, weil ich das zimmerfenster gegen die strasse hinaus offen stehen gelassen habe.

Wie hasse ich motorenlärm!

Unbeirrbar

Trillernd, und als wäre sie die königin des morgens sass die amsel zu äusserst auf dem ast und kündete den tag an. Ausser ihr schien sonst noch kein lebewesen wach zu sein und gerade dies gab ihrem gesang die gewichtige bedeutung. Neben dem baum, welcher nicht weniger königlich auf der wiese stand, versteckte sich unter seinen ästen ein kleines, altes haus. Als hätten die jahrhunderte diesen flecken erde vergessen, war alles ineinander und aneinander gewachsen, untrennbar wie die finger einer Hand.

Mit rauhem, grobem lärm, stinkigen, schwarzen abgasen begann der bagger die erde, welche sich braun und fruchtbar vor der schaufel hinwälzte, an einen andern ort zu verschieben. Bald folgte dem bagger ein last- und dann ein kranwagen. Mit einer schwarzen, riesigen kugel warf dieser mit zwei drei schlägen das alte haus in trümmer. Die motorsäge grub sich tief in den baumstamm, so dass dieser krachend seine krone verlor. Die neue zeit verlangte ihr recht.

Ein grauer, hoher bau mit unzähligen fensterreihen, hinter denen dann und wann schatten vorbeihuschten, bildete mit seinesgleichen die neue häuserfamilie. Inmitten der blocks rankte ein noch junger baum in die höhe. Seine arme vermochten kaum das laub zu tragen und als sich die amsel zu äusserst darauf setzte, bog sich der ast ein wenig.

Die nacht gab den tag nicht frei, bis das alte lied der amsel ihn rief.

So ist deine liebe, so liebst du mich!

Im schosse

Der greis war kaum noch fähig, mehr als hundert schritte am tage zu tun. So sass er oft in seinem stuhl, schaute in die welt hinaus, welche sein zimmerfenster frei gab, beobachtete den kommenden frühling und lauschte den winden. Im winter, wenn die nacht früh einzug gehalten hatte, sah er den dicken schneeflocken nach, bis sie den boden berührten. Er war zufrieden mit seinem tag, er lächelte oft vor sich hin und niemand wusste, was er dachte.

Einmal pro woche besuchte ihn seine tochter und schaute in seinem haushalt zum nötigsten. Manchmal redete er unaufhörlich, fragte, erzählte und sprach vor sich hin. Mit lieben blicken zeigte ihm dann seine tochter, wie aufmerksam sie zuhörte, lächelte und in diesen momenten erkannte man, dass sie seine tochter war.

Es gab auch tage, an denen er nichts sagte, sondern ihr nur beim haushalten zuschaute oder sich zufrieden aufs sofa legte und tat, als würde er schlafen. Am zwinkern seiner augen sah seine tochter aber, dass er ein guter schauspieler war.

Früher, als sie noch ein kind gewesen war, legte er sich oft in der gleichen art du weise aufs sofa und machte sein schläfchen. Die mutter sagte den kindern dann, sie müssten ganz ruhig sein. Selbst aber rumorte sie im haushalt, sumgte vor sich hin und nahm kein bisschen rücksicht.

Nun war die Mutter lange tot und die tochter glich ihr aufs haar. Erst wenn die tochter dem vater nach getaner arbeit zurief, sie wolle nun gehen, atmete er laut aus, schüttelte etwas seinen kopf und rief sie zu sich. Meist schaute er ihr dann in die augen, nahm sanft ihre hand in die seine und sagte ihr ein herzliches dankeschön.

Es kam der tag, wo alles anders war. Als sie in die wohnung trat, stand ihr vater sonntäglich gekleidet da und sagte, sie würden heute ausgehen. Er nahm sie am arm und unten wartete bereits ein taxi. Der vater öffnete der tochter die wagentür, stieg wie ein gentlemen nach ihr ein und weg waren sie. Bald hatte die tochter begriffen, dass aller widerstand zwecklos sein würde. Sie assen in besten gasthäusern und das taxi führte sie über die schönsten lande.

Als sie wieder zu hause waren, leuchteten die augen des alten mannes, doch konnte er kaum mehr die letzen treppenstufen steigen. Die tochter selbst war vom tage ebenso erfüllt und legte ihren vater aufs sofa. Nun lag er da wie ein kleines kind, lächelte sein lächeln. Er winkte sie zu sich. Diesmal aber zog er sie mit der hand zum sofa und sie setzte sich dicht zu ihm. Er hob seinen kopf etwas, legte ihn seiner tochter in den schoss und schlief ein.

Jedesmal, wenn sie ihr kind nun in ihren schoss bettete und wartete, bis es eingeschlafen war, huschte ein sanftes lächeln über ihr gesicht und verriet ihre erinnerung.

Sie hatte ihren vater über alles geliebt.

Spürsinn

Die Schuhe waren nass und stunden eines langen fussmarsches lagen bereits hinter ihnen. Sie hatten durst, auch etwas hunger, vor allem aber wussten sie nicht, wo genau sie sich befanden. Wann immer möglich streckte der mann seiner frau die hand entgegen. Manchmal erlaubte es der schmale bergpfad, dass sie nebeneinander gehen konnten. Eigentlich hätten sie längst bei der hütte angekommen sein sollen. Laut routenbeschreibung dauerte die wanderung höchstens sieben stunden. Neun waren sie jetzt schon unterwegs und die nacht schlich leise dem himmel entlang.

Wie hatte der mann geprahlt, er sei früher jedes wochenende in den bergen gewesen, er kenne beinahe jede route, ihn könne weder das wetter noch die landschaft trügen. Und gerade jetzt, bei ihrer ersten gemeinsamen wanderung, versagte sein spürsinn, seine erfahrung. Dennoch tat er so, als hätte er die sache fest im griff und sagte, sie hätten bloss einen kleinen umweg gemacht und würden die hütte im nächsten augenblick vor sich sehen. „Bald sind wir dort“, sagte er beruhigend zu seiner frau.

An der nächsten verzweigung durfte er sein gesicht nicht verlieren und schlug entschieden eine richtung ein. Ihre wanderkarte war bei einer rast unglücklicherweise zwischen zwei felsbrocken hinuntergefallen.

Seine schritte sollten mut machen, doch die frau stoppte ihren gang und sie nahm ihren mann bei der hand. „Wir sollten hier ein nachtlager errichten, ich Widerwillig liess sich der Mann dazu überreden, sein stolz war gebrochen. Unter einem knorrigen baum und einer plastikdecke schiefen die beiden wortlos ein.

Ein furchtbares donnern rüttelte sie kurz danach aus dem ersten tiefen schlaf. Ein mächtiger fels schlug wenig neben ihnen lautstark auf und sprang federleicht erneut in die höhe. Der schlaf war augenblicklich gewichen. Der felssturz hallte von tausend wänden wieder. Dann war es still. Die dunkelheit liess die kreidebleichen gesichter des mannes und der frau wie ein mondlicht leuchten. Zum reden war ihnen nicht zu mute. Zusammengekauert hinter dem fels, erwarteten die beiden den kommenden tag.

Fröstelnd streckten sie sich beim morgengrauen ihre verkraampften glieder

und blickten sich lange an.

Der mann kletterte einen felsen hinauf, welcher nun den weg versperrte. Sein blick glitt über einen bergsturz riesigen ausmasses. Sein atem stockte, als er weit unten die reste eines daches erkannte. Mit einer handbewegung winkte er seine frau zu sich. Zusammen betrachteten sie das unbeschreibliche.

Wie gut, dass ich meinen stolz unter deinem spürsinn begraben habe! sagte der mann zu seiner frau.

Der vier - schublademann

Männer haben drei schubladen, sagte sie sarkastisch. Eine als kopf, eine als bauch und eine etwas weiter unten. Immer kann nur eine schublade geöffnet sein, sonst ist der mann überfordert.

Sie zeigte mit dieser äusserung ihre ablehnung gegen männer.

Wahrscheinlich hatte sie so ihre erfahrungen gemacht und war zu diesem schluss gekommen.

Er, schluckte, schaute etwas zur seite und atmete tief.

Sie war im begriff aufzustehen und zu gehen und ihn mit dieser bemerkung alleine zu lassen. Er ergriff ihre hand, welche sie reflexartig wegzog.

Und eine schublade habe ich noch vergessen, schleuderte sie dem mann an den kopf: gewalt ist ihre vierte schublade. Ihre augen verrieten bei diesem satz die erlittenen demütigungen, die verletzte ehre und ihren

abwehrmechanismus. Sie zog ihre hand energisch aus der seinen und lief weg.

Er sass blockiert da und fühlte sich völlig missverstanden.

Für sie gab es nur eine art von männern: Den drei-, resp.

vierschubladenmann. Sie wollte nicht mehr unterscheiden, das risiko, erneut dieselbe erfahrung machen zu müssen, war sie nicht mehr bereit.

Der mann überlegte, ob er aufstehen und ihr nachgehen sollte. Doch er

blieb sitzen. Er musste also für die vielen drei- schublademänner büßen,

die es überall auf der welt gab. Sicher dachten viele frauen so wie sie. Für diese art frau waren männer überflüssig, nutzlos, höchstens verletzend und einer frau nicht würdig oder gewachsen.

Er selbst kannte genügend männer dieser art. Auch er litt unter der

beschränktheit vieler dieser spezies. Doch er wusste, es gab ebenso viele

männer, die ganz anders waren, sozusagen zwanzig-schubladenmänner. Er gehörte zu ihnen.

Nach einem drink an der bar, machte er sich auf, um in sein hotelzimmer

zu gehen. Er war müde und brauchte dringend schlaf. Rein zufällig hatte er

vorhin im entrée noch etwas platz genommen, sozusagen als übergang von der hektischen geschäftswelt draussen in die stille welt des hotels.

Er hatte gegenüber der dame platz genommen, weil der sessel armlehnen

besass, nur deswegen. Sie hatte in einer frauenzeitschrift gelesen ihn nur kurz mit einem scharfen blick zur kenntnis genommen.

Er beobachtete das kommen und gehen der gäste, fragte sich bei manchen, warum sie wohl in diesem hotel gebucht hatten oder er verfiel seinen eigenen gedanken ums geschäft.

Unvermittelt hatte ihn die dame angesprochen, indem sie sagte, sie fühle

sich durch seine blicke belästigt. Danach schaute sie wieder in die

frauenzeitschrift. Er überlegte, was er falsch gemacht habe. Wohl hatte er

den einen oder andern blick auf sie geworfen, auch etwas verstohlen ihre

beine betrachtet, allerdings weder auffällig noch aufdringlich. So wie man

es als mann eben tut, wenn man einer frau gegenüber sitzt.

Er griff nun auch nach einer zeitschrift und tat, als würde er lesen. Doch

seine gedanken waren bei der verletzenden bemerkung dieser frau

geblieben. Er fühlte sich missverstanden. Sollte er sie ansprechen und sich

rechtfertigen oder sollte er die sache auf sich beruhen lassen? Er wägte ab

und kam zum entschluss, nichts zu entgegenen.

Männer haben drei schubladen, hörte er sie innerlich wiederholen. Mit

ihrer tiefen, lauten stimme wirkte dieser verurteilende satz als lesung.

Doch mit dem folgenden satz, wurde ihm klar, dass sie ihn als mann

angesprochen hatte. Er war offensichtlich damit gemeint und folglich das Opfer ihrer Frustration.

An der Bar gönnte er sich jetzt einen doppelten Whisky. Die Bardame hatte ihn angelächelt, so wie es sich für eine Bardame eben ziemt. Dachte sie über Männer auch so wie die andere Dame? War es nur ihr Job, der ihr verbot, ihn als Mann zu klassifizieren? Gerade sie machte wahrscheinlich mehrheitlich Erfahrungen mit drei-, resp. vier-Schublademännern. Er fragte sich, ob er möglicherweise wie ein solcher Schublademann aussehe.

Konnte man vom Sehen her beurteilen, ob ein Mann drei oder zwanzig Schubladen besass? Er war perfekt rasiert, gepflegt gekleidet und achtete stets auf ein freundliches Erscheinen. Nicht nur wegen seinem Job als Manager, auch weil er es selbst als wesentlich empfand. Sicher, auch drei-, resp. vier-Schublademänner waren oft gepflegt und auf eine freundliche Erscheinung bedacht.

Warum nur hatte ihn die Frau im Entrée so tief beleidigt? Hatte sie ihn nur als Mann oder ihn persönlich gemeint? Sollte er die Bardame um ihre Meinung fragen? Erneut wägte er ab und kam zum Schluss, zu schweigen. Whisky mochte er eigentlich nicht, aber mit Whisky glaubte er, die Beleidigung herunter spülen zu können.

Nun war er also auf dem Weg zu seinem Hotelzimmer und steuerte dem Lift entgegen. Die Leuchtschrift über der Tür verriet, dass sich der Lift noch im fünften Stock befand. Er schaute auf den Boden und vernahm das Signal des Liftes. Jedesmal, wenn der Lift einen Stock passierte, war das Signal zu hören. Als der Lift sich dem Parterre näherte, trat der Mann einen Schritt vor. Die Tür öffnete sich und es kam zur Kollision.

Die Frau vom Entrée hatte vermutlich nicht damit gerechnet, dass vor der Tür jemand stehen würde. Auch das noch, dachte sich der Mann und entschuldigte sich höflich. Er hatte ihren vorwurfsvollen Blick nicht übersehen. Was hatte er jetzt schon wieder falsch gemacht? Warum nur hatte er im Entrée nach ihrer Hand gegriffen? Schliesslich kannte er die Frau ja nicht im geringsten? Hatte er mit diesem Griff ihr Vorurteil nur bestätigt? Normalerweise hielt er sich mit Berührungen zurück. Nur bei seinen nächsten erlaubte er sich freundschaftliche Berührungen.

Eben waren die Frau und er heftig zusammengeprallt. Er konnte sich nicht erinnern, solches schon einmal erlebt zu haben.

Das Signal des Liftes ertönte und die Tür schloss sich direkt vor ihm. Die Frau war längst verschwunden. Er schüttelte den Kopf. Ihm war es jetzt gar nicht mehr zu Mute, in sein Hotelzimmer zu gehen. Ihn verlangte nach Kommunikation, nach Aussprache. In seinem Zustand konnte er nicht ins Bett gehen, schon gar nicht schlafen. Er machte kehrt, knöpfte seinen Mantel zu und betrat die Strasse.

Kaltes und unfreundliches wetter kam ihm entgegen. Doch das bedürfnis mit jemandem zu sprechen war jetzt grösser als das bedürfnis nach schlaf. Wo sollte er hingehen?

Der taxichauffeur musste seinen suchenden blick falsch verstanden haben, als er direkt vor ihm hielt. Dennoch stieg der mann ein und sagte: Fahren sie mich irgend wo hin. Irgend wo? wiederholte der chauffeur und fuhr achselzuckend los.

Nach gut einer viertelstunde hielt er an und sagte: So, da wären wir! Der mann bezahlte und stieg aus. Vor ihm leuchtete in grossen buchstaben die aufschrift: Romantica. So also hatte ihn der chauffeur eingeschätzt, als ein drei-, resp. vier-schublademann, der ins puff wollte.

Das taxi war bereits losgefahren, als er sich umdrehte. Gehen sie da nicht hinein, sagte eine ältere frau hinter ihm. Sie führte ein hündchen an ihrer leine und war im begriff, weiter zu gehen.

Wiederum hatte ihn eine frau unaufgefordert angesprochen. Warten sie, rief er ihr nach. Darf ich sie ein stück begleiten? Mich begleiten?

antwortete sie bereits aus einiger distanz. Ich dachte, sie wollten ins puff? Also hatte auch sie ihn als drei-, resp. vierschubaldemann eingestuft.

Das ist erneut ein missverständnis, drang es aus ihm hervor. Ich wollte keines falls in dieses haus, ich wollte einfach draussen frische luft schnappen.

Und das ausgerechnet vor dem romantica, das glauben sie ja selbst nicht. Männer, die hierhin kommen, wollen alle das gleiche. Sie sind nicht besser als alle andern. Sie sagte das in einem gleichgültigen und dennoch beinahe vorwurfsvollen ton. Er vergrub seine hände in den manteltaschen. Fest umklammerte er ein taschentuch so, als könnte er sich daran festhalten. Hören sie, rief er der dame nach, hören sie, ich ich es hatte keinen sinn. Die frau und ihr hund hatten sich mit der nacht vermischt und waren nicht mehr zu sehen.

Weit und breit war ausser ihm kein mensch auf der strasse. Die leuchtreklame blinkte in die nacht hinaus, direkt auf das gesicht des mannes. Die landstrasse war unbeleuchtet und es hatte wenig verkehr. Kaum anzunehmen, dass hier ein taxi vorbeifuhr. Zurück in die stadt mussten es mehrere kilometer sein. Sollte er sich zu fuss auf den weg machen oder ins romantica gehen, um ein taxi zu bestellen? Nein, das wollte er nicht, denn der chauffeur würde ihn nicht fragen, was er in diesem hause gemacht habe, er würde es wissen.

Also ging der mann einige hundert meter, streckte seinen daumen heraus und machte autostopp.

Seiner tochter hatte er dies streng verboten, doch, was sollte er in seiner misslichen lage tun?

Unerwarteterweise hielt ein wagen an. Es wurde eine scheibe heruntergelassen und er blickte in ein gesicht eines jüngeren herrn. Steigen sie ein, aber verunreinigen sie meinen wagen nicht, falls sie zuviel getrunken haben.

Was sollte er entgegnen? Er war froh, eine mitfahrgelegenheit gefunden zu haben und setzte sich in den wagen. Leise, seichte musik war aus dem radio zu hören.

Wo wollen sie denn hin? fragte der fahrer. Der mann nannte das hotel und bedankte sich für die hilfsbereitschaft. Keine ursache, entgegnete der fahrer. Ihm sei es auch schon geschehen, dass er alles geld ausgegeben habe und nicht mehr an das fahrgeld für die rückfahrt gedacht habe. Sollte er sich diesmal rechtfertigen, gaubte der fahrer, er wäre im puff gewesen? Sein portemonnaie war gut gefüllt, schliesslich beabsichtigte er nicht wie zu studentenzeiten eine stadt zu besichtigen.

Der Fahrer drehte die musik lauter, um die stille zu überdecken.

Normalerweise war der mann äusserst kommunikativ, konnte mit fremden menschen über alles und jedes reden. Doch jetzt wäre ihm jedes wort zu viel gewesen.

Beim hotel angekommen, bedankte sich der mann höflich, unterliess es, dem fahrer geld anzubieten, weil dieser sonst gefragt hätte, warum er sich nicht ein taxi genommen hätte. Der fahrer wünschte ihm einen amüsanten urlaub in der stadt und fuhr davon.

Nun stand er also vor seinem hotel. Es war hell, aber nicht aufdringlich beleuchtet. Vor der türe stand immer noch ein portier. Als der mann die treppe hochkam, nickte der angestellte und hob seine mütze.

Kann ich ihnen irgendwie behilflich sein? fragte dieser, als der mann dierkt neben ihm vorbei ging. Vielen dank, aber ich finde mich alleine zurecht, hörte sich der mann selbst reden.

Beim empfang holte er sich den zimmerschlüssel und begab sich zum lift. Wieder erklang das signal, wenn der lift die stockwerke passierte. Etwas muffige, abgestandene luft kam aus dem lift, als sich die türen öffneten. Er betrat den lift und drückte die stockwerttaste. Sein zimmer lag im achten stock. Als er nach oben an die decke schaute, sah er in sein gesicht.

Überall waren spiegel angebracht. Er wirkte müde und verloren. Also senkte er den kopf und betrachtete den fussboden. Mit einem kleinen ruck hielt der lift an und die türen öffneten sich. Der gang draussen war dumpf beleuchtet. Sein zimmer lag am ende des ganges. Aus einigen zimmern hörte er gerede und aus andern vernahm er die geräusche von fernsehgeräten. Es waren noch etwa zehn schritte bis zu seinem zimmer. In seiner rechten hand hielt er den schlüssel, auf seinem linken arm trug er den mantel.

Eine türe öffnete sich und heraus kam die dame vom entrée. Sie steckte ihren schlüssel ins schloss und drehte ihn um. Der mann musste sein schrittempo verlangsamten, um eine weitere kollision zu vermeiden. Er fühlte sich äusserst unwohl. Die dame dagegen schaute ihn an, lächelte boshaft und fragte: So, sind sie nun auf ihre rechnung gekommen? Er wusste nicht, wie es geschehn war, doch er musste sie mit dem schlüssel direkt ins gesicht getroffen haben. Sie schrie um hilfe und rannte den gang entlang zum lift. Seine hand zitterte, als er den schlüssel ins schloss steckte. Er verriegelte die tür von innen zweimal und hörte, dass auf dem gang draussen stimmen laut wurden. In seinen kleidern warf er sich aufs bett, knipste das licht aus und bemerkte, wie es draussen allmählich wieder leiser wurde. Er dachte an seine frau, die ihn liebevoll „mein alles“ nannte. Kurz darauf schlief er ein.

Sich gern haben

Sie stieg ein ins warme bad. Schaum bedeckte sie bis zum hals und gab ihr das gefühl der totalen geborgenheit. Sie genoss es, seit sie ein kleines mädchen gewesen war, mindestens einmal wöchentlich sich dieses urvergnügen zu gönnen. Ihr mann dagegen zog es vor zu duschen. Er sagte, baden sei wasser- und energieverwendung.

Meist ergänzte sie das wasser mit badezusätzen, jasmin, tanne, rosenduft und was sie sonst alles in ihrem sortiment besass. Grundsätzlich wollte sie während ihrer badezeit nicht gestört werden. Zwar hatte sie weder vor ihrem mann, noch vor ihren beiden kindern hemmungen, doch diese stunde gehörte nur ihr, ihr ganz allein.

Die vorbereitung war eine art ritual. Zuerst öffnete sie das badezimmerfenster weit, um frische luft hereinzulassen. Gleichzeitig reinigte sie die wanne, weil manchmal die katze drin gewesen war, um mit

ihrem schwanz zu spielen. Es kam auch vor, dass die kinder gebadet hatten und die wanne nicht nach ihrer art sauber gemacht hatten. Meist legte sie eine cd mit klassischer musik auf, zündete eine lange kerze an und löschte das elektrische licht. Dann liess sie das wasser ein, schloss das fenster und zog sich im schlafzimmer aus.

Von jetzt an wollte sie auf keinen fall mehr gestört sein. Das wusste ihre ganze familie.

Vorsichtig liess sie sich ins wasser gleiten. Sie liebte sehr heisses wasser. Der körper fühlte sich dann sehr dicht an. Wenn sich das wasser abkühlte, liess sie neues, heisses wasser einlaufen. Es gehörte zu ihrem besonderen vergnügen, im bad zu lesen. Sie war eine begeisterte romanleserin, speziell bevorzugte sie historische romane.

Nun sass sie also in der wanne und hörte den klängen von bellinis oboenkonzert zu. Neben der wanne, auf einem stuhl lag ein frottetuch, um die arme und hände abzutrocknen, bevor sie mit lesen begann. Vorerst aber drückte sie ihren kopf in den schaum und schaute ins kerzenlicht. Das heisse wasser hatte ihren körper bereits durch und durch erwärmt. Das leicht seifige wasser machte ihre haut glatt und weich. Sie fuhr mit ihren händen über ihren körper und genoss die eigene zärtlichkeit. Früher hatte sie ihren mann öfters überreden wollen, zu zweit ein bad zu nehmen. Heute war sie glücklich darüber, allein in dem wohligen heiss zu liegen. Sie fühlte sich wie im paradies, die zeit verlor ihre sekunden und die probleme waren untergegangen.

Von draussen hörte sie gelegentlich ihre kinder oder ihren mann reden. Die kinder wussten genau, wenn mamma badete, war vater für alles zuständig. Sie hörte, wie die drei in der küche rumorten. Vor ihren augen stellte sie sich die drei vor, ihren mann beim abwasch und die beiden kinder mit dem abtrocknetuch wartend, bis wieder ein geschirrbrocken für sie bereit war. Baden bedeutete, ganz frei zu sein. Frei von kleidern, frei von verpflichtungen, frei von der familie, frei in gedanken.

Nun war der moment gekommen, nach ihrem roman zu greifen. Er lag direkt neben der wanne auf dem stuhl unter dem frottetuch. Sie richtete sich etwas auf, trocknete zuerst die hände und dann die arme ab. Draussen war es eindeutig kälter und eine leichte gänsehaut überzog ihren körper, auch unter wasser.

Den umschlag des buches hatte sie bei der zuletzt gelesenen seite eingelegt. Sie schlug das buch auf und begann zu lesen. Im buch wütete zur zeit ein grosse schlacht zwischen den schotten und den engländern. Zum x-ten mal versuchten die schotten, sich von der knechtschaft der engländer zu befreien. Der held des romans war der anführer der schottischen horden. Er verkörperte mut, entschlossenheit und intelligenz.

Daneben war er stark und von edler postur. Sie stellte sich diesen helden leibhaftig vor und wünschte sich insgeheim, damals gelebt zu haben, der härte des lebens zum trotz. Hunderte von männern fielen in der schlacht und auch ihr held wurde leicht verletzt. Die spannung wurde beinahe unerträglich, waren die schotten doch in einen hinterhalt geraten. Ein ausweg aus dieser verzwickten lage schien unmöglich.

Sie legte das buch auf den stuhl zurück und liess sich wieder tief ins wasser gleiten. Sofort spürte sie die wärme des wassers in ihren körper einziehen. Doch das wasser hatte sich abgekühlt. Mit einer zehenspitze betätigte sie den wasserhahn und liess neues, heisses wasser einlaufen. Der wasserspiegel stieg erneut an und sie drohte bald auch mit dem kopf unterzugehen. Gerade noch rechtzeitig, stellte sie das wasser ab. Ihre haare waren jetzt weit bis zum scheidel nass, auf der stirn hatten sich perltropfen gebildet und sie atmete etwas schneller.

Würde sich ihr held und seine mannen noch rechtzeitig aus der misslichen lage befreien können?

Von unten hörte sie keine geräusche mehr. Es war, als wäre die familie ausgeflogen. Eine fast beängstigende stille war ins haus eingekehrt. Auch die oboenmusik spielte leise, den adagio-satz.

Ihre gedanken kehrten zu ihr selbst zurück. Eigentlich war sie der glücklichste mensch auf erden. Sie hatte familie, war zufrieden als mutter und hausfrau und benied die arbeitenden mütter in keiner weise. Sie konnte ihren tag einteilen wie sie wollte, abgesehen von den essenszeiten oder den terminen, wenn die kinder von der schule nach hause kamen. Sie hatte einen liebevollen mann, wenn gleich er dem helden aus dem roman wenig ähnlich war. Das wichtigste aber war, sie mochte sich selbst. Viele freunde sagten von ihr, sie sei eine wunderbar aussehende frau. Selbst schätzte sie sich als durchschnittlich aussehend ein und war zufrieden, nicht immer die schönste sein zu müssen.

Oft sah sie sich als kleines mädchen über die wiesen springen und blumen pflücken. Wenn sie dann nach hause kam, suchte sie im schrank nach der passenden vase und stellte das bouquet auf den stubentisch. Sie achtete sorgsam darauf, dass das tischtuch glatt gezogen war und sich ausser der vase nichts auf dem tisch befand. Wenn ihre mutter in die stube trat, sass sie an ihrem tischchen und tat, als wäre sie nur mit sich selbst beschäftigt. Mutter freute sich jedesmal von herzen und gab ihr dann einen kuss.

Auch heute noch stand auf ihrem tisch im wohnzimmer oft ein selbstgepflückter blumen- oder gräserstrauss. Er verwandelte das zimmer in eine kleine wiese. Wenn sie schon keinen eigenen garten besaßen, im vierten stock eines mehrfamilienhauses wohnten, so wollte sie doch das

gefühl haben, nicht eingesperrt zu sein.

Ob ihren gedanken war das wasser erneut stark abgekühlt. Es war nun der zeitpunkt gekommen, aus der wanne heraus zu steigen. Die wärme war ganz in ihren körper übergegangen. Sie fühlte sich neu geboren. Das flauschige frottetuch trocknete sanft ihre haut, die etwas runzlig geworden war. Ihre finger sahen leichenblass aus, doch in ihnen lebte wohlige zufriedenheit. Die musik war längst ausgeklungen, die kerze beinahe niedergebrannt. Sie ging nackt in das schlafzimmer und zog sich neue, duftende wäsche an.

Als sie die türe des schlafzimmers zur wohnung öffnete, kam es ihr vor, in eine andere welt zu treten. Hier herrschte helles licht, treiben der familie und es wartete arbeit auf sie.

Kaum hatte sie die küche betreten, stand auch schon ihr mann hinter ihr, umschloss sie mit seinen armen und legte seinen kopf auf ihre schulter.

Und? fragte er, haben wir die küche in deinem sinne in ordnung gebracht?

Wechselbäder

Ganz zu hinterst sass sie, allein in der schulbank. Die andern mitschüler mochten sie womöglich von anfang nicht, so schien es ihr wenigstens. Die schülerzahl der klasse war ungerade. Es musste also jemand alleine sitzen, doch warum gerade sie? Vielleicht deshalb, weil sie neu und fremd war? Oder weil sie einen andern dialekt sprach? Wer wusste denn an diesem ersten schultag in dieser neuen klasse, in diesem fremden dorf davon? Sah man ihr das unwohlsein an oder war ihr ein schlechtes omen vorausgeeilt?

Als der lehrer das zimmer betrat, stand sie als einzige auf, weil sie es sich aus der letzten klasse so gewohnt gewesen war. Alle andern schauten brüsk zu ihr nach hinten. Sie vernahm höhnisches lachen. Der lehrer meinte, sie dürfe sich setzen, es sei bei ihnen nicht üblich, dass man bei seinem eintreten aufstehe. Sie kam sich bloss gestellt vor.

Sie fand den lehrer sehr sympathisch. Er hatte eine ruhige, warme stimme und einen vertrauensvollen blick.

Der reihe nach musste sich jeder und jede kurz vorstellen. Viele nannten den namen, den ort, aus dem sie kamen und ihr hobby. Sie kannte niemanden aus der neuen klasse.

Erst vor den ferien war ihre familie in diese gegend gezogen. Der vater hatte die arbeitsstelle gewechselt und deshalb musste die familie umziehen. Sie freute sich als einzige der familie von ihrem alten dorf wegzukommen, denn ihre ehemaligen mitschüler hatten sie regelrecht ausgegrenzt. Also hoffte sie, am neuen ort gut aufgenommen zu werden. War das nur ein traum gewesen? Es waren knapp zwanzig minuten vergangen, seit der unterricht begonnen hatte und schon schien es, als würde sich die alte geschichte wiederholen.

Du wärest jetzt dran, hörte sie auf einmal die stimme des lehrers. Sie war in gedanken bei der alten klasse hängen geblieben. Vierzig augen waren auf sie gerichtet. Sie stand auf und wollte ihren namen nennen. Doch bevor sie etwas sagen konnte, erschallte lautes gelächter. Diesmal schoss ihr das blut in den kopf und sie wurde feuerrot.

Setze dich und sage uns, wer du bist und woher du kommst, hörte sie die stimme des lehrers sagen. Ihr stockte der atem und ihre stimme versagte den dienst. Beschämt schaute sie aufs pult und wagte nicht mehr aufzusehen. Sie hörte tritte durchs zimmer gehen und sah schattenhaft, dass sich der lehrer neben sie gestellt hatte. Na,na, sagte er, es ist doch nichts geschehen, beruhige dich. Er legte ihr die hand auf die schulter und drückte etwas. Dann forderte er den jungen in der der vorderbank auf, sich vorzustellen. Mit überlauter stimme nannte er äusserst undeutlich seinen namen und sagte, sein hobby wäre, seine schwester zu provozieren. Einige mitschüler lachten und sie fühlte sich etwas erleichtert. Das geschehen war nicht mehr auf sie gerichtet.

In der pause verdrückte sie sich in eine ecke. Glücklicherweise hatte sie ihr pausenbrot dabei und war mit essen beschäftigt. Nach dem läuten der glocke begab sie sich an ihren platz und krizzelte etwas auf den neuen heftumschlag. Rund um sie herum war viel lärm. Niemand schien sie wahrzunehmen. Es war wie eine erlösung, als die französischlehrerin eintrat. Einige knaben kicherten und tuschelten, als sie die grossbusige lehrerin sahen. Kaum erhob diese ihre stimme, war es augenblicklich ruhig. Ihr stechenden augen schauten durch die dicke brille und verrieten strenge und disziplin.

Sie sprach mit einem leichten akzent und erklärte, sie würde nur in der ersten stunde deutsch sprechen, danach müssten sie sich daran gewöhnen, sich mit ihr auf französisch zu unterhalten.

Auch sie wollte die namen der kinder wissen. Bei jedem namen wiederholte sie diesen auf französisch und die kinder mussten ihn nachsprechen. Weil Simone zu hinterst in der reihe sass, konnte sie sich bereits etwas vorbereiten. Glücklicherweise hatte sie einen einfachen namen, der bereits etwas französisch klang.

Als Simone an der reihe war, gab sie sich alle mühe, den namen französisch auszusprechen. Perfet, lobte die lehrerin sie und ging zum nächsten schüler weiter. Simone konnte es kaum glauben, dass sie diese prüfung so leicht bestanden hatte. Der schüler vor ihr versuchte seinen namen französisch auszusprechen, doch es wollte ihm nicht gelingen und die lehrerin gab nicht locker, bis es einigermaßen französisch klang. Viele mitschüler hatten ihrer belustigung ausdruck gegeben und ihn ausgelacht. Zwar hatte die lehrerin jeden spötter mit ihrem blick durch die brille scharf angesehen, doch einigen hatte das vorerst noch wenig eindruck gemacht. Der schüler vor simone war jetzt ganz ruhig geworden. Simone hatte fast etwas bedauern mit ihm.

Nach der vorstellung der schüler legte die lehrerin in ihrer muttersprache los. Es war ähnlich einem trommelfeuer und niemand verstand auch nur ein wort. Viele schauten ungläubig ihren nachbarn an und schüttelten den kopf oder hoben die schultern. Es schien der lehrerin zu gefallen, die schüler zu beeindrucken.

Prenez le stylo, vernahm simone. Weil dies ein satz war, der ihr von der alten klasse her sehr vertraut war, griff sie in ihr etuie und holte einen bleistift heraus. Die nachbarin zur rechten schaute sie fragend an und tat ihr dann gleich. Die meisten schüler aber reagierten nicht. Dies schien der lehrerin gar nicht zu gefallen und sie pflückte sich eine schülerin heraus. Mit etwas höherer stimme wiederholte sie den aufforderungssatz, nannte den namen der schülerin und als diese nicht reagierte, holte die lehrerin aus dem etuie der schülerin einen bleistift hervor und hielt ihr diesen unter die nase.

Erneut gab es in der klasse eine kleine unruhe, diesmal allerdings lachte niemand. Allen war bewusst geworden, dass von jetzt an ein kalter wind blasen würde.

Die spannung liess erst nach, als die erlösende glocke schrillte. Simone packte ihre sachen zusammen. Die nachbarin zu ihrer rechten sprach sie unerwartet an und meinte: Du sprichst gut französisch. Wo hast du das gelernt?

Simone war beinahe etwas verlegen und schüttelte den kopf. Nein, meinte sie, aber diesen und nur diesen einen satz habe sie eben verstanden. Die nachbarin wollte dies nicht glauben und sagte, gut, dass wir jemanden in der klasse haben, der den drachen von lehrerin versteht.

Jetzt musste Simone lachen. Anscheinend hatte die Lehrerin auf die meisten einen stark negativen Eindruck gemacht. Simone war sich diesen Ton von ihrem ehemaligen Klassenlehrer gewohnt und war nicht sonderlich beeindruckt.

Sie zog ihren Rucksack an und verließ das Klassenzimmer. Ein Junge trat zu ihr und fragte, ob sie ihm bei den Hausaufgaben helfen würde, er hätte kein Wort verstanden und wusste nicht, was er zu tun hätte. Simone schüttelte den Kopf und meinte, auch sie wusste nicht genau, was die Aufgabe sei. Der Junge gab sich damit nicht zufrieden und bot ihr an, er würde ihr dann in Mathe helfen. Noch einmal beteuerte Simone, sie hätte die Aufgabenstellung nicht verstanden und könne ihm nicht helfen. Jetzt wurde der Junge leicht aggressiv und begann Simone zu beleidigen. Kommst dir wohl zu gut vor, Zicke, sagte er laut, so dass es die Umstehenden verstehen konnten. Diese schauten auf die Beiden und grinnten. Einer sagte laut, er solle froh sein, von ihr einen Korb bekommen zu haben, sie sähe ja so hässlich aus.

Simone stand da, allein, denn die anderen Mitschüler waren inzwischen alle gegangen. Sie fühlte sich missverstanden und verletzt. Was sollte sie zu Hause sagen, wenn ihr Vater nach dem ersten Schultag fragte. Sollte sie überhaupt nach Hause gehen? Alles schien sich gegen sie verschworen zu haben.

Von oben hörte sie die Tritte spitzer Schuhabsätze. Sie wusste, dass es die Französischlehrerin war und wollte sich in der Garderobe verstecken.

Genau in diesem Moment tauchte hinter ihr der Hauswart auf und fuhr sie an: Suchst wohl nach Wertsachen? Willst etwas klauen? Mach, dass du raus kommst, ich will dich bei der Garderobe nicht mehr sehen.

Simone hatte Tränen in den Augen. Sie ging auf die Tür zu, gefolgt von den Schritten der Lehrerin. Simone öffnete die Tür und trat einen Schritt nach aussen. Noch rechtzeitig erkannte sie direkt hinter sich die Lehrerin und hielt ihr die Tür offen. Diese bedankte sich sehr höflich auf Deutsch. Sie meinte, es sei heute selten, dass die Menschen noch Anstand und Sitte hätten. Simone sei wohl sehr gut erzogen. Mit einem Lächeln und der Verabschiedung auf Französisch ging sie schnellen Schrittes an Simone vorbei.

Der Pausenplatz war vollkommen leer. Wie angewurzelt verweilte sie einen Moment und schaute sich um. Alles war aus grauem Beton. Einzig ein Baum schmückte die kalte Umgebung. Hier wollte sie nicht bleiben, beschloss sie.

Simone ging nun schnellen Schrittes nach Hause. Weil sie noch keinen Hausschlüssel besaß, musste sie beim Hauseingang läuten. Durch die Gegensprechanlage hörte sie die Stimme ihrer Mutter. Das Summen in der

türe verriet, dass sie diese öffnen konnte. Sie stieg die treppen hoch. Der hall der tritte kam ihr beinahe unheimlich vor.

Als sie endlich oben ankam, öffnete mutter die türe und umarmte simone. Gut, dass du da bist, sagte die mutter und drückte simone etwas fester an sich. Ich fühle mich einsam hier. Simone löste sich, ging in ihr zimmer und kam mit ihrem teddybär wieder in den flur: Warum sind die menschen nicht so wie er? Lieb, weich, ohne böse sinne? Simone reichte den teddybär ihrer mutter.

Als simone unter der türe stand, drehte sie sich um und sagte: Aller anfang ist schwer, doch diesmal werden wir es schaffen - du und ich!

Glaube und zweifel

Sie faltete die hände und senkte den kopf. Ihre lippen formten lautlos worte, unterbrochen von tiefen atemzügen. Der raum war finster, einzig ein kleines lämpchen spendete etwas licht. Die zimmertüre war zugezogen, aber nicht geschlossen.

Jeden abend zog sie sich in ihr zimmer zurück, während ihr mann die nachrichten im fernsehen verfolgte. Es war die einzige zeit des tages, wo sie sich sicher sein konnte, dass ihr mann sie nicht nach irgend etwas fragte oder sie um irgend einen dienst bat.

Die beiden alten leute hatten sich über die jahrzehnte hinweg zu ihrer ganz eigenen persönlichkei, vor allem aber zu einer festgefahrenen form der partnerschaft entwickelt.

Seit der pensionierung des mannes vor gut zehn jahren waren die tage wenig von einander zu unterscheiden gewesen. Beide hatten sie ihre

aufgaben, vom einkauf, übers reinigen bis hin zum kellerdienst. Ihre rollenverteilung war eine klassische: Die frau stand am herd, der mann besorgte das haus. Sie nähte, er spaltete holz für den winter. Der mann las die zeitung, redete unaufhörlich über politik, sie pflegte die verwandtschaft und telefonierte täglich mit ihren bekannten. Es gab nichts, was es gestern oder vorgestern nicht auch schon gegeben hätte. Und dennoch war es den beiden nicht langweilig. Sie liessen einander in ruhe ihren interessen nachgehen. Zwar diente die frau dem mann mehr als umgekehrt, aber das hatte ihre mutter früher auch getan. Dies war nichts ungewöhnliches, ehapaare in ihrem alter verhielten sich beinahe alle so. Sie gingen friedlich mit einander um und stritten sich selten.

Wäre da nicht der glaube gewesen.

Ganz leise hörte sie durch den türspalt, den nachrichtensprecher reden. Solange er sprach, konnte sie mit ihrem gebet ungestört fortfahren.

Vernahm sie die wetterfeh, wusste sie, dass sie zu einem ende kommen musste, denn immer wenn dieser nachrichtenteil zu ende war, stand ihr mann auf, holte sich in der küche etwas aus dem kühlschrank, meist ein bier oder gelegentlich auch ein wurst und brot. Fand er etwas nicht sofort, musste sie augenblicklich zur stelle sein und ihm helfen, das problem zu lösen.

Im gebet holte sie sich kraft, die täglichen sorgen und anliegen zu meistern. Mit den nachrichten holte er sich den stoff für seine politischen reden.

Das leben hatte sie von grösseren sorgen und nöten verschont. Sie hatten keine kinder bekommen. Der mann konnte bis zu pensionierung im selben geschäft arbeiten. Ihr haus hatten sie in frühen jahren geerbt und der lohn reichte für ihr bescheidenes leben alleweil.

Sie dankte im gebet und lobte gott von ganzem herzen. Er war stolz auf sein vaterland, rühmte sich seiner politischen klugheit und seinem spürsinn für die wirtschaftlichen und politischen entwicklungen. Er wünschte sich, seine frau würde sich hin und wieder auch für politik interessieren. Es wäre für ihn interessant gewesen, sie von seiner politischen sicht zu überzeugen. Sie wünschte sich, einmal mit ihrem mann beten zu dürfen. Doch weder interessierte sie sich für politik, noch schenkte er dem gebet irgendwelchen glauben.

Dann geschah das unerwartete. Sie erkrankte schwer und musste in spitalbehandlung gehen. Der mann fuhr sie selbst zum notfall des spitals. Als die sanitäter seine frau auf ein spitalbett legten und ins gebäude fuhren, wollte er mitgehen. Der zuständige arzt sagte, er solle nach hause

fahren. Sie würden ihn später benachrichtigen. Seine frau würde bestimmt längere zeit im spital bleiben müssen. Sie streckte ihrem mann die hand entgegen, wollte die seine ergreifen, aber das bett rollte bereits davon, in richtung notaufnahme. Sie rief ihm zu, er solle ... Soch das hörte der mann nicht mehr, denn die glastüre schloss sich bereits. Sie sah nur noch, wie der mann draussen auf dem platz stand, ihr etwas hilflos nachschauend.

Nun sass er vor dem fernseher und liess die nachrichten über sich ergehen. Auf einmal waren sie ihm nicht mehr so wichtig. Das weltgeschehen, die lokalnachrichten wurden zunehmend bedeutungsloser. Er hatte sich bereits vor den nachrichten mit einem bier eingedeckt und blieb sitzen. Den folgenden film hatte er vor jahren schon einmal gesehen. Es war ein schwarz-weiss-film, wie er sie liebte. Humor und alltag spiegelten sich in diesen filmen, die damals gedreht worden waren, als er selbst noch ein junger mann gewesen war. Er kannte die meisten schauspieler aus andern filmen. Und doch freute er sich heute nicht. Das bier schmeckte ihm nicht, der film hatte alle farben verloren. Beinahe wäre er eingeschlafen. Das telefon riss ihn aus seiner lethargie. Etwas zu schnell stand er auf und ging zum telefon. Er hob den hörer ab und meldete sich. Die stimme auf der andern seite kannte er nicht und auch den namen nicht. Die andere seite legte auf, ohne sich zu entschuldigen. Der mann kehrte zurück zu seinem sessel und setzte sich hinein. Im film wurde gelacht. Der mann holte seine fernbedienung hervor und schaltete den fernseher aus. Jetzt war es totenstill im wohnzimmer. Das licht hinter dem fernseher sah plötzlich aus wie ein ewiges licht.

Der mann fühlte sich verloren, erstmals in seinem leben. Immer hatte er gesagt, der stärkste ist am mächtigsten allein. Jetzt war er allein, doch alles andere als stark oder mächtig, dafür allein. Hatte er sich geirrt, war der mächtigste vor allem allein, aber nicht stark? Zweifel überkamen ihn. Er, der für alles eine lösung wusste, der auf alles eine antwort hatte, sass da und wollte weder aufstehen noch fernsehen.

Sollte er im spital anrufen, um sich nach seiner frau zu erkundigen? Nein, dies ging gegen seine gewohnte verhaltensweise, zudem war es bereits spät abends. Die ärzte würden ihn schon benachrichtigen, wenn es etwas zu melden gäbe.

Er starrte in das licht. Der schein blendete ihn nicht, weil sich die glühlampe hinter dem fernseher befand. Das licht war das einzig belebende im zimmer. Die stille und die stummen möbel waren da und doch nicht.

Der mann fühlte sich selbst, sein ich. Weder die welt, noch das wetter der nachrichten beeinflussten seine gedanken. Nur er selbst war es, der

existierte. Er fühlte sein herz schlagen, hörte den atem gehen und spürte das blut in seinen händen.

Er versuchte sich seine frau vorzustellen, ihre stimme innerlich zu hören. Doch das bild blieb verschwommen und der ton blieb aus. Wusste er nicht einmal, wie die stimme seiner frau klang? Die stimme des nachrichtensprechers konnte er sich sofort vorstellen. Was, wenn seine frau nicht mehr zurück kehrte?

Er faltete die hände, tat, als würde er sie gegeneinander reiben, wie es politiker oder andere wichtige leute oftmals tun. Dann legte er die hände wieder auf die armsessel und tat, als wolle er aufstehen. Doch seine hände hatten nicht die kraft dazu, sie fühlten sich schwach. Das bild seiner frau war nun deutlich vor seinem inneren auge erschienen. Wenn sie nur hier wäre, wenn er nur sicher wäre, sie bald wieder nach hause holen zu können. Doch er wusste genau, dass die ärzte seinen wunsch nicht einfach so erfüllten.

Erneut faltete er seine hände, doch diesmal zum gebet. Was sollte er sagen, wer hörte ihm zu? War er jetzt so hilflos geworden, dass das gebet die einzige hoffnung darstellte? Er kannte weder gott, noch ging er zur kirche. Was sollte er also beten? Um sich zu trösten, hätte er sich auch besaufen können, doch er war nicht der mann, der seine probleme mit alkohol löste. Er regelte alles mit seinem verstand und seiner erfahrung. Wo aber waren diese jetzt geblieben? Auf eine solche situation war er nicht vorbereitet. Wie oft hatte er seiner frau gesagt, beten sei die ausrede für eine lösung. Aber er wusste keine lösung. blieb ihm also doch nur das gebet? Er kam zum schluss, dass beten zumindest nicht schaden könne.

Und so sprach er das gebet, das ihn seine mutter einst gelernt hatte. Immer, wenn sie als kinder zu bett gegangen waren, betete die mutter, die kinder falteten ihre händchen und sprachen leise das gutenachtgebet.

Der mann hörte sich reden und wusste nicht, was er von sich und dem gebet halten sollte. Und dennoch: ihn erfüllte ein gefühl der ruhe, der entspannung. Nach dem amen stand er auf und ging in die küche zum kühlschrank. Woher hatte er auf einmal wieder diese kraft? Sicher nicht von gott, dachte er, aber dennoch wunderte er sich. Er schaltete den fernseher ein und sah gerade noch das ende des films.

Am nächsten morgen klingelte früh das telfon. Er stand gerade vor dem spiegel und rasierte sich. Mit einem tuch wischte er sich den schaum von den wangen und eilte zum telefon. Auf der andern seite war eine freundliche frauenstimme zu vernehmen. Sie sagte, er könne am kommenden morgen seine frau nach hause holen, ihr gesundheitszustand habe sich stabilisiert und sie wünsche, nach hause gehen zu dürfen.

Wortlos legte er den Hörer auf. Nur mit einer Unterhose bekleidet, stand er also im Gang und konnte sich für einen Moment nicht rühren. Er wagte gar nicht daran zu denken, dass das Gebet vielleicht erhört worden war. Wesentlich war einzig die Tatsache, dass seine Frau wieder nach Hause kam.

Am nächsten Tag hatte er sich den Sonntagsanzug angezogen, einen Blumenstrauß gekauft und war zum Spital gefahren. Seine Frau wartete bereits im Eingangstrakt und winkte ihm zu. Als wäre er frisch verliebt, eilte er auf seine Frau zu, die auf unsicheren Beinen von der Sitzbank aufgestanden war. Er gab ihr einen Kuss auf die Stirn und zeigte ihr den Blumenstrauß. Sie hängte bei ihm ein und vorsichtig wagten sie zu zweit einige Schritte.

Ich habe so darum gebetet, wieder nach Hause kommen zu dürfen, sagte sie. Er schwieg, drückte aber seinen Arm gegen den ihren und war glücklich, seine Frau wieder zu haben.

Zärtlichkeit

Er war im dritten Semester seines Medizinstudiums. Vorne dozierte der Professor über das Hautorgan. Zwar hatten die Studenten die Prüfungen über Anatomie bereits abgelegt. Er hatte das Examen mit der Bestnote bestanden. Sein Gehirn funktionierte wie eine Festplatte. Einmal gespeichert, war es für alle Zeiten abrufbar. Viele seiner Mitstudenten beniedelten ihn um diese Gabe. Da er zudem sehr sozial eingestellt war, half er seinen nächststehenden Studenten oft bei der Vorbereitung der Prüfungen und stellte sich sozusagen als Lexikon zur Verfügung.

Aufmerksam verfolgte er jetzt die Ausführungen des Professors. Hin und wieder notierte er sich wesentliche Informationen. Meist aber hörte er zu und versuchte, sich das Gesagte genau vorzustellen. Vielleicht lag seine Begabung vor allem darin, sich alles anschaulich machen zu können. Wenn er jetzt seine Hände betrachtete oder über seine Haut fuhr, spürte er

ihre rauheit. Immer wieder taten sich kleine risse auf, die dann längere zeit schmerzten. Alle salben halfen nichts, ja teils verstärkten sie das austrocknen der haut sogar.

Das organ haut ist von mensch zu mensch verschieden. Es zeigt den gesundheitszustand des menschen an und macht klar, woran der mensch leidet. Zwar gibt es wesentliche unterschiede zwischen einer analyse der schulmedizin und der alternativmedizin.

Der student hatte sich in einschlägiger literatur der alternativmedizin über das organ haut informiert. Äusserst sachlich und kompetent referierte auch der professor. Er schien einige kenntnisse der alternativmedizin zu haben.

Die freundin des studenten hatte eine ganz andere haut. Diese fühlte sich weich und sanft an, vergleichbar einer pfirsichhaut. Sie brauchte keine tuben und töpfchen, um ihre haut sanft zu machen, sie hatte von natur aus diese luxushaut. Dafür war ihr gedächtnis schlecht.

Der professor kam nun auf ein wesentliches thema zu reden: Die haut als sinnesorgan. Wie weit würde der professor in seinen ausführungen gehen? Würde er auch von empfindungen wie zärtlichkeit reden?

Die ausführungen blieben sachlich, wissenschaftlich. Die studenten notierten eifrig, füllten seite um seite ihrer notizhefte, während der student da sass, zuhörte und darauf wartete, dass der professor den sicheren boden der wissenschaft möglicherweise verlassen würde. Doch dem schien nicht so. Die haut war für ihn lediglich ein sinnesorgan mit funktionen der lebenserhaltung und damit basta.

Als der professor die vorlesung beendete, packten alle andern studenten ihre notizen ein und verliessen den hörsaal. Der student blieb noch eine weile sitzen. Dies bemerkte der professor und sprach ihn an. Haben sie noch eine frage? rief er ihm zu, während auch er sein manuskript einpackte.

Sollte der student den professor wirklich auf die äste hinausführen? Durfte er eine frage stellen, die dem professor vielleicht peinlich war?

Wie steht es eigentlich um die zärtlichkeit? platzte der student ungeschickt heraus. Dazu haben sie nichts gesagt.

Es folgte eine kurze stille. Andere studenten, die noch auf dem weg zum ausgang waren, blieben stehen und drehten sich in richtung professor um. Mein lieber mann, setzte der professor an, die stille unterbrechend, das müssen sie mit ihrer freundin besprechen, zärtlichkeit ist keine frage der anatomie oder der organfunktion, zärtlichkeit ist eine frage der liebe. Und

dazu bin ich als professor nicht zuständig.

Genau damit hatte der student gerechnet. Was nicht wissenschaftlich erklärt werden konnte, sprengte den rahmen einer vorlesung.

Na, immer noch nicht zufrieden? Setzte der professor wieder an. Haben sie keine freundin?

Jetzt hatte der professor den boden seiner zuständigkeit verlassen. Damit hatte er sich aufs glatteis begeben.

Wissen sie, dass die haut in der betrachtung der alternativmedizin auch zu den geschlechtsorganen gezählt wird? provozierte der student den professor.

Es war wie beim schachspiel. Wer am zug war hatte nur eine bestimmte zeit zur verfügung, den wirkungsvollsten schritt zu tun. Dieser sollte den gegenspieler möglichst in eine ungünstige ausgangslage versetzen. Jetzt war wieder der professor am zug. Er zögerte, sein gehirn arbeitete auf hochtouren.

Die alternativmediziner mögen nicht unrecht haben mit ihrer behauptung, sagte der professor schlagfertig und hatte sich damit in eine günstige position gebracht.

Nun war es wieder an dem studenten, den nächsten zug zu tun. Beinahe fühlte er sich schachmatt. Gab es noch einen zug aus der misslichen lage?

Der professor hatte ihm teils recht gegeben, hatte ihn persönlich angesprochen und war dennoch seinem auftrag treu geblieben.

Würden sie in ihrer nächsten lesung uns wissenschaftlich näher bringen, wie es sich mit der organfunktion der haut als auslöser stimulierender stoffe durch das gehirn bei zärtlichen berührungen verhält?

Der student war mit seiner frage zufrieden. Sie hatte einen wissenschaftlichen ansatz.

Guter mann, sagte der professor väterlich. In der nächsten lesung werde ich sie als meinen stellvertreter nach vorne rufen und sie dürfen über die doppel funktion des organes haut referieren. Sie werden strenge richter haben, vor allem aber werde ich ihr aufmerksamster zuhörer sein.

Damit hatte der professor den entscheidenden schachzug getan. Das spiel war aus und vorbei, der student schachmatt.

In der nächsten lesung würde ein neues brett gegeben werden.

Nach einer freundlichen verabschiedung verliessen alle den hörsaal.

Der student trat vor die uni und sah, dass seine freundin bereits auf ihn gewartet hatte.

Schatz, da bist du endlich, wo warst du solange. Sie umarmte ihren geliebten und berührte mit ihrer hand seine wange. Sofort durchströmte den studenten ein glücksgefühl. Ihre feine haut steigerte ihre zärtlichkeit

und er war ihr ganz ergeben.

Zuhause sass er am schreibtisch und suchte seine gedanken über die doppel funktion der haut aufzuschreiben.

Nach zwei stunden marter liess er den bleistift fallen, lehnte sich zurück und verstand auf einmal den professor nur allzu gut. Es gab gebiete der wissenschaft, die sich für eine lesung an der uni nicht eigneten.

Er stand auf, ging in die küche, wo seine freundin liebevoll das abendessen vorbereitete und umarmte sie.

Als sie spät in der nacht das licht löschten, wusste er: zärtlichkeit war etwas unerklärbares, etwas, das man mit worten nicht zerflücken durfte.

Zufrieden schief er eng umschlungen mit seiner freundin ein.

Wunden

Darüber mochte sie mit niemandem reden, nicht einmal mit ihrer besten freundin. Wie oft schon hatte sie das telefonbuch aufgeschlagen, um nach einer psychologischen praxis zu suchen. Meist wählte sie hernach zufällig eine nummer, doch beim ersten klingelzeichen verliess sie der mut und wortlos legte sie den hörer wieder auf.

Wie sollte sie beginnen? Sie kannte die person auf der andern seite der leitung doch nicht. Nach dem grusswort müsste sie sofort mit ihrem problem herausrücken, um möglichst bald einen termin zu bekommen. Lange durfte sie ihr problem aber nicht mehr hinaus schieben.

Beim letzten selbstmordversuch war es die putzfrau gewesen, die sie gefunden hatte. Konnte die frau damals ahnen, dass die putzfrau sich im wochentag täuschen und einen tag zu früh kommen würde? Sofort war der

krankenwagen zur stelle gewesen, ärzte rangen um ihr leben und holten sie zurück, von wo sie endgültig fliehen wollte.

Als sie im spitalbett aufwachte, standen ihre nächsten um sie herum, auch ihr bruder.

Wie konntest du uns nur so etwas antun? Warum hast du dich uns nicht anvertraut? Es gibt doch immer wieder ein türchen, das aufgeht. Warum nur willst du nicht mehr leben? Wir sind doch immer für dich da gewesen, sagte ihr bruder.

Sie schloss die augen und antwortete nicht. Irgendwann zog sich die familie zurück und flüsterte, sie wäre wohl eingeschlafen. Sicher sei sie erschöpft und die ärzte hätten ihr beruhigungsmittel gegeben. Leise ging die spitaltüre zu und die frau öffnete die augen.

Jetzt war sie allein. Allein mit sich, ihrem leben und ihren bildern. Diese tauchten immer wieder ungebeten auf, obschon inzwischen gut fünfzig jahre vergangen waren. Es schien ihr oft, als sei es gestern passiert.

Nach aussen waren sie damals eine musterfamilie gewesen. Vater, mutter und zwei kinder. Ein schönes einfamilienhaus, sonntags der gang zur kirche, der vater im gemeinderat, die mutter bekannt für ihre fruchtetorten, sie selbst eine gute schülerin und ihr bruder der schwarm aller mädchen.

Den schatten, den sie seit diesem tag mit sich führte, kannten niemand als sie, ihr peiniger und ..

Ob er es vergessen hatte? Ob er gar nicht ahnte, was er ihr angetan hatte? Nie war es zu einer entschuldigung, einem gespräch über das damals geschehene gekommen. Vielleicht hatte er dem geschehen auch keine wirkliche bedeutung geschenkt. Jungen waren halt so und mussten ihrem sexuellen drang nachgeben.

Sie war damals ungefähr sechs jahre alt gewesen, hatte ein buntes röckchen getragen und war eben vom kindergarten nach hause gekommen. An der hochzeit ihres bruders, zwanzig jahre später, sagte die schwägerin zu ihr, sie habe den einfühlsamsten mann geheiratet, den es auf der welt gäbe. Immer hätte sie sich als kind einen solchen bruder gewünscht.

Die zimmertüre ging erneut auf und eine schwester trat ein. Sie stellte blumen in eine vase und sagte, die wären von ihrem bruder. Stellen sie sie bitte zurück in den gang, wies die frau die schwester an. Doch die schwester musste die anweisung überhört haben und stellte die blumen auf

das nachttischchen neben dem bett der frau.

Mit einer mächtigen armbewegung fegte die frau die vase und die blumen von tischchen. Die schwester schaute sie mit grossen augen an, verliess das zimmer und kehrte mit einem assistenzarzt zurück.

Während die schwester den boden aufnahm, verabreichte der arzt der frau eine spritze zur beruhigung. Sie liess alles über sich ergehen, schliesslich hatte sie ja die totale ruhe gesucht. Eine wohlige wärme durchströmte ihren körper und versöhnte für einen moment ihre gedanken mit ihrem körper.

Nie hatte sie geheiratet, obschon sie so gerne kinder gehabt hätte. Die kinder ihres bruder trösteten sie manchmal über den verlust hinweg, auch wenn sie sich jedes mal, wenn die kinder auf besuch kamen, zusammenreissen musste.

Noch hielt sie den hörer in der hand und setzte zu einem weiteren versuch an. Sie atmete tief durch und ging nochmals die ersten sätze durch, bevor sie die nummer wählte. Das rufzeichen hatte einen weichen ton. Bereits zum dritten mal erklang es. Sollte sie aufhängen? Nein, sie hatte sich diesmal geschworen, ihr tabu zu brechen und die sache durchzustehen.

Als sie zwei tage später die praxis betrat, war ihr mulmig zu mute. Zu ihrem entsetzen sass ein mann am therapeutentisch.

Treten sie ein, sagte eine warme, vertrauenserweckende stimme. Ich musste kurzfristig einspringen, meine frau hat migräne und musste zuhause bleiben. Ich bin auch psychologe, praktiziere aber nur noch gelegentlich. Sollten sie meine frau als therapeutin wünschen, würde ich dies sehr gut verstehen und einen neuen termin vereinbaren. Leider konnten wir sie heute morgen nicht erreichen. Sagen sie, wie es ihnen besser passt.

Die frau setzte sich wortlos in den stuhl und schaute den mann an. Konnte ein mann ihr problem verstehen, konnte er ihr helfen, ihre wunden zu ertragen? Waren nicht alle männer in diesem punkt letzt endlich gleich -die einen vielleicht etwas weniger als die anderen? Ihr war es plötzlich egal. Hauptsache, sie brach ihr eigenes tabu. Was spielte es eine rolle, wer ihr zuhörte?

Ihre hände hatte sie in ihrem schoss vergraben. Den blick senkte sie leicht und dann begann sie zu erzählen. Manchmal zitterte sie, biss sich auf die lippen, rang nach worten, die sie noch nie ausgesprochen, aber tausendmal gedacht hatte. Der mann hörte ihr zu, sagte hin und wieder, erzählen sie weiter und schaute sie an.

Wie ein film lief das geschehen vor ihrem inneren auge ab. Nichts, kein

detail hatte sie vergessen, die farben ihres röckchens waren kein wenig verblasst und der dreck, den ihre schuhe auf dem bett hinterliessen, sah sie in aller deutlichkeit. Mutter würde schimpfen, wenn sie das sehen würde, hatte sie damals gedacht. Die fensterläden waren geschlossen. Nur das nachttischlämpchen erhellte den raum. Dabei war draussen doch frühling und die sonne schien.

Inzwischen erzählte sie ganz sachlich, das zittern hatte aufgehört und ihr blick war dem des psychologen begegnet.

Haben sie einer frau auch schon einmal gewalt angetan? hörte sie sich plötzlich fragen.

Es entstand eine stille, aber der psychologe schaute nicht weg.

Nein, das habe ich nicht, antwortete er nach einer weile, aber mir selbst wurde in der jugend gewalt angetan.

Jetzt schluckte sie und es entstand erneut eine stille.

Möglicherweise bin ich deshalb psychologe geworden, fuhr er fort. Aber das ist meine geschichte, wir wollen heute den blick ganz auf sie und ihre verletzungen richten.

Sagen sie, wussten ihre eltern von diesem ereignis?

Jetzt schoss ihr das blut in den kopf, ihr herz bebte und sie verlangte nach einem glas wasser.

Mit dieser frage hatte sie nicht gerechnet, darüber wollte sie auf gar keinen fall reden. Sie liebte ihre eltern über alles, schliesslich waren sie die güte selbst. Der psychologe wiederholte seine frage, er wollte ihren widerstand brechen.

Augenblicklich hörte sie, wie ihre zimmertüre leise einschnappte, so, als hätte sie ein geist zugezogen. Auch ihr peiniger war für einen moment aus dem takt gefallen, fand aber bald wieder zu seinem treiben zurück.

Ihr erzähltempo steigerte sich zunehmend, der psychologe blieb die ruhe selbst, ihre stimme tat ihren dienst, so als würde sie den kindern eine gutenachtgeschichte erzählen.

Und dann war es vorbei. Mein peiniger löschte das licht und verliess mein zimmer. Kurz danach hörte ich ihn mit meiner mutter sprechen, beendete die frau den satz.

Als sie die praxis verlassen hatte, regnete es draussen. Sie schaute gegen den himmel und liess die regentropfen auf ihr gesicht rieseln. Wie anders

waren tränen doch als regentropfen. Regentropfen drangen nicht in die haut ein, kühlten diese und hinterliessen kein spannen.

Der regen nahm zu und die frau blieb stehen. Ihr haar hing in strähnen herunter und ihre hände fingen das himmelswasser wie eine schale auf. Sie hatte das gefühl, der regen würde sie von ihren wunden jetzt rein waschen. Das leiden war wie ein damm gebrochen, ihre worte waren geströmt wie das wasser, das jetzt vom himmel fiel.

Wie hatte sie auch nur so lange schweigen können!

Die vierte dimension

Er schaute im Lexikon nach: Unter dem begriff liebe fand er eine erklärung von körperlicher vereinigung von mann und frau. Gut, dachte er sich. In einem lexikon ist alles auf das wesentliche beschränkt, aber liebe konnte und durfte bestimmt nicht auf die formel „geschlechtsverkehr“ oder „beziehung zwischen zwei wesen“ reduziert werden. Das wäre, als sagte man, das universum bestehe aus den sternern, die man am himmel sehe. Eigentlich kannte der mann den begriff und das wesen der liebe und hätte nicht nachzuschauen brauchen. Aber er wollte die liebe schwarz auf weiss definiert sehen. Er suchte im internet, fand geschichten, gedichte, definitionen, aber das was für ihn liebe bedeutete, fand er nicht. Er setzte sich hin und begann selbst aufzuschreiben, was liebe wirklich sei. Er spürte bald, wie begrenzt sein wortschatz war, wie schwer es ihm fiel, das wesentliche in worten auszudrücken.

Er zerriss seine ersten notizen und begann neu. Diesmal versuchte er von anfang ordnung in die „liebe“ zu bringen. Die verschiedenen kapitel sollten einen überblick ermöglichen: bedürfnis nach liebe, drang, faszination, kennen lernen, zweifel, selbstwert, date, liebeserklärung, auseinandersetzungen, petting, eifersucht, anpassung, familie, etc. Bald war ihm, als ob mit einer raumsonde ins weltall fahren würde und die orientierung verlöre. Immer neue kapitel fielen ihm ein, so wie sich im weltall immer neue galaxien entdecken lassen. Liebe war möglicherweise nicht fassbar, liebe kannte keine grenzen. Sollte er den versuch aufgeben? So schnell wollte er nicht klein begeben. Liebe musste sich fassen lassen, schliesslich war sie ein teil jedes menschen. Diese hatten es geschafft, ins weltall zu gelangen, die gene zu entschlüsseln, die atomkraft zu nutzen, etc. Warum sollte es nicht gelingen, die formel für die liebe zu finden. Einstein hatte mit seiner relativitätstheorie eine erklärung gefunden, raum und zeit zu definieren. Heutige wissenschaftler suchen nach der formel, die das leben erklärt. Er wollte doch bloss die formel für die liebe finden, eine formel für etwas alltägliches, für etwas omni presentes.

Er dachte an seine liebe zu seiner ehemaligen freundin zurück. Diese liebe hatte so wundervoll begonnen. Es sei ein zufall gewesen, hatte sie oft gesagt. Er hatte gemeint, es wäre schicksal gewesen. Die liebe hatte sieben jahre gedauert, hoch und tiefs durchlebt und war dann gebrochen, weil er sich in eine andere frau verliebt hatte.

Jetzt, wo er seit zwei jahren wieder allein war, begann seine liebesuhr erneut zu ticken. Das verlangen nach liebe war programm, das sich nicht abstellen liess, höchstens verdrängen, nicht aber verhindern oder auslöschen.

Liebe allein auf aber lediglich auf bedürfnis, instinkt zu reduzieren, wehrte er sich heftig. Es musste bedeutend mehr sein, sonst würden die menschen, nicht immer wieder nach liebe suchen. Er spürte, wie sehr er bei seinem versuche, die liebe zu erfassen an seine gefühlmässigen, intellektuellen, wissenschaftlichen und sprachlichen grenzen stiess.

Besonders das letzte ärgerte ihn. Er fühlte sie, die liebe, konnte sie aber nicht mit worten fassen. Er schaffte es nicht, die zusammenhänge zwischen der feinstofflichen welt und der fleischlichen welt zusammenzubringen.

Trotz der gliederung in kapitel sahen seine blätter bald aus wie ein schlachtfeld. Immer wieder versuchte er mit pfeilen die zusammenhänge der feinstofflichen und der körperlichen ebenen zu verdeutlichen.

Seine exfreundin hatte ihm gesagt, er sei ein äusserst gefühlvoller und

liebesfähiger mann, wie es sie leider nur selten gäbe.XXX

Was nützte es ihm jetzt zu wissen, dass er alle voraussetzungen zur liebe hatte, aber nicht fähig war, diese in worte zu fassen. Würde es ihm gelingen, könnten möglicherweise viele menschen von seiner darstellung der liebe profitieren und liebe echter leben. Auf der andern seite fragte er sich, ob er für andere menschen überhaupt eine verantwortung habe oder dazu berufen sei, ihnen auf den liebespfad zu verhelfen.

Er kam zur überzeugung, dass er es nur für sich ganz alleine aufschreiben sollte. In seinem beruf als biologe wurde er oft vor grundsätzliche fragen gestellt, die er im auftrage des institutes zu lösen hatte. Seine doktorarbeit erfüllte einen beruflichen zweck, seine forschungen dienten andern zur entwicklung von medikamenten oder dem züchten von pflanzen.

Jetzt aber galt es, den kern des lebens, die liebe zu definieren, vielleicht gar auf eine formel zu bringen. Es gab einen wesentlichen unterschied zu seiner beruflichen tätigkeit: Alle forschungen hatten nicht mit ihm, seiner person, seinem fleisch und blut, seiner seele und seinem geist dirket zu tun. Alles kam von aussen und war von seiner person unabhängig.

Wenn liebe alle menschen seit ihrer geschichtlichen entstehung erfasst hatte, musste liebe wirklich grundsätzlicher natur sein. Geschlechtsverkehr diente der vermehrung, dabei gab es keinen zweifel, aber liebe war doch weit mehr als geschlechtsverkehr. Möglicherweise hatte die liebe auch eine evolution durchgemacht und sich zu der heutigen gängigen „siebenjahresformel“, respektive „dreijahresformel“ entwickelt. Diesen gedanken konnte er nicht weiterverfolgen, das würde den rahmen ein weiteres mal sprengen. Er wollte die liebe, wie sie sich heute zeigte, definieren.

Menschen, die von liebe erfasst sind, sind ganz anders als menschen, die sich in einer pause zwischen der alten und der neuen liebe befinden.

Liebende menschen haben einen zauber an sich, etwas unberührbares.

Menschen während der liebespausen sind real, erfassbar, ja manchmal nüchtern und sachlich, einzig die sehnsucht nach liebe lässt an ihnen hin und wieder einen funken der verborgenen liebe erblicken. Menschen, die schon sehr lange keine liebe mehr hatten, entwickeln besondere strategien, damit man ihnen nicht anmerkt, wie sehr sie leiden. Sublimieren sagt die wissenschaft dieser form des übertragens.

Ob er selbst bereits darunter litt und die definition nach liebe nur suchte, weil er zur zeit ohne liebe war? Fragte er sich.

Liebe gab es auch zwischen eltern und kindern, zwischen freunden, zwischen hilfesuchenden und helfenden, der liebesform, die die griechen

„agape“ nannten oder einem liebesmal unter christen. Nein, er suchte nach der liebesformel zweier menschen, die sich zueinander körperlich, geistig und seelisch hingezogen fühlten.

Inzwischen hatte er zu den einzelnen kapiteln ganze abhandlungen geschrieben. Ein beachtliches werk war entstanden. Jedes kapitel für sich erklärte erscheinungsformen und der liebe, suchte nach beweggründen, wagte sich ans nadelöhr zwischen der feinstoffliche- und grobstofflichen welt. Manchmal schrieb er beinahe atemlos, manchmal stockte er und fand keine worte, wusste nicht, wie den satz beenden oder strich das ganze wieder durch.

Was würde er tun, wenn ihm das institut diesen auftrag gegeben hätte? Die motivation wäre eine ganz andere gewesen. Er hätte unbedingt nach einer gewissen zeit, ergebnisse vorweisen müssen. Dies hätte er auch bestimmt gekonnt, doch ob die ergebnisse auch wirklich wahrhaftig gewesen wären, blieb fragwürdig. Auf alle fälle wäre er seinem auftrag nachgekommen und das soll erfüllt. Alles andere hätte keine rolle gespielt.

In diesem falle aber hatte er sich den auftrag ganz selbst gegeben.

Vielleicht sollte er andere menschen fragen, wie sie die formel der liebe aufschreiben würden. Also traf er sich mit menschen, von denen er wusste, dass sie sich in der liebesphase befanden. Er hörte ihnen zu, liess sie träumen, schwärmen, abheben, weinen, klagen. Sie alle verrieten ihm nur, was er schon selbst wusste und erlebt hatte, was er bereits zu papier gebracht hatte. Möglicherweise war das alles, was liebe letztlich war und er hatte die erklärung, die definition bereits gefunden. Damit wollte er sich aber nicht zufrieden geben. Wie gerne wäre ihm eine formel gelungen, so wie damals einstein mit seiner relativitätstheorie. Er selbst war kein genie, vielleicht ein guter liebhaber und liebender, doch das genügte nicht.

Er legte das schreibzeug nieder, holte seinen wagen aus der garage und fuhr in sein stammcafe. Sein tisch war bereits besetzt. Suchend schaute er sich nach einem andern platz um, als er seinen namen rufen hörte. Eine frau am stammtisch schaute ihn an und winkte ihn zu sich. Etwas zögernd näherte er sich ihr. Die stimme kam ihm irgendwie vertraut vor, doch so richtig hatte er sie nicht erkannt. Je näher er dem tisch kam, desto deutlicher sah er auch die frau. Sie war in seinem alter, hatte gefärbte haare und eine brille auf. Sie war ihm fremd. Als er direkt vor ihr stand, nannte sie nochmals seinen namen und sagte: Du bist es wirklich?

Sie nannte ihren namen und sofort sah er in ihr das mädchen von damals, als sie beide noch ins holbein - gymnasium gegangen waren. Für ihn war es eine der ersten liebeserfahrungen gewesen, für sie ihre erste liebe.

Sie hatte ihn jetzt, gut zwanzig jahre später, aufgesucht, weil ihre liebe zu ihm sich immer wieder zu wort meldete. Er aber hatte sie vergessen. Dass sie ihn in diesem cafe treffen würde, war nicht so geplant. Sie wollte sich vor dem treffen noch etwas sammeln, um sich danach zu seiner wohnungstür zu begeben und zu klingeln.

Bei einem ehemaligen, gemeinsamen bekannten hatte sie sich nach ihm erkundigt und wusste, dass er zur zeit single war. Deshalb hatte sie sich ein herz gefasst. Ihre überraschung war gross, als sie ihn ins caffe eintreten sah. Sie hatte ihn sofort erkannt.

Was suchst du denn hier, fragte er sie erstaunt. So hatte sie sich den Beginn des Gesprächs nicht vorgestellt, aber es blieb ihr nun keine wahl. Meine einstige liebe, meine ganze sehnsucht nach dir hat mich über die jahre hin nie in ruhe gelassen, mich getrieben, mich erfüllt und dennoch zu boden gerissen. Ich musste dich wieder sehen, wie immer du auch reagieren würdest, ich kann ohne dich nicht sein, ich brauche dich! Ihm war sonderbar zu mute. Seit tagen machte er nichts anderes mehr, als nach worten für die liebe zu suchen und jetzt sass ihm eine frau gegenüber, die ihm ihre liebe erklärte, ohne auch nur zweifel an ihren worten der liebe zu haben. Sie war ganz eins mit ihren gefühlen, mit ihrer liebe.

Als er viele stunden später in seinem wagen nach hause fuhr, kannte er die antwort, nach der er so lange gesucht hatte. Liebe erklärte sich aus sich selbst, sie war ein wunder, das keiner worte der erklärung oder der definition bedurfte, denn liebende menschen wachsen durch die liebe über sich hinaus und sind selbst liebe.

Liebe zu beschreiben wäre vergleichbar mit der beschreibung von gott und würde zu einem götzenbild verkommen. Es blieb ihm einzig die ahnung, dass liebe vielleicht die vierte dimension sein könnte.

Allein zu zweit

Es war für alle anwesenden sichtbar: die beiden hatten sich nichts mehr zu sagen, geburtstag hin oder her. Dennoch spendeten alle applaus, auch die tochter. Das fest war wie aus dem bilderbuch. Bereits die planung durch die tochter hatte aussergewöhnliches versprochen. Es sollte an nichts fehlen. Die gästeliste war unendlich lang und ebenso der ausgabezettel. Ähnlich einer hochzeit sollten alle in ihren schönsten kleidern erscheinen. Lange vorbereitungen waren nötig gewesen, um auch wirklich an alles zu denken.

Das paar war über die bevorstehenden feierlichkeiten nicht eingeweiht worden, ahnte aber, dass etwas im tun war.

Als es dann soweit war, taten beide verwundert, überrascht und erfreut. Die tochter hatte ihre eltern zwei tage vor der feier eingeweiht, indem sie ihnen sagte, man würde sie um neun uhr morgens vor ihrem haus abholen. Alles weitere bliebe ein geheimnis.

Die Ehegattin war aufgeregt. Es war, als würde sie fünfzig. Sie, die normalerweise nichts so sehr liebte wie den alltag, wurde von einem eifer erfasst, der seinesgleichen suchte.

Es lagen jahre zurück, seit es in der familie ein grosses fest gegeben hatte. Die weihnachts- und osterfeiern hatten längst ihren glanz verloren, seit die tochter aus dem haus ausgezogen war, die geburtstage fielen meist auf einen gewöhnlichen wochentag und waren schon deshalb für feierlichkeiten ungeeignet. Das entscheidende aber war, dass sich beide partner nichts wesentliches mehr zu sagen hatten. Sie lebten eine wirtschaftsgemeinschaft mit gemeinsamer verwaltung. Budgetplanung brauchte es keine, denn die einkommen- und ausgabelage war seit jahren stabil. Weder hatten möbel- noch kleidereinkäufe das budget stappaziert und die ferien waren auf jahre hinaus gebucht, immer an denselben selben orten. Blumen schmückten selten den stubentisch und neue bettwäsche gab es nur in reklamen.

Hin und wieder, wenn die tochter sich zu besuch anmeldete, duftete es aus der küche, der boden glänzte und vater zog sich eine kravatte an, was der tochter eigentlich gar nicht gefiel, hatte er doch einen zu kurzen hals für kravatten. Als zeichen der zusammengehörigkeit und des familiären friedens zündete man eine kerze an, die den schein einer glücklichen familie verbreitete.

Streit gab es ebenso wenig wie zuneigung. Lag eine meinungsverschiedenheit in der luft, suchten beide vor ausbruch des

konfliktes ihren eigenen weg und mieden es, die sache weiterhin anzusprechen. Die zeit tat das ihre dazu.

Abends im bett gab es weder ein gebet, noch berührten sich ihre hände. Obschon es seit dem auszug der tochter genügend raum in der wohnung gab, vermieden sie es, getrennte schlafzimmer zu beziehen. Keiner der ehedgen brachte den mut auf, dem andern zu sagen, dass es sich alleine besser schlafen würde, als im gemeinsamen schnarch-, radio und lesezimmer. Sie hatten sich arrangiert, waren es sich so gewohnt. Auf dem nachttischchen zur linken lagen schlaftabletten und eine lektüre, auf dem tischchen zur rechten lagen die zeitungen der vergangenen tage.

Als die tochter einmal den vorschlag machte, die wohnung umzustellen und andere bilder zu hängen, schauten sich die eltern hilflos an und fragten nach dem sinn des vorhabens. Die tochter gab vorerst nicht auf und kaufte zum auftakt ein kleines badezimmermöbel, um den putzmitteln und leeren dosen und flaschen ein neues zuhause zu geben. Die mutter war im türrahmen stehen geblieben und hatte ihrer tochter zugeschaut, wie sie archäologisch schicht um schicht der reinigungsmittel abgetragen und im neuen möbel nach verwendungszweck eingeordnet hatte. Wortlos musste sie zusehen, wie ihre tochter einen ganzen kehrichtsack mit tuben und dosen füllte, die sie selbst tausendmal durch ihre hände hatte gehen lassen, nie aber den mut aufgebracht hatte, sich ihrer zu entledigen. Es waren ihr vertraute gegenstände geworden, die einen scheinbar unersetzbaren wert bekommen hatten. Ihre tochter packte diese flaschen, dosen und tuben lieblos in den kerichtsack, wo sie sicher ersticken mussten.

Als der sack voll war, band ihn die tochter zusammen, übergab ihn ihrer mutter und sagte: So jetzt hat es endlich wieder platz für neue sachen. Sie sah, dass sich die mutter darob nicht freute. Also machte sie den vorschlag, alles wieder wie früher einzuordnen. Darüber schien ihre mutter ebenso unglücklich. Deshalb beliess es die tochter, schwor sich aber, nie mehr etwas im haushalt der eltern ändern zu wollen.

Der wecker holte das Ehepaar aus tiefem schlaf, denn die frühen morgenstunden gehörten zu den besten momenten der erholung, nachdem der körper vom wachliegen und schnarchen erschöpft, endlich ruhe gefunden hatte.

Der Ehemann warf seine decke zurück, auf die decke seiner frau und reckte sich. Nein, wie zwanzig fühlte er sich nicht mehr, aber irgend etwas war heute anders. Heute war sein tag, der tag seiner einstigen geburt, die er damals beinahe nicht überlebt hatte.

Seine frau rührte sich, seufzte und hatte sich kurz danach unter dem berg von decken hervorgewühlt. Sie stand neben ihrem bett. Ihr mann

betrachtete sie im dunkeln. Er konnte ihre umrisse ausmachen. Seit jahren schon vermieden sie beim umziehen licht zu machen.

Normalerweise stand sie eine halbe stunde vor ihm auf. Wenn er dann unter die dusche ging, hörte er von der küche her geschirr- und andere geräusche.

Heute aber ging sie an seinem bett vorbei, nackt und in eile. Sollte er sich noch einmal zudecken und auf die seite drehen? Sollte er ihr folgen, um sich zu rasieren. Wie konnte ihn seine frau auch nur so verunsichern. Sie hatte es gewagt, den rhythmus zu brechen. Durfte er das licht anmachen? Was, wenn sie nackt zurück käme? Das wäre ihr vielleicht peinlich.

Er erinnerte sich plötzlich an den morgen, als er damals bei seiner ersten freundin in ihrem zimmer aufgewacht war. Er etwas verlegen gewesen, weil er nicht wusste, wie er sich verhalten sollte..

Jetzt kam er zum schluss, ihr den entscheid zu überlassen, ob sie das licht anmachte oder nicht.

Er lag also etwas hilflos da, starrte an die decke und fühlte sich allein, um nicht zu sagen einsam. Fünfzig jahre - ging es ihm durch den kopf. Wo bin ich, wer bin ich, warum bin ich? Plötzlich kam er sich selbst fremd vor. Er lag in seinem bett, neben seiner frau in seiner wohnung und dennoch fühlte er sich im falschen film. Er hörte das wasser der dusche. Er fragte sich, ob seine frau jeden morgen duschen würde. Noch nie hatte er das geräusch so bewusst beachtet. Ihm blieb nicht mehr viel zeit über die brennenden fragen nachzudenken. Hatte sie vielleicht ihre kleider mit ins badezimmer genommen und würde gar nicht mehr ins schlafzimmer zurück kommen? Oder kehrte sie jeden moment spliternackt ins zimmer zurück?

Er hatte jetzt nur die wahl zu tun, als wäre alltag. Sein kopf liess dies aber trotz seiner bemühung nicht zu. Wenn er nicht in stress geraten wollte, musste er jetzt aufstehen, sich entweder ungeduscht anziehen oder ins badezimmer gehen und die intimsphäre seiner frau stören.

Völlig angezogen kam sie ins schlafzimmer, knippste das licht an und sagte, das badezimmer wäre frei. Sie hatte dies so gesagt, als würde sich diese situation jeden morgen eben so abspielen. Sie rückte ihre decke und das kissen zurecht, während er sich wand, unter der decke hervor zu kommen. Wie ein kleiner bub sagte er etwas von fünf minuten. Inzwischen hatte seine frau das fenster geöffnet, ihr nachthemd wegeräumt und das zimmer verlassen.

Nun stand er auf, stand neben dem bett und fühlte sich noch unsicherer. Wie konnte seine frau nur so gefühllos sein?

Punkt um neun uhr hupte draussen ein auto. Die ehfrau öffnete das

fenster und winkte nach unten. Der ehemann schaute über die schulter seiner frau und winkte ebenfalls.

Er trug einen anzug, den er sich vor jahren hatte massschneidern lassen, als er in den mitarbeiterrat seines geschäftes gewählt worden war. Wenn er den bauch etwas einzog, konnte er sogar die knöpfe seines jacketts schliessen. Die kravatte hatte einen gummizug als halterung.

Seine frau kam ihm völlig verwandelt vor. Sie trug ein kleid, das er noch nie gesehen hatte: Rot und knallig. Was war nur in seine frau gefahren? Wie konnte sie sich nur so zur schau stellen? Vielleicht stand dahinter seine tochter? Auf alle fälle fühlte er sich erneut verunsichert. Er steckte sein portemonnaie in seine tasche, obschon die tochter ausdrücklich gesagt hatte, er solle es zu hause lassen. Die schwarzglänzende tasche seiner frau quoll über von utensilien. Also durfte er sich auch erlauben, etwas in seiner hosentasche zu haben.

Wieder hupte es von draussen. Die ehfrau drängte, während er seine kravatte nochmals zurecht zupfte und sich im spiegel betrachtete. Fünfzig, mitte des lebens, alles erreicht, gesund, recht wohlhabend, wenig weisse haare, grosses geburtstagsfest.

Als er nach draussen trat, blitzte es von kameras. Weder befanden sie sich in cannes, noch in hollywood und dennoch kam es ihm so vor. Nimm mamma an deine hand und küsst euch, rief seine tochter ihm zu. Stand seine frau zu seiner rechten oder zu seiner linken? Wie sollte er sie an die hand nehmen? Und erst, wohin sollte er sie küssen? Na, macht schon, rief die tochter erneut. Ein lauter applaus der anwesenden holte ihn zurück in die gegenwart. Wie sollte er es nur schaffen, seine frau in aller öffentlichkeit zu küssen?

Die tochter kam auf ihre eltern zu, küsste beide, was sie seit jahren auch nicht mehr getan hatte und reichte ihnen das bild der polaroidkamera.

Waren sie das? Der mann und seine frau? Wie fremd ihm das bild vorkam, so als wäre er tatsächlich ein hollywoodstar und hätte nur geküsst, weil es das drehbuch so vorgesehen hatte. Er sah seine frau an und merkte, dass es ihr genau so wie ihm ergehen musste, aber sie freute sich. Die tochter stellte sich zwischen die beiden und erneut blitzten die kameras.

Als die tochter jahre nach dem tod ihrer eltern das schatzkästchen ihrer mutter öffnete, fand sie darin einige briefe. Sie entfaltete einen brief sorgfältig und begann die etwas zittrige schrift zu lesen. „An mich“ stand zu oberst geschrieben. Die tochter las ganz ruhig.

Mehrmals hatte sie den brief gelesen. Dann legte sie den brief auf das tischchen und schaute auf das hochzeitsbild ihrer eltern und auf das ihres vaters an seinem fünfzigstem geburtstag. Sie dachte über einen satz im

brief nach. „Ich hätte dich nie heiraten sollen, mein lieber erhard. Du warst viel zu gut für mich und ich habe deine liebe nie richtig erwidert, verzeih mir!

Heimkehr zu sich

Weder gab es auf der speisekarte meerfrüchte noch ein anständiges stück fleisch. Ihr hunger quälte sie und es gelüstete sie nach speziellem. Die umgebung im restaurant war auch nicht besonders gemütlich. Immerhin sass sie weich und bequem auf einem gepolsterten stuhl.

Der Kellner hatte wahrscheinlich eben erst seinen dienst begonnen, denn er stellte noch tische und stühle zurecht, bevor er sie bediente. Er war gross, schlank, ein südländischer typ mit dunklem haar. Sein dreitagebart stand ihm gut, dagegen wirkte seine frisur altmodisch. Mit italienischem akzent fragte er sie, was sie wünsche.

Weil sie sich noch nicht entschieden hatte, aber nicht mehr länger warten wollte, bestellte sie auf gut glück. Er notierte alles auf ein kleines papier,

obschon er weder andere gäste zu bedienen hatte, noch eine grosse bestellung entgegennehmen musste. Er sagte kein wort, lächelte etwas und verschwand in der türe hinter der theke. Ein leichter luftzug liess die frau etwas frösteln. Sie schaute sich um, entdeckte aber weder ein offenes fenster noch eine offene türe.

Von der küche her vernahm sie die stimme des kellners und eine andere männerstimme.

Im restaurant war es eher düster. Wenig licht drang durch die fenster. Sollte sie einfach aufstehen und das lokal wieder verlassen? Bis sie zur türe hinaus verschwunden wäre, würde es niemand bemerkt haben.

Irgendwie war ihr plötzlich unheimlich zu mute.

Bevor sie das lokal betreten hatte, war sie von strasse zu strasse gegangen, um irgendwo ein restaurant zu finden. Es schien ihr, die aussenbezirke gehörten nicht mehr zu dieser welt, so verlassen und wie ein niemandsland kam es ihr vor. Nie würde sie hier wohnen wollen. Der grund, warum sie hierher gekommen war, war einzig und alleineine annonce gewesen, in der antike möbel angeboten worden waren.

Als sie endlich ein restaurant erblickt hatte, kam es ihr vor, als wäre sie in der wüste auf eine oase gestossen. Auf dem plakat vor dem eingang stand: Geöffnet ab 18 uhr. Jetzt war es 18. 30 uhr, aber ausser ihr befand sich kein weiterer gast in dem restaurant. Aus der küche heraus hörte sie geräusche von pfannen, messern und immer wieder die stimmen der beiden männer, die sich unterhielten. Der kellner war seit gut einer viertelstunde nicht mehr in der gaststube erschienen. Ein duft von gedämpften zwiebeln drang bis zu ihr hinaus und verstärkte ihr hungergefühl. Um die zeit zu überbrücken, drehte sie an ihrem ehering, streifte ihn vom finger und zog ihn sich wieder an.

Ihr mann sass jetzt sicher zuhause vor seinem computer und arbeitete. Er wusste, dass sie erst spät abends heimkehren würde. Sie hatte ihm gesagt, er solle nicht auf sie warten.

Der kellner brachte ihr das gewünschte getränk. Beim einschenken des mineralwassers betrachtete sie seine hände. Diese waren lang und geschmeidig und äusserst gepflegt. Sie mochte schöne hände. Für sie waren hände, augen, die stimme, aber auch ein knackiger po entscheidend in der ersten beurteilung von männern. Der kellner nickte, als er den tisch verliess, sagte aber kein wort. Gerne hätte sie gefragt, wie er heisse und wie lange es etwa noch dauern würde, aber der kellner war schon wieder in der türe verschwunden.

Zeitungen oder illustrierte lesen mochte sie nicht, weder hier, noch wenn

sie im wartzimmer des arztes sass. Sie mochte sich nicht mit klatsch und trusch vom wesentlichen ablenken. Ihr magen begann zu knurren. Die eingangstür zum restaurant öffnete sich, ein kühler luftzug erfüllte den raum und ein päärchen betrat die gaststube. Sie grüssten freundlich, aber dennoch empfand die frau die beiden beinahe als eindringlinge. Diese setzten sich an einen tisch, weit von ihr entfernt.

Der kellner begrüßte sie vertraut, wechselte ein paar worte, rückte den tisch zurecht und zupfte das weisse tischtuch gerade. Dann holte er an der theke seinen notizblock und nahm die bestellung auf. Anscheinend wussten sie genau, was sie wollten. Nichts von dem hatte sie auf der speisekarte gelesen. Anscheinend gab es für stammkunden eine andere auswahl.

Das päärchen begann nun leise zu sprechen. Die worte blieben undeutlich, ein sinn war aus den wortfetzen nicht zu entnehmen.

Die frau kam sich plötzlich wie ein voyeur vor. Es war nicht ihre art, andere zu belauschen, aber sie fand es aufregend, das gespräch mitzuverfolgen.

Dann öffnete sich die türe hinter der theke und der kellner kam mit einem dampfenden teller heraus. Ihr lief das wasser im munde zusammen. Das essen konnte nur für sie bestimmt sein, niemand anders sonst wartete auf eine bestellung. Der kellner kam direkt auf sie zu, sagte, der teller sei sehr heiss und plazierte ihn direkt vor ihr.

Ihr mann hätte gesagt, dies sei doch kein anständiges essen.

Ein wunderbarer duft stieg in ihre nase, gewürze, zwiebeln, kartoffelgeruch und unbekanntes regten ihre sinne an. Der kellner öffnete eine kleine flasche wein, schenkte ihr ein und wünschte ihr „un buon appetito“. Zwar hatte sie keinen wein bestellt, aber das war genau das, was das essen erst richtig zu einem festessen machte. Der wunderbar garnierte teller war eine augenweide. Doch eigentlich war sie nicht zur betrachtung da, sondern um ihren hunger endlich zu stillen. Das gemüse verging ihr wie eis auf der zunge, die kartoffeln waren so schmackhaft, dass sie dachte, nie genug davon zu bekommen. Sie fühlte sich wie louis XIV in versailles. Als sie einen tiefen schluck wein kostete, spürte sie, wie er sich sofort in ihrem ganzen körper ausbreitete und ein gefühl des wohlseins auslöste. Niemand sprach auf sie ein, sie musste nicht antworten oder herunterschlucken, damit sie reden konnte.

Sie vergass ihre umgebung völlig. Bald hatte sie das glas leer getrunken, als der kellner aufmerksam nachschenkte. Sie sagte nicht nein und betrachtete erneut seine hände. Am liebsten hätte sie diese berührt. Noch war sie nicht betrunken und hatte sich ganz unter kontrolle. Der kellner nickte und wandte sich den andern gästen zu.

Es war seit langem das erste mal, seit sie alleine in einem restaurant war. Öfters machte ihr mann den vorschlag, statt zu kochen, sich auswärts verwöhnen zu lassen. Nie sagte sie nein und genoss es, sich diesen luxus leisten zu können. Meistens gingen sie in feinschmeckerlokale und wählten ausgewählte speisen aus.

Heute sass sie vor einen teller kraut mit kartoffeln. Sie glaubte, noch nie so etwas gutes gegessen zu haben. Sie vermisste weder das feinschmeckerlokal noch ihren mann, noch seine gespräche. Ganz für sich allein genoss sie den abend, die unsicherheit, das fremde, die erwartung, die überraschung.

Als sie ins taxi stieg, winkte ihr der kellner zu, sagte etwas udeutlich und verschwand im restaurant.

Der abend hatte ihr unerwartet ein gefühl zurückgebracht, das sie nicht mehr gekannt hatte: Allein mit sich zu sein, ohne sich allein zu fühlen. Dennoch freute sie sich auf ihren mann, der womöglich immer noch vor seinem computer sass und erlöst werden musste.

Lächeln

Dass in seiner seele auch hass wohnen konnte, wusste er, doch dass sich dieser hass immer wieder neu nährte konnte, war ihm selbst unheimlich, ihm, der so oft von liebe, vergebung, demut und frieden sprach. Ein dorn des hasses hatte sich ganz tief in seiner seele ein nest gebaut. Was immer er bisher auch unternommen hatte, dieses nest brütete wieder und wieder neue gefühle aus und war nicht auzurotten.

Manchmal lachte der hass ihm direkt aus dem gesicht und er erschrak. War es der teufel, der mit ihm ein spiel trieb, war er es selbst, der nur den schein von frieden gab? War sein gesicht eine fratze? Liebte er vielleicht das böse? War es sucht?

Er kannte viele menschen, die hassten. Solche, die den hass in worte oder

taten umsetzen. Er entsetzte sich darüber. Wie konnte es nur sein, dass er selbst zu diesen menschen gehörte? Mit dem einen unterschied, er lebte seinen hass nicht aus. Dieser blieb in ihm, löste magenbeschwerden, schlaflosigkeit, vielleicht aggressionen aus. Niemand hätte von ihm sagen können, er sei ein böser, aggressiver, hassender mensch.

Wenn ihm etwas nicht auf anhieb gelang oder wenn sich material nicht so verhielt, wie er es sich wünschte, wurde er wütend und fluchte in sich hinein. War er allein, schimpfte er in allen sprachen mit allen erdenklichen fluchwörtern, warf manchmal gegenstände herum oder zerstörte, was eben im entstehen war.

Sein hass galt derweil menschen, die er gar nicht kannte. Standen sie seinem ziel im wege, spürte er seine ganze ablehnung. War er vielleicht von einem bösen geist besessen? Überlegte er. Missbrauchte ihn irgend ein wesen? War er es selbst gar nicht, der so aggressiv und hass erfüllt war? In ganz seltenen fällen kam sein hass wirklich zum ausbruch. Er erinnerte sich an eine auseinandersetzung mit einem mitarbeiter, den er zwar von anfang nicht gemocht hatte, mit dem er sich aber immer wieder zu arrangieren verucht hatte.

Einmal, als sie zusammen eine arbeit erledigte, korrigierte ihn sein arbeitskollege und versuchte ihn zu belehren. Die gestaute wut war plötzlich nicht mehr aufzuhalten und er beschimpfte seinen kollegen, drohte ihm und war knapp davor, handgreiflich zu werden. Ungläubig hatte ihn sein kollege angestarrt, hatte ihn daraufhin beim chef verklagt, was eine versetzung zur folge hatte.

Manchmal dachte er, dieser hass sei vielleicht angeboren oder anezogen. Auch sein vater und seine mutter zeigten anzeichen dieses hasses. Genau erinnerte er sich an tischgespräche, bei denen seine eltern über andere menschen herzogen, an ihnen keinen guten faden liessen, obschon diese menschen seinen eltern nichts zu leide getan hatten. Damals dachte er, er wolle nie so werden wie seine eltern, denn ihre wut und aggression richtete sich manchmal auch gegen die kinder.

Er litt unter seiner wut, wusste aber nicht, wie er sich hätte ändern können. Kein tag verging, an dem er nicht gereizt, manchmal wuterfüllt war. Seine nerven lagen zeitweise blank, die beruhigungstabletten zeigten wenig wirkung. Umsomehr reagierte sein körper und löste allerhand allergien und unwohlbefinden aus. Der arzt meinte, er solle einfach alles nicht so ernst und schwer wiegend nehmen, verschrieb ihm zum wiederholten mal ein beruhigungsmittel und sagte, er solle sich gelegentlich bei ihm melden.

Friss nicht alles in dich hinein, du wirst irgendwann ein magengeschwür

bekommen, rieten ihm auch seine nächsten. Sollte er seiner wut, seiner ungeduld oder dem hass gar freien lauf lassen, wie sie ihm rieten? Das konnte nicht die lösung. Lieber ging er das risiko ein, an einem magengeschwür zu sterben, als anderen menschen ein leid mit worten oder taten anzutun.

Es gab menschen, die von seinem problem nichts wussten und bei ihm hilfe suchten, wenn sie sorgen quälten. Er konnte gut zuhören, war einfühlsam und wusste meistens einen rat. Einzig bei sich selbst versagte die seelsorgerei.

Er wirkte vertrauensvoll, weise, beruhigend, viele sagten, er sei ein äusserst liebevoller mensch.

Als er wieder einmal einen starken anflug von wut in sich spürte, kein medikament bei sich hatte, gedachte er des rates eines buddistischen mönchs: senke dein haupt und leere deine gedanken, verlangsame deinen atem, schliesse die augen und lächle. So stand er also im einkaufsladen.

Wütend hatte ihn gemacht, dass die gestelle im einkaufsladen neu eingeräumt worden waren und er die sachen nicht gleich auf anhieb fand. Ist ihnen nicht gut? fragte ihn ein mann.

Schweigend öffnete er die augen.

Kann ich etwas für sie tun? fragte ihn der mann weiter.

Ihm war es peinlich, dennoch freute er sich, aus der ruhestellung erlöst worden zu sein. Sagen sie mir, wo ich das salz finden kann.

Der Mann zeigte mit seinem finger auf das gestell gegenüber und meinte, auch er müsse sich neu orientieren, aber salz habe er erst gestern benötigt und deshalb wisse er, wo es sich befinde.

Ohne jegliche agression hatte ihm dies der mann gesagt und dabei gelächelt.

Er kam zum schluss, dass es nur zwei möglichkeiten gab, mit dem problem wut und agression fertig zu werden: die erste variante bestand darin, zu akzeptieren, wie er oder es war und die zweite möglichkeit verlangte von ihm zu im lächeln, wie es buddhisten tun. Wusste der freundliche mann im einkaufsladen vielleicht von dieser fernöstlichen methode?

Warum also nicht lächeln?

Schwanger

Frauen wissen, wenn sie schwanger sind, auch ohne test.

Sollte sie sich einen mann aussuchen, der als vater ihres Kindes in frage käme? Alle männer, die sie bis jetzt gehabt hatte, wären als vater nicht in frage gekommen. Wohl waren viele unter ihnen gewesen, die nett und anständig gewesen waren, ja gar solche, die nur zu gern vater geworden wären, um sie als frau ganz an sich zu binden. Einige hatten auch direkt von familie und kindern gesprochen, andere drückten sich um alle längerfristigen verpflichtungen. Sex wollten alle.

Sie stand mitten im berufsleben. Ihre wirtschaftliche situation liess nichts zu wünschen übrig, aber ihre biologische uhr tickte unüberhörbar.

Im vergangenen jahr hatte sie sich ein time – out genommen. Sie wollte die koordinaten ihres lebens orten. Ihre chefin hatte ihr angeboten, sie für ein halbes jahr frei zu stellen. Danach könnte sie, wenn sie wollte, wieder an ihre arbeitsstelle zurückkehren.

Also hatte sie ihre koffer gepackt und war nach australien verreist. Auf der andern seite der weltkugel wäre sie von allen bindungen gelöst und fähig, eine zwischenbilanz zu ziehen. Auch frauen hatten heute das recht, ihr leben selbständig zu planen. Vorbei war die zeit von haus und herd, von kindern und kindeskindern, von bis der tod euch scheidet.

Mit ihren zweiunddreissig jahren war sie jung und doch nicht mehr ganz. Männer haben es einfach. Weder tickt bei ihnen eine biologische uhr, noch müssen sie sich darum kümmern, jünger aussehen zu müssen, als sie sind. Grau melierte haare haben ihren besonderen reiz. Es braucht es keine haartönung oder ein busenlifting.

Ihre kolleginnen waren meist verheiratet und entsprachen mit ihren familien dem 2x2 muster: Zwei elternteile, zwei kinder, schöne wohnung, ein van und einmal jährlich ein längerer urlaub oder zumindest wintersportferien. Klagen über den mann, jammern über das fehlende geld in der haushaltskasse, sorgen und freuden der kinder, begonnen bei den windeln und endend mit den frechen nachbarskindern.

Sie hatte von all dem bisher nichts gehabt und fragte sich, ob sie in den strom der allgemeinheit einmünden sollte. Sie erhoffte sich während dieses

halben jahres in australien eine antwort auf ihre zerreisprobe von single mit kind, frau mit mann und kind, frau mit mann und beruf oder von single ohne kind oder beruflicher karriere zu bekommen.

Als kleines mädchen konnte sie nicht oft genug mit puppen spielen.

Später, in der vorpubertät, zog sie sich gern wie ein junge an und kletterte auf bäume oder spielte indianer.

Schon damals gab es diesen konflikt der verschiedenen welten. War sie einfach zu wenig frau oder hatte sie die emanzipation in diese schwierige lage gebracht?

Ihr bruder war auch single, hatte auch keine kinder, aber es gab einen unterschied: Er fragte sich nie, ob er vater werden wollte oder nicht. Seine antwort war sehr, sehr einfach gewesen: Wenn ich die richtige frau finde, werde ich selbstverständlich kinder haben wollen. Um alles weitere brauche ich mich nicht zu sorgen.

Er war vier jahre älter als sie, hatte mal da, mal dort eine affäre und war einmal sogar verlobt gewesen. Seine fragen nach der zukunft übergab er dem schicksal. So einfach konnte lebensplanung sein.

Sie umgriff ihren bauch. Er war so flach wie eh und je. Ja manchmal, während der menstruationszeit war er sogar gewölbter als jetzt. Doch sie wusste es – sie war schwanger.

Nachdem ihr halbjahresuraub zu ende gegangen war, stand sie am selben punkt wie vorher. Zwar hatte sie ein unglaublich erfahrungsreiches leben geführt, neue menschen kennen gelernt und war manchmal kurz vor einer definitiven entscheidung gestanden, doch kaum war sie in ihr altes geleise zurückgekehrt, waren auch die gleichen fragen wieder aufgetaucht.

Sie musste es machen wie ihr bruder: dem leben und schicksal den lauf lassen. Alle schlaflosen nächte, alle ängste und hoffnungen musste sie in die hand des zufalls oder der bestimmung geben. Ihr kopf, ihr herz, ihr körper und ihre vernunft sprachen allesamt andere sprachen, wie damals zu babylon.

Und dann geschah es.

Es war ein one-night-stand gewesen. Sie war leicht angetrunken gewesen und fühlte sich scharf. Der mann hatte ein leichtes spiel gehabt.

Am nächsten morgen war er früh aus ihrem bett gekrochen, hatte sie mit der decke sanft zugedeckt und war verschwunden, allerdings nicht ohne einen zettel mit seinem vollständigen namen und der adresse zu hinterlassen. Das war möglicherweise sein fehler gewesen und konnte seine nächsten zwanzig jahre mitbestimmen.

Sie nahm seit jahren die pille und musste sich eigentlich keine sorgen

machen.

Der mann hatte sie gegen mittag angerufen, ihr gesagt, wie schön es gewesen sei und dass er sie bald wieder einmal sehen möchte.

Das war dann auch etliche male geschehen. Zudem hatten sie wiederholt miteinander geschlafen, doch so richtig passierte in sachen wahrer liebe nichts. Im vergangenen monat hatten sie sich nur noch zweimal gesehen und es war ohne sex geblieben.

Jetzt sass sie auf ihrem bett, der fernseher lief und der toaster musste bald die brote ausspucken. Sie ertastete ihre brüste, um ganz sicher zu gehen. Zweifel kamen in ihr hoch, doch instinktiv war sie sich ganz sicher: Sie erwartete ein kind. Sollte sie weinen oder frohlocken? Brauchte sie eine bestätigung durch einen schwangerschaftstest? Musste sie den mann benachrichtigen oder wollte sie das kind ganz für sich alleine haben? Konnte sie sich beruf und single-familie überhaupt leisten? Was würden ihre eltern sagen, wenn sie vernähmen, grosseltern zu werden? Es waren neue fragen. Die alten fragen waren beantwortet. So hatte das schicksal entschieden.

Mit einem lauten knall spuckte der toaster seine schwangerschaft aus. Sie erschrak und umgriff ihren bauch fester. Erste mutterinstinkte begannen sich bemerkbar zu machen.

Als sie sich vom bett erhob, fühlte sie sich schwerer. Darüber musste sie lachen. Weder wusste sie mit hundertprozentiger sicherheit, ob sie wirklich schwanger war, noch gab es irgend ein zeichen, dass sie zugenommen hätte. Einzig ihr gefühl sagte ihr, dass sich ihr leben nun ändern würde, und zwar zu zweit.

Im fernseher lief eine amerikanische familienkömödie. Immer wieder lachte das fiktive publikum.

Eigentlich mochte sie diese sendungen nicht, vor allem das ständige gekreische nicht. Jetzt ging es ihr regelrecht auf die nerven. Sie zappte, bis sie eine ruhige sendung über tiere gefunden hatte. Auf ihrem brunch-teller gab es honig, etwas käse, wurst und ein ei. Etwas fehlte. Sie lief zurück zum kühlschrank und öffnete ihn. Wie ein magnet zog sie das glas gurken an. Das ist der beweis, dachte sie für sich. Ich bin definitiv schwanger. Gurken am morgen kamen ihr normalerweise kalt und sauer vor. Doch jetzt hatte sie unsägliche lust auf gurken.

Ihre mutter hatte ihr erzählt, sie wäre manchmal nachts aufgestanden, um zwiebeln zu essen.

Der körper war nicht zu täuschen. Er hatte sie in die situation mit diesem mann gebracht, hatte die wirkung der pille ausgeschaltet, löste in ihr ein

muttergefühl aus und verlangte nach gurken. Den verstand hatte der körper nicht gefragt.

Vorerst musste es ihr geheimnis bleiben. Zumindest heute wollte sie es niemandem erzählen. Eine innere wärme stieg in ihr auf, ihr seidenes nachthemd streifte ihre haut und liess die brustwarzen hart werden, ihr becken fühlte sich wie eine wiege an.

Sie legte sich aufs sofa, hörte den worten der tiersendung zu, war aber in gedanken weit, weit weg. Mutter werden, während monaten zu zweit eins sein, zuhause bleiben und ihr kind stillen, wiegen oder mit ihm spielen, erneut im zentrum des interesses stehen, usw.

Nur, was sollte sie mit dem mann anfangen? Brauchte sie den noch? Sie liebte ihn nicht, er liebte sie nicht, er wusste nichts von seinem kind, sie wollte keinen wochenend-vater, aber auch nicht einen beinahe fremden mann im haushalt – was sollte sie mit ihm tun?

Vorerst musste sie diese fragen nicht beantworten. Erst seit wenigen stunden fühlte sie ihre schwangerschaft und da galt es, dieses einmalige erlebnis für sich ganz allein zu geniessen.

Bald würden es alle andern leute wissen, sehen, ihr fragen stellen, sie bewundern oder den kopf schütteln.

Ein zurück gab es für sie nicht. Das leben hatte die karten ausgespielt und sie war bereit, mitzuspielen. Niemand sollte ihr das spiel verderben. Sie selbst hatte sich nicht entscheiden können, nun hatte das schicksal entschieden – und das war gut so.

Sie fühlte sich jetzt ganz frau. Vielleicht erstmals in ihrem erwachsenenleben konzentrierten sich ihre gefühle und gedanken nur auf das weibliche. Weder der beruf, noch ihre hobbys zählten. Einzig das gefühl, teil des lebens, des werdens und des schöpfens zu sein, erfüllten sie.

Als sie viel später wieder aufwachte, wusste sie, dass sich ihr leben von jetzt an total ändern würde, dass sie das alte leben wie eine schlangenhaut abstreifen würde, um in ein völlig neues lebenskleid zu steigen, das des mutter – seins.

Vater sein

Sein Sohn sass ihm gegenüber und stellte seine Sicht der Dinge dar. Der Vater hörte zu, war ganz anderer Meinung, aber er schwieg. Es war das Vorrecht der älteren Generation, über etwas schweigen zu dürfen. Sollte ihn der Sohn nach seiner Meinung fragen, würde er nicht zurückhalten, aber auch diplomatisch genug sein, nicht einen Konflikt auszulösen. Der Sohn ereiferte sich, sprach mit den Händen und sein Blick war sehr intensiv. Zwischen seinen Worten schaufelte er Torte in den Mund, schluckte und spülte mit dem Kaffee nach.

Der Vater erinnerte sich, damals genau so gewesen zu sein. Der einzige Unterschied war, sein Vater war wegen den Ansichten seines Sohnes wütend geworden und oft war es zu heftigen Streitigkeiten gekommen. Diesen Fehler wollte er als Vater nicht begehen. Die Jugend hatte das Recht, sich eine Meinung zu bilden, unabhängig von der Elterngeneration. Es war zwar nicht einfach, sich zurückzuhalten, aber sinnvoll. Die Mutter hatte die Wohnstube verlassen, weil sie die Männer unter sich lassen wollte.

Die zottigen Haare des Sohnes entsprachen dem heutigen Trend, die Kleider waren locker weit und die Wortwahl geprägt von der Strasse. Das weisse Tischtuch passte eigentlich nicht zum Sohn. Doch warum sollten sich die Eltern den Kindern anpassen?

Der Vater legte sich aufs Sofa, der Sohn war ins Erzählen übergegangen. Als es eine Pause gab, nutzte der Vater die Gelegenheit und fragte seinen Sohn, ob er ihm morgen helfen würde, im Garten eine Steinskulptur zu versetzen.

Es gab tausend Gründe, warum der Sohn gerade morgen keine Zeit dazu hatte. Zu gross waren seine andern Verpflichtungen. Der Vater hatte ja sowieso nicht mit einer Zusage gerechnet, schluckte aber dennoch leer, weil er sich erinnerte, dass sein Vater nicht gefragt, sondern befohlen hätte. Die Zeiten hatten sich geändert, aber nicht unbedingt zum Schlechten.

Der Vater liess die Augen halb geöffnet und betrachtete seinen Jungen. Er war stolz, auch einen Sohn zu haben. Wenn die Tochter auf Besuch kam, war die Stimmung meist eine ganz andere. Seine Tochter zeigte ihrem Vater

ihre ganze liebe, verwöhnte ihn mit tabak oder süßigkeiten, umarmte ihn beim kommen und gehen, redete über ihre eigene familie und überliess die diskussionen ihrem bruder. Wie liebte er seine beiden kinder! So verschieden sie waren, beide hatten viel von ihm übernommen, jedes auf seine art und weise.

Der sohn war seinem vater von der seite her wie aus dem gesicht geschnitten. Nur den mund hatte er ganz von seiner mutter.

Als kleiner bub hatte er eher ähnlichkeiten mit der mutter, jetzt nahmen seine züge mehr und mehr den charakter des körpers und das aussehen seines vaters an. Es war schon ein sonderbares gefühl, sich teilweise in den kindern, mit all den guten und schlechten zügen und eigenschaften wieder zu finden. Für das aussehen seiner kinder konnte er zwar nichts, war aber zufrieden, dass sie sich viele vorzüge und wenig nachteile aus dem korb der vererbung ausgesucht hatten.

Während andere väter sich wenig zeit für ihre kinder nahmen, hatte er immer zeit für sie gehabt. Es war damals auch sein wunsch gewesen kinder zu haben. Den zeitpunkt der erzeugung hatte er allerdings seiner frau überlassen. Eigentlich hatte er eher an später gedacht, doch seine frau wollte damals kinder und nicht später. Er befand sich am ende seines studiums. Finanziell konnten sie sich keine kinder leisten, dennoch schlugen sie sich schlecht und recht durchs leben. Nie hatte er es bereut, auf seine frau gehört zu haben. Heute spielte die wirtschaftliche situation von damals keine rolle mehr, ihnen ging es finanziell bestens.

Sein sohn hatte sich inzwischen in eine herumliegende zeitung vertieft. Er blätterte die seiten genau so um, wie es seine frau bei zeitschriften tat. Zuerst benetzten sie einen finger und dann wendeten sie rauschend die seite.

Der vater fragte sich, was der sohn wohl von ihm als vater halten würde? Hatte er vieles gut oder falsch gemacht? Würde ihm sein sohn irgendwann einmal vorhalten, worunter er gelitten habe oder was er sicher einmal bei seinen kindern anders machen wollte?

Vater werden ist nicht schwer, es zu sein dagegen sehr, hatte er bei max und moritz von wilhelm busch einst gelesen. Er selbst hatte dies nicht so empfunden. Genau erinnerte er sich an die geburt seines sohnes und der nachfolgenden tochter. Als die verwandten in die geburtsklinik auf besuch kamen, gratulierten sie vor allem seiner frau. Er fühlte sich damals etwas auf die seite gestellt, doch heute spielte dies keine rolle mehr.

Er war schon damals ein stolzer vater gewesen. Ob er nun nachts aufstehen oder den kinderwagen stossen musste, es war ihm vor allem eine freude gewesen.

Wenn seine kollegen ihn hänselten und von rauschenden studentenfesten erzählten, konnten sie ihn in keiner weise verunsichern. Vater sein, war das grösste fest, das es geben konnte.

Sonntags nahm er öfters seine beiden kinder an die hand, durchstreifte mit ihnen wälder, erkundete höhlen oder schlich grasende reihe an. Für seine kinder war er der grösste, ein häuptling oder ein captain. Ihm vertrauten sie sich blindlings an. Er führte sie mit seiner ganzen liebe und hingabe. Besonders liebte er es, den kindern abends gute – nachtgeschichten zu erzählen. Seiner fantasie waren keine grenzen gesetzt. Oft war er selbst erstaunt, wohin ihn die eben erfundene geschichte führte. Kalt lief es den kindern und ihm manchmal den rücken hinunter oder sie lachten, ob der unglaublichen wende in der geschichte.

Als ihn seine tochter einmal gefragt hatte, wen er liebe, sie oder ihren bruder. Er war stutzig geworden. Nie wäre es ihm eingefallen, eines der kinder zu bevorzugen. Wohl verhielt er sich ihnen gegenüber nicht immer gleich oder beschenkte sie je nach situation. Doch lieber haben? Das wäre ihm nicht im traum in den sinn gekommen. Er hob die schultern und sagte: „Keines von euch!“ Augenblicklich begann sie zu weinen, lief in die küche und sagte zu der mutter, vater würde keines der kinder lieben. Seine frau tröstete die kleine, doch es dauerte eine ganze weile, bis sie ihrem vater verziehen hatte. Für ihn bedeutete diese zeit eine harte prüfung. Was er auch tat, wies seine kleine tochter ab. Diesen sturen kopf hatte sie von ihrer grossmutter geerbt. Auch das noch!

Sein sohn legte die zeitung zur seite und sagte, er müsse bald gehen, seine freundin warte auf ihn.

Kinder konnte man nicht anbinden, sonst kamen sie nicht wieder. Wie gerne hätte es der vater gehabt, wenn der sohn bis zum nachtessen geblieben wäre. Aber er wollte den wunsch seines sohnes respektieren. Noch bis vor kurzer zeit, war der sohn hin und wieder einige tage nach hause gekommen. Sie hatten dann genügend zeit gehabt, sich zu unterhalten, etwas miteinander zu unternehmen oder einfach nur zu sein. Seit er bei seiner freundin wohnte, kam er bloss noch auf besuch.

Der vater hatte gelernt loszulassen. Er wusste, dass seine wichtigste zeit als vater vorbei war, doch er war sich bewusst, wie wichtig es war, immer noch zeit für seine kinder zu haben. Vater blieb man ein leben lang.

Sein sohn kam zum sofa, streckte ihm die hand entgegen und verabschiedete sich, nicht ohne zu danken. Der vater sagte einen gruss für die freundin und reichte ihm die hand. Es war ein vertrauensvoller druck, ein druck unter freunden, ein druck der anerkennung.

Als sein sohn gegangen war, wusste er einmal mehr, wie schön es war, vater zu sein.

Lust und frust

Wann immer sie konnte, stopfte sie süßigkeiten in sich hinein. Es schien ihr manchmal, sie wäre ein fass ohne boden. Zuhause fühlte sie sich wohl, eine art königin sozusagen. Seit langem hatte sie die 100 kg grenze überschritten. Seither stand sie kaum mehr auf die waage, schaute in keinen spiegel mehr und kaufte sich keine neuen kleider. Damit vermied sie eine ganze menge ärger mit sich selbst. Ihre lust auf süßigkeiten hatte sie schon als kind gehabt. Damals hatte ihre mutter nicht darauf geachtet, wieviel das mädchen in sich hinein stopfen würde. Ihre schulkameradinnen hänselten sie, die knaben riefen ihr schimpfwörter nach und später bei der arbeitssuche schrieb man ihr nette antwortbriefe. Eine anstellung hatte sie nie bekommen.

Sie hatte sich mit ihrem leben arrangiert. Für sie bedeutete essen die grösste lust, denn einen freund hatte sie nicht. Gelegentlich versuchte sie gegen ihre essenslust anzukommen, doch dies nur, weil bekannte ihr von diäten oder andern abmagerungskuren erzählten. Ihr sonniges gemüt, ihre art zu lachen, ihre gastfreundschaft und die art und weise, wie sie nach aussen wirkte, machten den eindruck einer vollkommen zufriedenen person. Sie genoss es auch, regelmässig gäste einzuladen. Meist entstanden kleine fressorgien, denn die eingeladenen waren mehrheitlich auch nicht gerade schlank. Solange sie auf den eigenen beinen gehen und stehen konnte, solange sie noch in ihre kleider passte, gab es keinen grund, entschieden gegen ihre fresslust anzukämpfen.

Sie ging gegen vierzig, hatte gut geerbt und musste sich keine sorgen machen. Ihr haus war zentral gelegen, nahe bei den einkaufsläden und öffentlichen verkehrsmitteln. Sie wohnte im parterre, denn die beiden oberen stockwerke hatte sie vermietet. Es wohnten alles sehr nette leute in ihrem haus. Beim vermieten hatte sie bewusst darauf geachtet, mit eher

festen leuten verträge abzuschliessen.

Auch ihre beiden brüder brachten 100 kg und mehr auf die waage.

Regelmässig kamen sie auf besuch und brachten süssigkeiten mit.

An einem regnerischen nachmittag machte sie es sich vor dem fernseher gemütlich. Im teller auf ihrem schoss war ein grosses stück torte mit schnaps getränkt. Mit der gabel führte sie bisßen um bisßen in ihren schlund, liess das süsse auf der zunge vergehen, schloss bisweilen die augen und freute sich an ihrem leben. Wenn ihr eine fernsehsendung nicht mehr zusagte, zappte sie weiter.

Sie blieb bei einer sendung stehen, welche von dicken menschen handelte. Eine frau mit über zweihundert kilo körporgewicht erzählte von ihren beschwerden. Sie war auf pflege angewiesen, konnte nicht mehr aus dem haus und war in eine schwere depression gefallen. Ihr leben führte direkt in den tod, wenn sie so weiter fuhr mit ihren fressorgien.

Sollte sie sich diese sendung überhaupt ansehen? Ihr ging es ja blendend, sie wollte sich nicht mit problemen von andern menschen belasten.

Dennoch zappte sie nicht weiter. Irgendwie spürte sie, dass diese sendung sie doch etwas anging. Langsamer als am anfang führte sie die gabel zum mund, schluckte die stücke recht schnell hinunter und vergass, die augen zu schliessen.

In der sendung war nun die rede von einem mann, der sein zimmer nicht mehr verlassen konnte, weil er zu dick geworden war. Man reichte ihm die einkäufe zum fenster herein. Früher, mit zwanzig jahren war er ein schlankes bürschchen gewesen, hatte bei den frauen chancen gehabt und das leben in freiheit genossen. Jetzt war er eingesperrt im zimmer und in seinem körper. Alle hatten bedauern mit ihm, wussten über nichts anderes mehr mit ihm zu reden, als über „ seine krankheit“. Die ärzte hatten ihn aufgegeben, es gab für ihn nur noch ein vergnügen: Weiter zu fressen bis in den tod.

Stand sie nicht genau an dem selben punkt? Nein, sie konnte sich noch entscheiden. Eine umkehr war noch möglich, aber der preis war hoch. Sie musste ihre lust bändigen, doch wie, wusste sie nicht. Sie liess die gabel im teller liegen, schaltete den fernseher aus und drückte ihren kopf ins kissen und schloss die augen. Diesmal aber nicht aus vergnügen, sondern weil ihr die lust aufs essen vergangen war. Morgen oder bereits nach einigen stunden würde sich diese lust wieder lautstark zu worte melden.

Was sollte sie dann tun?

Erstmals fühlte sie sich ohnmächtig. Sie wusste von männern, dass diese es schwer hatten, mit ihrer sexualität umzugehen. Immer wieder, jeden tag

neu entstand diese lust auf frau, auf befriedigung. Wer in einer beziehung lebte, hatte es vielleicht gut, wer sich seine frauen auf der strasse suchte, brauchte ordentlich geld und wer weder das eine noch das andere hatte konnte sich mit sich selbst vergnügen. Es gab einen unterscheid der beiden lüste: Die lust der männer war grundsätzlich nicht schädlich oder gefährlich. Mann musste nur aufpassen, sich nicht anzustecken. Gemeinsam war den beiden lüsten, dass sie immer wiederkehrten.

Sie drehte ihren kopf etwas zur seite und öffnete die augen. Am boden lag der teller und der rest der torte. Es sah unappetitlich aus. Sofort schloss sie die augen wieder. Erstmals war sie wirklich etwas unglücklich. Ihr war die lust vergangen. Sie hätte jetzt keinen bissen runtergekriegt.

Ihre gedanken kreisten um die frage, wie sie mit ihrer lust auf essen – oder war es möglicherweise eine sucht nach essen - umgehen konnte. Morgen würden ihre brüder auf besuch kommen und bestimmt torten und andere süssigkeiten mitbringen.

Sie kam zum schluss, den jetzigen moment auszunutzen. Ihr kopf war frei von esslust und auch der magen schwieg. Im sport nennt man das time out, dachte sie. In dieser kurzen zeit wird eine strategie besprochen, wie man dem gegner neu entgegen treten kann. Noch ist eine chance vorhanden, noch hat man nicht verloren. Es verbleibt eine restzeit bis zum endgültigen schlusspiff. Diesen wollte sie nicht verpassen. Noch nie war ihr wille so stark gewesen, ihr ekel so lebendig, ihre angst endgültig. Es war ihr alles entscheidender moment. Ein leben lang hatte sie diese gedanken verdrängt, vor ihrer lust eine kniebeuge gemacht, die spiegel geopfert, den freundeskreis eingeschränkt, auf die mode verzichtet – doch ihre lust hatte sie bisher über alles entschädigt oder getäuscht. Es war wie bei einer waage. Bisher war diese mehr oder weniger im gleichgewicht geblieben. Jetzt aber hatten sich die gewichtsverhältnisse verschoben.

Sie wusste, dass es nie mehr wie vor wenigen stunden sein würde, als sie die sendung noch nicht gesehen hatte. In ihrem kopf war etwas geschehen und dies bestimmte künftig den genuss. Von rauchern wusste sie, wie hoffnungslos es war, mit rauchen aufzuhören zu wollen, wenn der kopf nicht mitmachte. Jetzt und nur für einen kurzen moment hatte sie einen klaren kopf. Den galt es zu nutzen.

Sie stand auf und schaute zum fenster hinaus. Draussen war es hell und freundlich. Vor ihrem haus spazierte eine familie mit zwei kindern. Sie hielten sich an den händen, lachten und strahlten harmonie aus. Bisher schaute sie bei in solchen situationen weg, begab sich an den kühlschrank und befriedigte ihre lust. Jetzt aber wollte sie nicht wegschauen. Ein kind

entdeckte sie im fenster und winkte ihr zu. Sie lächelte zurück, doch das kind hatte bereits wieder etwas anderes im kopf.

Ein warmer wind blies in ihr gesicht und wehte ihr eine haarsträhne ins gesicht. Sie musste aussehen wie eine hexe. Den ganzen tag hatte sie sich nicht gekämmt – für wen auch? Die familie war aus ihrem blickfeld verschwunden. Ein älterer mann spazierte mit hut und stock der strasse entlang. Ein kleiner hund begleitete ihn und die frau hörte, wie er zu seinem hündchen sprach.

Es war wie eine offenbarung. Sie wusste mit bestimmtheit, dass sie eine chance hatte - draussen, draussen, vor ihrem haus. Sie hatte sich bisher eingesperrt, sie hatte die natur und die andern menschen ausgesperrt, um ihre lust ungestört befriedigen zu können. Ein sonnenstrahl fiel ihr aufs gesicht und erwärmte für einen moment ihr gesicht. Wann hatte sie die sonne zum letzten mal so frei erfahren dürfen? War diese lust nicht ebenso gross wie das verlangen nach essen? Unerhörte bedürfnisse hatten sich in ihr gestaut. Sie hatte ihnen ihre sprache verboten, sie zum schweigen gebracht, nur, damit die fresslust auf ihre rechnung kam. Doch dies sollte sich ändern. Noch hielt ihre klarheit im kopfe an, noch hatte sich ihr magen nicht zurückgemeldet.

Sie öffnete alle fenster ihrer wohnung und machte einen grossen durchzug. Dann trat sie ins badezimmer, warf ihre kleider in eine ecke, stand unter die dusche und liess warmes wasser über ihren körper rinnen. Sie spürte, wie prickelnd der strahl auf ihrer haut war. Seit tagen hatte sie sich nicht mehr geduscht und wenn, nur ganz kurz, weil sie sich selbst nicht anschauen wollte. Jetzt blickte sie an sich herunter und lachte. Es war wie ein gewitter, das die luft reinigt. Mit einem duftenden shampoo wusch sie sich die haare, einmal, zweimal, sie konnte gar nicht damit aufhören. Zwischendurch stellte sie die dusche an und genoss das warme wasser, das ihr den körper herunter lief. Dann stieg sie aus der dusche, trat an den schrank und suchte sich das schönste kleid aus, welches sie noch besass. Sie schlüpfte hinein, spürte, wie sehr es sie einengte und das war gut so. Sie hatte das rezept gefunden! Nach aussen treten und die freiheit geniessen. So gut es ging, föhnte sie sich eine frisur. Zum ersten mal bereute sie es, keinen spiegel mehr im hause zu haben.

Mit einem guten gefühl trat sie vor ihre haustüre, atmete tief durch und öffnete das gartentor. Es kam ihr vor, als würde sie nach zwanzig jahren das gefängnis erstmals verlassen dürfen. Sie spürte eine solch grosse lust auf leben, wie sie es noch nie erfahren hatte.

Als sie von ihrem spaziergang zurückgekommen war, rief sie ihre brüder an und sagte, sie wünsche sich blumen und sie habe keine zeit, morgen etwas zu kochen. Verwundert sagten beide, sie könnten ihr auch blumen

und etwas feines mitbringen, doch dies wies sie entschieden zurück. Leise begann sich der hunger und damit die lust auf essen zurück zu melden. Jetzt kam der entscheidende moment. Gab sie ihrer lust nach, war alles umsonst gewesen. Es galt nun stark zu sein und nicht nachzugeben. Auf dem spaziergang hatte sie so viel neues entdeckt, dinge die ihr nur noch aus der kindheit in erinnerung geblieben waren. Daran wollte sie sich festhalten. Eines aber wusste sie. Alleine würde sie es nicht schaffen. Sie ging zum kühlschrank, holte sich einige leckerbissen heraus, gerade so viele, wie ihr noch kleiner hunger verlangte. Diese leckerbissen kostete sie genüsslich, stellte den teller in den abwasch und setzte sich an ihren schreibtisch. Diesen musste sie zuerst frei machen, seit jahren hatte sie sich nicht mehr hinter ihn gesetzt. Sie wollte die heutigen ereignisse bis ins letzte detail aufschreiben, damit sie nichts vergessen würde und es immer wieder nachlesen konnte.

Das schreiben bereitete ihr gewisse mühe, hatte sie doch nie mehr ganze sätze formuliert, sondern nur noch einkaufszettel geschrieben. Bis spät in die abendstunden sass sie vor ihrem schreibtisch und hatte ganz vergessen, dass sie eigentlich hunger hatte. Aber sie wusste jetzt, wie damit umgehen. Solange sie den blick nach aussen, nach andern tätigkeiten nicht verlor, war die lust auf essen in den griff zu bekommen.

Morgen würde sie aufstehen, sich eine dusche nehmen, sich schön anziehen und nach draussen gehen. Allein? Weil sie wusste, dass sie es allein nicht schaffen würde, hatte sich bei ihr über nacht in ihrem kopf eine idee eingenistet: Sie würde ins tierheim gehen, sich ein hündchen aussuchen und es mit nach hause nehmen. So musste und durfte sie jeden tag nach draussen gehen, würde andere menschen kennen lernen und hatte einen guten grund, sich und ihrem hündchen hin und wieder einen leckerbissen zu gönnen. Vor allem aber würde ihr hündchen sie nie enttäuschen, sie akzeptieren, wie sie war und sie auch nie zum essen verleiten, weil es ihr nie eine torte nach hause bringen würde.

War es nicht eine lust, zu leben?